



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NEED TRANSFER



HN ZIRB 9

KD
37838



KD37838

H1638

Harvard University



LIBRARY OF THE
SEMITIC DEPARTMENT

Manna

von

^{W. v. d. H.}
M. Steinschneider.



Berlin, 1847.

Eigenthum von J. Rosenberg.

In Commission bei C. F. Neumann in Leipzig.

~~#638~~
KD 37838

Apr. 8, 1913
Harvard University
Seattle Dept. Library.



Meiner theuern Auguste

in treuer Liebe

gewidmet.

Dir Geliebte, gehören diese Blätter, oder vielmehr Körner schon darum, weil sie Deiner Idee und Aufmunterung ihr selbstständiges Dasein verdanken, aber auch darum, weil sie die Ruhestunden ernster Studien, in denen mich früher Dein Umgang beglückte, mit sehnsüchtigen Gedanken einer schönen Vergangenheit und noch schönern — Zukunft theilten. Wenn ich ihnen sonst die, nach alter Sage, wundersame Eigenschaft des Himmelsbrodes wünschte, für Jedermann mundgerecht und von beliebigem Geschmacl zu sein; so magst Du, nachdem unsre Freundschaft die schwerste

Probe der Trennung bestanden, am allerwenigsten an jenes zerfließende Thaubrod des Dichters (S. 79) denken, sondern an das Mannagläschen aus der Wüste, welches in der Bundeslade im innersten Heiligthum verwahrt wurde zur steten Erinnerung an die große Wanderschaft und Erlösung.

So nimm denn mit liebevoller Nachsicht auf diesen schwachen Ausdruck tiefwurzelader Empfindung

von Deinem

Mortiz.

V o r w o r t.

Unbefangene Leser dieser Nachbildungen jüdischer Poesie, oder vielmehr Rhetorik, aus der Blüthenzeit jüdisch-arabischer Bildung (11—13. Jahrh.) werden hoffentlich die Unbefangenheit des von jeder versteckten Nebenabsicht und Tendenz unberührten Nachbildners herausfühlen. Es sind diese, im Ganzen durch engern Anschluß an das Original von ähnlichen Vorgängern sich unterscheidenden Stücke zunächst aus einer unbewußten Neigung hervorgegangen, also auch nicht für einen beschränkten Leserkreis berechnet und geschrieben worden, möchten nun aber freilich das Interesse eines größern Publikums für diese Literatur gewinnen, den Kennern der Originale die Genugthuung, welche auch ein minder gelungenes Abbild gewährt, verschaffen, Anfänger durch den Reiz und Vortheil der Vergleichen weiterbringen. Für die größtentheils selbstgewählten Ueberschriften, die Anwendung des Reimes bei der „Perlenauswahl“ (s. S. 111) und die unentbehrliche Freiheit im Gebrauch unsrer vorzugsweise nachbildsamem deutschen Sprache bedarf es wohl nicht erst der Berufung auf die Meister der Kunst. Die Anwendung biblischer Phrasen konnte aber nicht in ihrer ganzen Ausdehnung beibehalten werden.

Der Anhang soll neben den nothwendigen Erläuterungen noch Beiträge zur Geschichte des Zusammenhanges orientalischer und romantischer Literatur (im wissenschaftlichen Sinne) darbieten, denen leider Raum und Zeit enge Gränzen gesteckt. Von den angegebenen Parallelen konnten nur die bedeutend abweichenden ausgeschrieben werden; hierbei ward der jüdische Literaturkreis absichtlich begränzt, von arabischer und sonstiger Literatur nur leider manches bekannte Buch grade jetzt nicht zugänglich. Vielleicht ist es der Aufmunterung des Publikums vorbehalten, eine vollkommnere „zweite Lesé“ ins Dasein zu rufen.

Berlin, 3. September 1846.

M. Steinschneider.

Inhalt.

Parabeln, Erzählungen, Makamen u. dgl.

| | | Seite |
|-------|--|-------|
| I. | Die drei Freunde von Ibn Chisbai | 1 |
| II. | Der Sturm von Chariff | 8 |
| III. | Wettkampf von Immanuel | 13 |
| IV. | Der Zauberer von Ibn Sabula | 20 |
| V. | Aus den Fuchsfabeln des R. Berachja | 38 |
| VI. | Der Mann und das Bögeln von Ibn Chisbai | 41 |
| VII. | Die Poeten von Kalonymos | 47 |
| VIII. | Spruchmakame von Chariff | 51 |
| IX. | Das Unterpand von Ibn Sabula | 58 |
| X. | Des Vogelfürsten Erwiederung von Kalonymos | 65 |
| XI. | Fragen und Antworten von Chariff | 67 |
| XII. | Des Sahnes Rath von Ibn Chisbai | 72 |

Kleinere Gedichte, Epigramme, Gnomen.

| | | |
|--------------|--------------------------------------|----|
| XIII—XXIII. | Von Moses Ibn Esra | 76 |
| XXIV—V. | Von Jehuda Halewi | 78 |
| XXVI. | Von Abraham Ibn Esra | 78 |
| XXVII—VIII. | Von Chariff | 79 |
| XXIX—III. | Von Ibn Chisbai | 79 |
| II—LIII. | Von Demselben nach Chasali | 83 |
| LIV—LVIII. | Von Valquera | 83 |
| LIX—LXII. | Von Esobi | 84 |
| LXIII—XXCVI. | Von Immanuel | 85 |
| XIII—CXXV. | Aus Gabirols Perlenauswahl | 88 |

Anhang.

| | | |
|----|---|-----|
| 1. | Erläuterungen und Parallelen | 94 |
| 2. | Notizen über Schriftsteller und Schriften | 108 |

I.
Die drei Freunde

von
Ibn Chisdai.

Von den dreien Gefährten
Wer ist von den treuen, bewährten?

Einer der Großen — hatte einst drei Genossen:
— den ersten nahm er in Acht, — wie man das
Männlein im Auge bewacht, — war in Liebe ihm
zugethan, — hing ihm mit Leib und Seele an; —
für ihn ließ er sein Leben, — für ihn war sein ganzes
Bestreben; — er war seines Herzens Lust, — die
Wonne seiner Brust; — für ihn hätt' er Wüste und
Meer durchzogen; — denn er war ihm von ganzer
Seele gewogen. —

Dem zweiten Genossen hatte in Wort und That
— er weniger als dem ersten sich genah't; — doch
daß er auch ihm geneigt, — das hatte er zu jeder
Zeit gezeigt, — ihm gedient und Beistand gewähret,
— sich niemals von ihm abgekehret. —

Des dritten Gefährten war er vergeßlig, — im
Dienste desselben gar läßlig, — in Liebe zu ihm sehr
mäßig. —

Da wandte sich einst des Mannes Glück — in Mißgeschick. — Sein Reichthum ward entwendet, — seine Ehre geschändet, — er fiel in Ungnade beim König, und behielt nichts in Händen, — das Unglück abzuwenden, für sich zu verwenden, — und er mußte sich wenden an die Freunde, die seine Vertrauten sonst waren, — ihnen sein Leid und Weh zu offenbaren, mit flehender Stimme zu suchen Rath und That. — Dieß begann er beim ersten und bat: — O werther Gefährte — voll freundlicher Zärte! — du weißt, wie ich stets dich verehrte, — welche Liebe ich für dich im Busen nährte, — dir Alles bis auf mein Leben gewährte! — Nun ist gekommen der Tag, zu ersehen, — mir zu helfen mit deinen Schätzen. — Heil mir, der an dir erworben einen Freund, gutmüthig und erbietig, — dankbar und vergütig! — Es sprechen die Weisen: — Das beste Geräth ist, das dich wahr, — der beste Bruder, wer deiner Bitte willfahrt. — Ferner: Ein Freund, ein treuer — ist ein Schatz, den verzehret kein Feuer! —

Es spricht der Dichter:

D Männer, trauet nicht dem flücht'gen Gold!

Traut ewig nur den Treuen, die euch hold.

Sie sind am Tag der Unbill euch ein Schild,

Das feste hält, nachdem verrollt das Gold!

Da erwiederte der Erste: Wißte, an deiner Liebe kann ich mich nicht mehr lehen, — an deiner Freundschaft mich nicht sehr ergößen; — denn meinen jetzigen Freunden und Gesellen — kann ich dich nicht an die Seite stellen. — Ihnen wende ich mich zu,

— denn sie sind mein würd'ger als du! — Auch fällt's mir nicht ein, — deiner Hilfe mein Erb' und Erwerb zu weih'n, — um selber dann Andrer bedürftig zu sein. — Es sprechen die Weisen: Demüthigen muß man sich vor Gott, — noch mehr vor dem Retter aus böser Noth. —

Und der Dichter spricht:

O bete Bettler doch zu Gott,

Was jammerst du zu mir um Brod?

Soll ich dir meine Zehrung reichen

Und selbst dann leiden Hungersnoth?!

Wahrlich, ich kann dir mit weiter nichts dienen, — als, deine Blöße zu decken, mit zwei Linnen; — Dies nimm, und zieh deines Weges von hinnen! —

Darauf er den zweiten Freund aussucht — und spricht: du meiner Augen Zuflucht, — ein Freund, in der Stunde der Noth zu finden! — du weißt, wie reine Lieb' und Vertrau'n uns verbinden, — wie ich dir gebient zu jeder Stunde — liebevoll mit Herz und Munde. — Nun bedarf ich ein wenig deiner Dankbarkeit, — in Erinnerung dessen, was ich dir geweiht, — daß du mir helfest, ein Freund voll Güte, — hieder und treu im Gemüthe. — Mit deiner Gabe will ich dann gehen, — denn so und so ist mir beim König geschehen! — Es sprechen die Weisen: Treue Brüder — sind die besten aller Güter: — Im Glück ein Kleinod, — ein Schild in der Noth! — Ferner: Die Frommen sind feste Thürme — gegen des Schicksals Stürme. —

Und der Dichter spricht:

In der Schlinge
 Freunde bringe
 Schnelle Rettung aus der bösen Gast!
 Rasch entrücke
 Ihn dem Stricke,
 Denn du weißt nicht, was ein Tag erschafft!

Darauf der Zweite: Genug hab' ich der eignen
 Schmerzen und Plagen, — in der Brust des Jam-
 mers, im Herzen der Klagen, — als daß ich mich
 von den deinigen peinigen lasse, — ziehe hin deiner
 Straße! — Du gehörst nicht mehr zu meinen Kame-
 raden, — dein Pfad nicht zu meinen Pfaden. —
 Nicht klug wär's, in Erbarmen dir meine Habe zu
 spenden — und selbst zu verarmen, mich durch fremde
 Gabe zu schänden! — Es spricht der Weise:
 Ich weiß nicht, was mich mehr soll harmen, — der
 Tod des Reichen? das Leben des Armen? —

Und der Dichter spricht:

Welches Schicksals Schwere
 Würd'ger ist der Jähre;
 Daß ich ihr gewähre,
 Zu bethau'n die Wange?
 Reichen Mann's Verschneiden,
 Der sein Haus muß meiden? —
 Oder Armuth leiden,
 Und noch leben lange?

Jeboch will ich dich noch begleiten, — bis ans
 Stadthor mit dir schreiten, — und dann kehren zu
 dringendern Angelegenheiten. —

Da ging er endlich zum Dritten — und brachte

vor seine Bitten: — Fürwahr, ich stehe vor dir zerknirscht und beschämt, — das Haupt gebeugt, die Zunge gelähmt; — doch des Augenblicks Drang mich an dich weist, — ob deine Großmuth mir Rettung verheißt und erweist. — Es sagen die Weisen: Großmüthig ist nicht, wer Wohlthaten wiedervergilt, — sondern wer dem Dürstigen entgegenkommt mild. — Ferner: Spenden ist verwenden, — der Freigiebigige zweimal Tafel hält. — Das Capital des Lobbs behält er in dieser Welt, — und die Zinsen erhält er im jenseit'gen Entgelt. —

Und der Dichter spricht:

Bedenk, heut überheb'st du dich im Glücke,
 Und morgen gehst gebeugt du an der Krücke!
 Nicht Gold und Gut dir hilft am Tag der Wuth,
 Kein Honig süßt das Schicksals bitt're Tücke!
 Drum zeig' dem Armen Mitleid und Erbarmen,
 Auf dieses Lebens Wandelbarkeit blicke!
 Dieweil die Kraft dir noch nicht ist erschlafft,
 Mit Dank und Preis von Arm und Reich dich schmücke,
 Der Thaten Lohn dein harret dort am Thron,
 Aus Königs Hand, der lohnt mit ew'gem Glücke!

Darauf der Dritte sogleich bereit: — Wisse, o Bruder! meine Dankbarkeit — ist mit stetem Verlangen — dir nachgegangen, — dir zu dienen mit Gut und Blut, — dir anzuhängen mit Liebesglut. — Es sprechen die Weisen: Jeder Streit hat sein Erwidern, — jede Zeit ihre Viedern, — jedes Alter seine Geltung, — jede That ihre Vergeltung! —
 Und der Dichter spricht:

Säumt die Zeit, so harre ihrer,
 Schau hinauf zum Richterthron:
 Jedes Wort hat seine Antwort,
 Jedes Wirken seinen Lohn!

Ich bin dein Freund in Treue, — drum verzage
 nicht vor Reue, — daß du mir so wenig gespendet;
 — denn dies Wenige hab' ich nach Kräften verwen-
 det, — hab' damit gewuchert und gehandelt, — daß
 die geringe Gabe in reiche Habe sich verwandelt; —
 und mit des Herrn Beistand wird es gelingen, —
 dir Rettung zu bringen, — aus deinem elenden Zu-
 stand dich aufzuschwingen, — die Gunst des Herr-
 schers wieder zu erringen. —

Dies hört der Mann lusterfüllt, — die Brust
 ihm schwillt, — von Trost beruhigt, erweitert, — er-
 muthigt, erheitert. — Da ruft er aus: welches von
 den Beiden — muß ich mehr befeiden: — Daß ich
 so wenig beachtet den dankbaren Freund und Ver-
 treter, — daß ich nur getrachtet für jene zwei Ver-
 rätber, Uebelthäter?! — Und er recitirte:

Viel that ich schon, doch weiß ich nicht,
 Was mir zur Zeit nun bitt'rer sei:
 Daß ich Verrätherei bot Freundschaft,
 Der Freundschaft bot Verrätherei?!

Und nun, o Prinz! wisse: Der Fremde erster
 ist des Menschen Seegen — an Gut und Vermögen.
 — Es gewährt ihm weiter nichts seine Habe, — als
 die beiden Linnenlappen im Grabe! —

Der zweite Freund ist des Menschen Verwandtschaft — seine Kundschaft und Bekanntschaft; — seinen Tod begleiten sie wohl mit ihrem Jammer, — doch ihn geleiten sie selber nur bis zur Todtenkammer! —

Der dritte Freund ist die gute That — für den, der sie erworben hat; — sie nützet und schüzet und unterstützet in ~~Verdrüss~~, — führt ins Weite aus der Enge, — schafft aus Leiden Freuden, — aus Trübsal Labfal, — für irdische Mühseligkeit himmlische Seligkeit! —

II.
Der Sturm
von
Charisi.

Vom Schiff, das droht zu zerschellen,
Vom stürmischen Schlag der Wellen.

Es spricht Heman der Ebrachi: Einst trug mich
auf ihrem Fittig die Reiselust, — und brannte wie
Blut in meiner Brust, — trieb mich von Freund und
Gesellen in Hast, — bis sie endlich gefunden Ruh' und
Rast. — Da ward mir in der Fremde die Zeit zu lang,
— und nach dem Vaterlande bang, — und ich be-
schloß, — zurückzukehren in der Heimat Schooß; —
doch zwischen mir und meinem Wohnstz war —
manch Mond und Jahr, — Berge und Höhen, —
Meere und Seen, — und zu Meer ging ich mit
Zagen, — ob seiner Wellen Bräusen und Schlagen.
— Ich nahm ein schönes Schiff zur Miethe — von
besonderer Güte, — lieblich anzuschau'n, — dunkel-
braun, — ein äthiopisch Landskind, — wie der
Blitz geschwind, — als Flügel die Segel gelichtet, —
als Füße die Ruder gerichtet, — trüchzig sich er-
weisend, — doch ohne Kreisstuhl kreisend. — Der

Wind erhob uns zwischen Himmel und Erde, —
 doch so, als ob er ruhig bleiben werde, — und des
 Meeres Fluten — gleich Del, dem guten, — so
 glatt und platt, — und seine Wogen wonnig, — wie
 Ströme Milch und Honig, — und der Wind stehend,
 — kriechend, — sanft hinwehend, — wie übers
 Trockne gehend. — Unser Gemüth war helter, —
 und freudig zogen wir weiter, — da grollte des Him-
 mels Donnerstimme, — und rollte die Welle mit
 Feindesgrimme, — und der Sturm blies zum Kampf
 mit Ungeflüme; — bald schleudert er das Schiff bis
 ans Himmelsrund, — bald stürzt es in der Tiefe
 Grund. — Das Volk aber schreit mit Händeringen,
 — und aus den Wimpern Thränenström' entspringen.
 — Doch die Boten der Winde — drängen geschwinde,
 — Schiff und Meer umkehrend, — die Wasserwogen
 verheerend, — und des Meeres Junge lügt, — ihre
 Flut entfliegt und verfliegt; — dann stürzen sich
 sträubend — die Wellen, wie Scheiben das Schiff
 vor sich treibend, — ihr Gewässer rings herum stäu-
 bend. — Die Rudertrümmer — sind Flutenschwim-
 mer, — die Segel — Sturmvoegel, — Mast und
 Ast — wie Spreu aus der Tenne vom Wind erfasst,
 — und ein Jeder wankt — und schwankt, — redet
 angstvoll irre, — wie vom Weine wirre! —

Doch im Schiffe war ein Mann, — der schaute
 des Meeres Toben an, — und während Jeder weint
 und winnert, — lacht er unbekümmert; — während
 Alles auf dem Schiffe rennt und flennt, — jagt und
 klagt, — und das Schiff flieht aus — wie ein Trauer-

haus, — steht stumm er dort, — ein Felsenhort, — rückt nicht vom Ort! — Da nahte ich dem Mann — und redet' ihn an: — „Ist denn aus Stein gehauen dein Herz, — dein Sinn von Stahl und Erz, — daß dich nicht ängstigt unsere Angst, — bei unserm Dangen du nicht bangst? — Da wir alle schwanken an Todeskluft, — und unsere Füße sinken in Todesgruft, — stehst du hier unverrückt, — mit des Hochmuths Kleid geschmückt! — Auf wen schaust und haust du, — auf wessen Rettung vertraust du?“ — Er aber zu diesen Worten lachte — und kopfschüttelnd zu mir sagte: — „Wer da weiß, was ich weiß, — dem wird vor keinem Fall und Unfall heiß!“ —

Es spricht der Erzähler: Das Volk, welches seine Rede hörte, — sich an keines seiner Worte kehrte, — und hielt ihn für einen baaren Narren und Thoren, — der den Verstand verloren; — bis das Meer sein Wüthen dämpfte — und seinen Zorn niederkämpfte, — und Jeder seiner Worte Wahrheit gewahrte, — und die Verkündigung sich offenbarte, — kein Schaden ward verspürt, — des Todes Hand nicht Einen berührt, — das Meer ward wieder hehlich, — wie üblich, — die Wogen schwiegen, — und friedliche Lüfte sich drüber wiegen; — da erkannten die Leute des Mannes Werth, — dem göttliche Einsicht ward bescheert, — sammelten sich um ihn her, — zu lauschen seiner Mähr', — sprechend: „Willst du uns verbergen das Geheimniß deines Verstandes — und uns nicht sagen: „Worin bestand es?“ — Deiner

Weisheit Tiefe über uns erschließen, — deinen Geist den guten, über uns ergießen?" — Er aber sprach: „Ihr habt mein Wort für Scherz und Spott gehalten, — ich aber will euch ein Geheimniß entfalten, — tief, unerreichtbar, — an Werth unvergleichbar. — Wißt, ich besitze ein Buch, — worin manch köstlicher Spruch; — wer sich daran bindet, — entgeht der Grube, und Sühnung findet. — Darin der Meeresengel Namen sind, — die retten in Sturm und Wind, — wer diesen Band — nicht läßt aus der Hand, — wo er geht und steht, — wo er eilt und weilt, — der stirzt ins Feuer, ohne daß es ihn verfehre, — in Löwenrachen, ohne daß er ihn verzehre — und geht nicht unter in dem Meere!“ — Drauf sprachen Jene: „Willst du deiner Weisheit Geheimniß uns entfalten, — so sollst du auch den Lohn erhalten, — nicht sei umsonst dein Mühevalten.“ — Drauf spricht er: „Ich schwöre beim Geheimniß, das dieses Buch enthält, — und das dem Schöpfer wohlgefällt, — daß ich nicht eher es will verrathen, — bis Jedermann giebt einen Dukaten. — Dann schreibe ich ihm einen Talisman, — der vor jeder Gefahr bewahren kann, — der Flammen spaltet — und über Ungeheim waltet, — der schaltet und gestet — und den kein Gold vergeltet!“ —

Es spricht der Erzähler: Da man seinen Eid vernommen, — eilten die Leute ihm nachzukommen. — Da nahm er aus seinem Täschchen — ein Säckchen, — und daraus ein Buch, — und schrieb Jedem einen Spruch, — den er versiegelte und verrie-

gelte, — darin war gezeichnet Formel und Schwur,
 — Kreis und Figur, — sprechend: „Dies ist euch
 zum Segen — und bringt euch Heil zuwegen; —
 wer's mit sich trägt — und am Arm anlegt, — dessen
 Schatten Helden erschreckt, — und vor ihm zu Boden
 streckt, — und zieht er übers Meer, so legen sich die
 Wellen, — und wie Mauern sich die Fluten stellen!“

Nachdem wir nun aufs Trockene gegangen, —
 und dem Herrn neue Lieder sangen, — hörte ich
 den Alten cantilliren — und im Stillen recitiren:

Ich bin des Keni Kind, und Cheber ist mein Name,
 Mich nähret mein Verstand, und dieser ist mein' Amme!

Gepriesen sei der Herr, desß Gnade nie entsethet,
 Den Männern, denen Noth und Elend angehört;

Wenn nicht durch List und Klugheit mein Erwerb entsethet:
 Ich schrie in meiner Noth, von Niemand angehört!

Es spricht der Erzähler: Als ich vernahm dieser
 Verse Stellen, — erkannt' ich zur Stelle meinen
 Gefellen, — den Vater der Breller, — das Haupt
 der Fallenssteller, — und wußte, was im Schlf sich
 zutrug, — war nur Trug — und zum Erwerb un-
 ternommen klug. — Doch fühlt' ich mit ihm Be-
 dauern, — und verbarg sein böses Rauern, — und
 sprach mit ihm weder gütig — noch wüthig, — auf
 daß nicht erscheine seine Feinheit, — und sich kund-
 gebe in der Gemeine seine Gemeinheit. — Ich ging
 also von hinnen — mit Staunen über sein Sinnen
 und Beginnen — und Ränkespinnen, um zu ge-
 winnen.

III.

Der Wettkampf

von

Immanuel.

In der Blüthe meiner Tage — war ich beim Fürsten im Sitz der Weisen, — der jungen und greisen, — die berichteten über tüchtig Gedicht — und richtig Gewicht. — Des Liedes Anmuth und Zier man pries, — der Eine meint dies, der Andre dies. — Der Eine rühmt die Dichter von Sefarad, — der Andere meint vom Parnas hinabgerollt sei ihr Rad, — die römische Muse, meint Dieser, sei auf abschüssigem Pfad, — und Jener spricht von den Lechinot der Provence, — der schönen Romanze, — der anmuthigen Stanze; — doch über Roms Gedicht schreien Alle aus vollen Kehlen, — es leide an unverbesserlichen Fehlern, — unwerth sie zu zählen. — Ich aber zu dem Allem schwieg, — im Herzen Otterbiß und Matterstich; — als ein eingewurzelter Thor heranstieg, — eine provençalische Bestie mit menschlichem Anstrich, — der unsere Reichs-Salbe mit seinem Geifer überstrich, — der schleuderte um sich — Hangelsteine, — seine Zunge, o Herr, sei ausge-

rottet! — mit Schimpfsworten er uns überhäuft, — spottet, da Niemand ihn angreift, — sprechend: Was Römer, rühmst du dich in den Tiefen? — Nur der Provence Dichtungsquellen Anmuth trüben! — Wir sind als Riesen — des Sangs erwiesen, — sind Richter und Meister — erhabener Geister! — Dem gesammten Dichterchor — schreiten wir gerüstet vor! — gehüllt ins Priestergewand des Genie, — wir die Ersten und Fürsten des Liebes, der Poesie! — Unser Ruhm die ganze Welt durchklingt; — wer ist's, der in unser Geheimniß dringt, — sich zu uns schwingt, uns zwingt?! — Das Majorat ist unser blos; — ihr habt an der Sprache nicht Antheil noch Loos! — Doch verachtet ihr meine verständige Rede, — wohlan, wählt einen Mann, der sich stellt zur Fehde! — Da ward ich gewahr, — wie meines Stammes Schaar — dastand verstummt, — verschämt und verdummt, — auf dem Mund die Hand, — dem ganzen Haufen das Herz im Leibe schwand; — denn groß war die Verletzung ohne Verband! — Der Thor aber uns immerfort schändet, — doch Niemand Rede steht, Niemand einwendet, — auf seinen Ruf: „Halt! Halt!“ sich keiner wendet; — da ward die Wuth über mich, Meister, — und ich schwor beim Herrn der Geister, — ihnen zu thun ein Zeichen, — zu zeigen und zu überzeugen, — ob wir in der Dichtkunst ihresgleichen. — Und ich sprach zu den Fürsten und Freien: — Wer ist das, und wo ist der, der da rechtet mit Redereien, — der uns anriechig macht mit eitlem Geschwätze? — Ob seiner

sich keiner entfesse! — Euer Knecht zieht gegen ihn zur Wehre, — und so ich nicht seines Schwertes Schärfe gegen ihn kehre, — und so ich nicht seinen Sang zu Schanden gemacht; — so sei ich mein Leb- lang in eurer Acht! — Da begannen — meine Bundesmänner: — „Gefegnet du und dein Gemüthe, — der Ewige dein Wohl behüte, — mit dir des Herrn Güte!“ — D’rob erhob ich mich vom Ort sofort und ging zu auf den Mann, — rief ihn beim Namen an, — sprechend: Du winziger Scherben, du lumpiger Fegen! — Der du prahlst mit Gedichten und ihren Gesetzen, — und faselst; daß unsere jedes Zutrauen verlegen! — ich aber zog aus, dich zu hegen! — Bist du Job, bin ich Elihu dir. — Sag’ an, was wißt ihr und nicht wir? — Beim Bund! bist du der Weisheit Meer, — bin ich sein Damm und seine Wehr! — Der Herr Zebaoth — mich sendet und sein Gebot! — Ich verfaß’ dir Gedicht — nach Maaß und Gewicht. — Wen schimpfst und verunglimpft du, gegen wen dein Geschrei ausbricht? — Sieh, ich bin nur der letzte von den Knechten meiner Meister, — nicht werth zu mahnen an den Rang meiner Ahnen im Reiche der Geister. — Du aber, in deinen Augen ein Kalkhol und Heman, — ein Herr, der erzittern macht Jedermann, — laß uns einander erproben im Gefecht; — sieh, mein Garbenbund erhebt sich und steht aufrecht! — Ich beantworte deine Frage, — oder erwidere du, was ich vortrage. — Darauf der Mann: „Mein Anerbieten und meine Bitte — ist, dich zu prüfen im Stritte —

nach meines Landes Sitte. — Der Frager die Fragen erlese, — auffordernd den Andern: Willst du lösen, löse! — Dieser stets das Gefragte — **aus der heiligen Schrift zu beantworten trachte**, — aber so, daß das Vorgebrachte — ein gerechtes Wort — am rechten Ort. — So will ich denn die Schaar meiner Fragen richten, — wie ich sie mag erdichten, — und vermagst du sie durch **Bibelve**se zu schlichten; — so nenne ich euch Männer von Ruf und Talent, — erkenne euch zu im Odeon der Kunst ein Monument!“ — Ich aber sprach vor den vielen Leuten, — sein spottend, als wollt’ ich Ausflucht erbeuten: — „Wie viel der Fragen soll ich deuten?“ — Und der Mann, antwortend mit der Stimme Strenge: — „Funfzig ist der Fragen Menge!“ — Und ich: „Nicht zürne, o Herr, über mich, daß meine Lippen es wagen, — wenn ich von funfzig verfehlt fünf Fragen, — wirfst du mich drob hart anklagen?“ — Drauf er: „Ich schone, magst du mir fünfundvierzig ansagen.“ — Ich aber fuhr fort, ihn zu verblenden, — sprechend: „Wenn sich aber nur vierzig fänden, — würdest du mich darum senden — in Schmach?“ — da rief er aus: „Schwach seid ihr, schwach! — Drum trifft euch Stoß auf Stoß! — Wer that gegen uns je ungestraft groß?! — Nur uns entquillt der Weisheit Bach, — Gelskieser besitzt ihr bloß!“ — Ich aber: „Rüste dich und komm’ an, du Vermessener, — Befessener! — Frage tief oder hehr, — mehr das Geer — deiner Fragen, gleich der Sterne Zahl, — ich treffe sofort der Antworten Wahl!“ — Da um-

gab uns der Menge Gedränge, — zu sehen, wessen der Sänge Gepränge; — mein Mann schickt sich an, die Fragen zu erlassen, — und ich die Antworten anzupassen; — und die Gelehrten und Geehrten ließen uns sagen, — Frag' und Antwort in ein Buch einzutragen, — auf daß sie noch bleiben vielen kommenden Tagen.

Fragen und Antworten.

- F. Was ist Sabbatai's Sage?
 A. Ehre Vater und Mutter und meine Sabbattage.
 F. Was spricht Maadim in seiner Gluth?
 A. Verflucht, wer sein Schwert entzieht dem Blut!
 F. Was spricht Haman?
 A. Für Alles rückt die Zeit heran!
 F. Wann war König David klug?
 A. Als er sich vor Abimelech wahnwitzig trug.
 F. Was wohl die Fledermaus uns lehrt?
 A. Bestechung der Weisen Augen verkehrt.
 F. Was sagst du zu Jenem, der so gelehrt?
 A. Er ist ganz und gar in grau verkehrt.
 F. Warum ist N. stets mit seinem Nachbar gepaart?
 A. Der Rabe nach seiner Art.
 F. War's der Vater der N. seine Habe verließ?
 A. Vater und Mutter ich sah sie nie.
 F. Was steht in der Weisheit Schriften u. Commentaren?
 A. Dasselbst wirst du's erfahren.
 F. Kannst du der Fische Zahl mir nennen?
 A. Bring sie uns heraus, wir wollen sie kennen.
 F. Was ist Abtrünniger Begehren?

- A. Dir'de die Warnung siegle die Lehren.
 F. Was ist Poltron im Feld?
 A. Wein zu trinken ein Held!
 F. Und 'Gefindel' zusammengekauften?
 A. Tapfer, — Bier zu saufen.
 F. Was spricht das Gold?
 A. Die mich lieben, denen bin ich hold.
 F. Und das Erz?
 A. Nicht zu Hilf' und Nutzen, nur zu Schmerz.
 F. Wie ist die Welt zu erlösen?
 A. Durch den Tod des Bösen.
 F. Was sprichst du, gehst du der Grube zu?
 A. Ich spreche zum Staube, mein Vater bist du.
 F. Wann findet man des Feindes Seelerein von Sünden?
 A. Im Lande des Lebens wirst du's finden.
 F. Was du wohl von N. und seinem Gelde weißt?
 A. Gefast in Silber, doch im Innern kein Geist.
 F. Was thut der Wein am Sinn Verkehrter?
 A. Ihre üble Nachrede mehrt er.
 F. Was sagst du beim Anblick der Streiter?
 A. Da ist Feuer und Scheiter.
 F. Was thue ich wer mich mahnt an meine Pflicht?
 A. Bezahle, übergeh' ihn nicht.
 F. Und hab' ich nicht zu bezahlen ihn?
 A. Dich entziehen.
 F. Und geht auch Dies nicht an?
 A. Ich weiß ja, du bist's der Alles kann!
 F. Wem ward die wahre Prophetie?
 A. Dem Moses zu Theil ward sie.
 F. Was sagen die Reichen unserer Welt?

A. Wir wissen nicht, wer in unsere Säckle gelegt hat
das Geld.

F. Was pflegt die Wage zu verursachen?

A. Unwichtige hoch zu machen.

F. Wie heißen graubärtige Gecke?

A. Ziegenböcke.

F. Wer sicht lebendig begraben aus?

A. Wiesel und Maus.

F. Was ist des Räubers letzter Tag?

A. Schlag für Schlag.

Als nun seine Fragen zu Ende gingen — und er sah, daß ich geantwortet mit rechten Dingen, — gelöst mit Selingen — all'femer Räthsel Schlingen, — stets das rechte Wort beschieden, — sonder Zaudern, ohn' Erwäiden, — er also mich nicht überwand; — da gestand er ohne Anstand: — Fürwahr du bist ein Wunder in unsern Tagen, — im Dichten nagel-fest und gut beschlagen! — An dir wir sehen, — was noch mit Keinem geschehen; — vermag unsre Ehre, dich noch zu erhöhen? — Doch Fürsten und Volk das Knie beugten, — das Haupt neigten, — sprechend: Wer hätte je solcher Kunde getraut? — über wen hat Gottes Arm sich so geoffenbart? — Was wir heut an dir geschaut, — hat nimmer ein Auge gewahrt! — Der Dichtung Herrscherschmuck dich ziert, — die Dichterkrone dir gebührt! — Da rühmten sich mein meine Landsleute, — die Dichter der Zeit suchten das Weiße, — beschämt insgesammt die Sän-ger zur Saite!

IV.

Der Zauberer.

von

Ibn Sahula.

Ein Jüngling war einst in Zion, — der hatte so Manches erlernt schon, — zu jedem Wissen gefunden den Eingang; — weil er beflissen in jede Kenntniß eindrang. — Nun wollte er auch die Zauberei ergründen, — konnte aber dort keinen Lehrer finden; — denn Zauberei wird nicht gelitten — im Reich der Iraeliten. — Da ihm nun die Begier das Herz abdrückte, — es aber hier ihm so mißglückte; — so nahm er Etwas von seinem Vermögen — und zog davon auf Egyptens Wegen. — Er kam nach einer Stadt, — seiner Ruhestatt, — zu einem Greise, der saß — und nachdenkend leise las. — Als dieser sah den Fremden, von Angesicht — ein aufgehend Licht, — mit seinem Geschmeide, — im Kleide von Reinen und Seide; — da wandte sich der Greis an ihn: — „Woher des Weges und wohin?“ — Und

er sprach: Ich komme aus Jerusalem, — und bin
dahem in Bethlehem. — Da sprach der Greis:
„Kehre bei mir ein, — ich will dein Wirth sein.“
— Und er brachte den Gast in sein Gebäu, —
der Esel bekam Futter und Streu, — man wusch
die Füße und begann zu essen und zu trinken,
— und ein Gespräch entspann sich von allerlei
Dingen. —

Der Greis: So wie Jedermann soll die
Wetfen achten, — und nach Umgang von Greisen
und Frommen trachten, — ihnen zuvorkommen ehr-
furchtsvoll — und keinen Wunsch versagen soll; —
so ziemts auch, Gäste in sein Haus zu führen, —
sie aufs Beste zu bewirthen nach Gebühren, — ihnen
freundliche Worte zu sagen, — daß sie ihre Mühen
und Plagen — sich aus dem Sinne schlagen, —
den rechten Weg hierauf sie zu leiten beflissen, —
nach Wissen und Gewissen. — Drum ist es wohl-
gethan, — zu kennen des Gastes Bahn und Plan,
— um ihn mit aufrichtigem Rath zu leiten, — auf
richtigem Pfad zu schreiten. — Dieweil Du mich nun
hast beehrt, — und mir ward ein solcher Gast be-
scheert, — an meiner Tafel hast gespeiset, — und
mein Lager dir Rast erweist; — so öffne mir deines
Herzens Hegen' und Regen, — sprich mir von
deinen Wegen und Stegen, — daß wir sie nach
Vermögen erwägen, — Rath pflegen und über-
legen; — vielleicht komme ich dir mit Vorschlägen
gelegen. —

Abbildung des Greises der an seiner Tafel
fein spricht;

Und des Jünglings, der schöne Reden
einflicht.

Der Jüngling erwiderte: Mit Recht unter-
weisen — und lehren die Weisen: — Jedermann
soll halten Rath: — mit dem Alten und Rath, —
und wär' er noch so verständig; — so ist ihm doch
Rath nothwendig. — Um wievielmehr dem Mann
der Noth, — der gewandert aus seinem Lande, —
dessen Herz beklemmt — vom Schmerz der Fremd'!
— Drum sei mein Anliegen — dir nicht verschwie-
gen. — Ich lebte in Zion bis zur Stelle — wie in
der Wüste eine sprudelnde Quelle, — kummerte mich
um des Wissens Verständniß, — sah mich um nach
Weisheit und Erkenntniß; — da ward ich auch um
Zauberkünste bedacht, — worin bestehe ihre Kunst und
Macht: — doch fand ich Niemand, — der mir Rede
stand; — und ich hoffte es zu erlernen — in den
Städten, den fernem. — Drum hab' ich mich aus dem
gelobten Land — hieher gewandt, — und will nichts
eher — als einen Schwarzkünstler, Zaubrer oder Chal-
däer. — Willst du mir also Lieb' und Gnad erwei-
sen, — nach dem's mich trieb, gerad hieher zu rei-
sen; — so nenne mir einen Mann in dieser Kunst
erfahren, — was immer mir kann drum wieder-
fahren; — und welchen Lohn er mag verlangen;
— er soll ihn auch empfangen, — daß er mir nur

mittheile von seines Wissens Glanze, — der Kunst
Vorthelle mir einpflanze. —

Greis: Nachdem du der Weisheit so viel vernom-
men, — in meines Zeltes Schatten hieher gekommen, —
um eine Kunst zu ergünden, — die bei deinen Lands-
leuten nicht ist zu finden; — so will ich deinem
Wunsche gewähren — und ich dich gründlich lehren
— die rechten Fahren, — den Kern der Zauberei, —
Magie und Chiromantei; — denn diese Kunst ist
mein Gewerbe, — von meinen Ahnen als Erbe, —
Doch der Jüngling in seinem Herz — hielt dies für
Spott und Scherz — und machte seine Betrachtung
— über des Greises Kunst mit Verachtung. — Er
dachte: Den Mann berückt des Weines Blut, —
und er lügt und trügt in Uebermut, — er blickt mit
Begier auf mein Gut und Blut, — ob's glückt daß
er mit einen Poffen thut! — und sprach: Deinen
Lohn, den findest du dort! — wie Psalm und Opfer
ist genehm dein Wort! — du hast zugesprochen einem
verzagten Herzen, — gebrochen und benagt von Schmer-
zen; — doch mag ich dir keine Last auflegen, — und
daß du Blag' hast meinetwegen; — denn die Be-
schwörungskunst — ist eine beschwerliche Kunst.
— Drum such ich einen Jüngling von meinem
Schlag, — der mich sie lehren mag, — seine
Zweifel dir vortrage, — um's Ungekannte dich
zuvor frage, — und du unterstütze ihn mit deinem
Vorschlage. —

Der Greis jedoch erschaute, — daß der Jüng-
ling nicht vertraute — seiner Wissenschaft — und nicht

sehr baute — auf seines Wissens Kraft; — und sich selber schwor er, — daß er sein Kabinet nicht betrete vorher, — sein Bettbrett verschmähte, bevor er — den Jüngling von Grund aus bekehrt, — ihm von seiner Kund' aus einen Streich bescheert, — von seinem Mund aus eines Bessern belehrt. —

Er begann also mit Schlaubeit, — und sprach also: Schau heut — bleib bei mir über Nacht, — und morgen bin ich auf einen Kundigen bedacht, — der dich nach Wunsch unterrichtet, — ich bleib dir zu Dank verpflichtet. —

Dies entsprach des Jünglings Neigung, — und er sprach mit einer Verbeugung: — Alles Lob dem Allweisen, — den zu preisen gebührt, — darob, daß er geführt — gerade auf diese Weise — und gerade Pfade und Gleise, — durch seine Gnade meine Reise! —

Noch eine lange Weile blieben sie selband, — die, durch Kurzweile vertrieben, schnell schwand. — Doch der Greis, bedacht auf Trug, — verlangt Wein gebracht im Krug, — reicht voll den Becher gegossen — dem Zechergenossen, — sprechend: Gieß' und vergiß deinen Kummer, — dieß versüß deinen Schlummer! — Der Jüngling trank, — und sein Gedanke ward schwank, — sein Gang nach der Lagerbank wank. — Und da sie aus einander gingen, — stellt der Greis vor ihm Schlingen, — worein seine Füße sich fingen; — und indem ers versucht zu entspringen, — holpert und stolpert der Fuß um die Wette, — da liegt er in tiefes Grabens Bette! —

Doch wars ein wasserfreier Schacht, — und nachdem er sich vom Boden aufgemacht, — den verübten Lug und Spud verzagt beklagt, — fort tappend die ganze Nacht — im Dunkel sich geplagt, — sich manchen Stoß und Riß beigebracht; — kömmt er an die Thüre des Gangs, als es tagt, — und bang um des Drangsal's Ausgang, — findet er ins Freie den Ausgang. — Es war ein Garten von Bäumen und Sträuchen, — von Palmen und Halmen, an Blüthen und Früchten reichen, — von Strömen und Teichen benezt, — woran sich der Mann ergözt; — und von der Schönheit entzückt, — von den gepflückten Früchten erquickt, — im Anschau'n der Pracht versunken, — vom Genuße trunken, — vergißt er seine härmliche Lage — und erbärmliche Plage. — So wandert er bis an des Gartens Rand, — wo er sich am Strand befand; — da stand vor seinem Blicke, — eine schön gebaute Brücke, — und drauf zwei Brückenköpfe bemalt, — von kunstvoller Gestalt. — Staunend stand er, und beschaute — sinnend die steinerne Baute.

Abbildung des Jünglings auf der Brücke,
Die Köpfe messend mit seinem Blicke.

Und er dachte: Ueber die Brücke geht mein Zug — mit des Adlers reißendem Flug, — vielleicht finde ich jenseits einen Ort, — genehm und bequem zum Ruheport. — Er schreitet also mit raschem Paffe — die Brückenstraße, — die nach einer großen Stadt

ihn führt, — von aller Pracht geziert, — voll Blä-
sen und Straßen, — zum Ergöhen über die Massen,
— darian Gewerbbleut' aller Sorten, — vertheilt allen
Orten. — Und an einem Markt hielt er an, — wo
sich aufhielt Jedermann; — dortin fand — man
allerhand — kostbare und rare Waare gewiß, —
Dnix Jaspis und Türkis, — dort sahen in Menge
— der Schreiber Ränge, — was Freud' und Be-
freunden — erneut in dem Fremden! —

Da begann ein Schreiber, auf seinem Posten
bereit, — gemachend des Jünglings Mauer- und
Zierlichkeit: — Sprich, woher du bist, wohin du
ziehst, — dessen Armuth jedes Herz erschließt? —
Der Jüngling erwiderte: Ich komm' aus Zion, —
ehrfürchtend den Herrn auf Himmels Thron, — nach
Egypten, zu lernen der Schwarzkunst Vor- und Nach-
theile, — dort Kauz und die Rachtula — Doch
der Schreiber lachte wegen der Antwort, — und
brachte seine Kollegen von ihrem Standort, — spre-
chend: Konnt ihr eine Stadt, die Jerusalem heißt, —
und einen Mann, der gen Egypten nach Weisheit
reist? — Und sie sprachen: Zu dieser Stunde —
hören wir zuerst so seltsame Kunde. — Darauf er:
Dieser Mann kommt an aus fernem Land, — Jeru-
salem genannt, — und ist in Zion bekannt. — Da
staunten die Schreiber ob dieses Umstands, — noch
mehr aber des Jünglings Glanz und Weganz —
und sprachen: Hast du in der Kunst der Schrift —
dich vertieft und erprüft? — Und er: Ich kenne da-
von manches Feine — und Ungemeine — Drauf

schrieb: er ohne Weilen, — und reichte folgende Zeilen:

Dem Flüchtling gönnet Stand,
 Der Einsamkeit nur fand
 Und maß mit hohler Hand: —
 Das Bittermaß vor Wein!
 Ihm ward ein Zelt geschenkt;
 Da ward ihm Flucht verhängt:
 Nun steht er da gekränkt,
 Das Unglück lachet fein!

Da staunten die Schreiber über seinen Verstand,
 — und bewunderten sein Versband, — und der
 Schreiber Vorsteher — und Aufseher — brachte ihn
 in sein Haus, — richtete an einen Schmaus — von
 würziger Kost — und Wein und Most; — und
 seine Genossen — brachten ihm Geschenke von Prä-
 tiosen, — setzten sich um ihn in Kreise — und er-
 gözten sich an seiner Redeweise, — und der Gast
 auf seiner Stätte, — dichtete um die Wette — und
 schrieb ihnen noch zwei Zeilen, — blinde Augen zu
 heilen: —

Die Ihr des großen Mahles harret,
 Des Weins, den Gott hat aufgespart
 Für die, die an ihn glauben, —
 Seht hier ein wohl vorbereitet Mahl
 Des edlen Wirths, und aufbewahrt
 Den Wein in seinen Trauben!

Da sprachen die Leute, bewundernd der Schrift-
 züge Richtung — und das Gefüge seiner Dichtung:

— Solcher Vorzüge Besitz — empfiehlt zur Genüge vor des Königs Siz. — Und man berichtete dem Herrscher im Palast: — Lenke deine Schritte hier in Haft, — daß du einen kundigen bündigen Schreiber kennst, — der vom himmlischen Lichte glänzt. — Es ist ein Manu, der heut zu uns gekommen — und Platz in unsern Mauern genommen. — Und der König befahl, ihn zu holen, — und der Jüngling kam mit flüchtigen Sohlen, — vor dem König sich verbeugte, — der sein Scepter gegen ihn neigte, — und die Schreiber rechts und links, — überboten sich in Lob des Jünglings — vor den Rätthen und Wachen, — indem sie aramäisch sprachen: — Dieses Mannes besonderer Verstand — hält den schwersten Fragen des Königs Stand. — Er verdient eine Stelle unter des Königs Dienern — durch die Weisheit und Klugheit seines Innern — und den göttlichen Geist, — der sich an ihm erweist. — Der König nach kurzem Bedenken — bedachte sie mit Geschenken; — doch zehnfach dieß Alles überbot, — was er dem Jüngling bot, — mit der Anfrage — und dem Antrage, — ob er sich wolle bequemen, — am Hof ein Amt zu übernehmen — an der Spitze der Schriftgelehrten, — im Sige der Kunstgefährten — und Kunstbeehrten. —

Abbildung des Königs, seiner Weisen, Diener und Alten,

Die mit dem Jüngling sich unterhalten.

Doch der Jüngling sprach: O Herr und König!
 — Hier zu verbleiben begeh' ich wenig! — Nicht
 ließ ich mein Vaterland aus Ehrgeiz — und könig-
 licher Auszeichnung Begehrreiz, — sondern aus Be-
 lehrungstrieb — und Wissensvermehrungslieb'. —
 Auch warnen die Erfahrenen und Bedachten: — Nach
 hohen Posten sollst du nicht trachten. — Ferner: Der
 König und das Feuer sind gleich — in ihres Wir-
 kens Bereich: — In der Ferne wirst du ihrer ent-
 behren und begehren, — in der Nähe werden sie dich
 verschren und verzehren! — Da erwiderte der König:
 Doch haben sie vorgezeichnet — und die Wahrheit
 nicht geläugnet, — sprechend: Vertrau auf Gott und
 seine Einrichtung, — bau auf den König und seine
 Verpflichtung — und geselle dich zu den Weisen, —
 dich ihnen gefällig zu erweisen. — Ferner: Der
 König und der Glaube sind Genossen, — vom hei-
 ligen Salböl begossen; — ohne Beide hat die Welt
 nicht Bestand, — sie reihen sich aneinander, —
 nichts trennt ihren Verband. — Ferner: Bleib in
 keiner Stadt ohne König voll Macht, — auf Recht
 und Gerechtigkeit schleunig bedacht, — ohne Arzt, der
 beliebt und erprobt in Gefahr, — die nicht berührt
 ein Strom und ziert ein Basar. — Und sie empfeh-
 len dem König, am Gesetz zu halten, — nach seinen
 Befehlen selber zu schalten und walten, — an den
 Schranken des Rechtes Wache zu stehen, — die da
 sind die Stufen zu des Thrones Höhen, — dem
 Feinsten und Kleinsten entzieh' er nicht sein Augen-
 merk, — daß er es setze ins Wert; — auch stellt

es ihn höher, — wenn er hält in Ehren das Wort
 der Propheten und Seher, — dem Herrn im Dienste
 gefällig, — den Dienern beliebt und gefällig, — in
 seinem Aeußern — demüthig, in seinem Inneren
 gütig, — im Unterscheiden tüchtig, — im Entscheiden
 richtig, — im Bescheiden einsichtig, — ein Schirm
 den Verzagenden, ein fester, — den Leidtragenden
 ein Tröster. — Erwacht sein Zorn, so hält er ihn
 auf — und läßt ihm nicht freien Lauf, — und wenn
 ihn die Begierde will verleiten, — so läßt er sich
 vom Verstande leiten — in die Tiefe der Pläne,
 d. i. die Tiefe des Königs, der beherrscht seine
 Begierde — wie sein Volk, die Schafe seiner Hürde.
 — Ferner unterweisen — den König die Weisen:
 — Er sei zu sprechen für die Dulder, — vor seinen
 Sitz ziehe sie mit Huld er, — die Weisen sind seine
 Minister, — die Priester und Rüstler erkriest er. —
 Nach solchen Sitten hab' ich getrachtet, — bin durch
 sie geehrt und geachtet, — sie sind die Abzeichen
 meiner Würde, — mein Ruhm und meine Fierde, —
 darum hab' ich deiner Worte begehrt, — deine Reden
 gerne gehört. — Dir aber ist klar — und wurde
 offenbar, — daß ein König, der solche Eigenschaften
 sich eigen schaffte — und an ihnen hängte, — würdig
 ist, daß man seinem Dienste sich weihe, — ob seiner
 Gunst sich freue; — und jeder Mann von Einsicht
 und Verstand — giebt sich ihm gern bekannt. —
 Drum bleib' bei mir und sei ob deines Amtes ohne
 Sorgen; — denn du weißt dein Zelt geborgen, —
 Reichthum und Ehre will ich dir schenken, — mit

Gold und Silber in Menge dich bedenken, — denn noch betrat kein Weiser und Künstler mein Königthum, — dem ich nicht genah't mit Ehr' und Rahm, — um Unterweisung ihn angegangen, — so daß ich von allen meinen Lehrern Einsicht empfangen. — Du aber, ein Mann, den ich mir gleich achte, — daß er meinen Weg zu einem hellvollen machte, — dich feß' ich gleich meinen Brüdern und Verwandten — und schäß' dich wie meine Trauten, Vertrauten und Bekannten. —

Der Jüngling aus des Königs Worten allen empfindet, — daß derselbe an seiner Genossenschaft Gefallen findet — und spricht: „Wohl an, ich diene dir — mit aufrichtigem Sinne hier — ein Jahr lang — vom Anfang bis zum Abgang.“ Und der König sprach: „So weile — zu meinem Vorthelle und Heile, — in meinem Ballast mir immer zu Seiten, — mag deine Einsicht mich stets zum Rechten leiten.“ — Und willig blieb er ein Jahr, — bis es völlig war. —

Den König erfreute des Jünglings Kunde, — in die er einrang bis zum Grunde. — Sie unterhielten sich manche Stunde — im freundschaftlichen Bunde — mit Gleichniß und Parabel, — Ereigniß und Fabel, — Geheimfragen — und Reimsagen, — Liedern und Gedichten, — Erwiedern und Unterrichten, — Rathschlägen — über Staatslagen. — So entfloß das Jahr unter kurzweiligen — Dingen und heiligen; — da sprach der Jüngling: Nun ende mein Will, — daß ich fände mein Ziel, — in meinem Lande

ein Asyl! — Da befahl der König, ihm zu reichen den reichen Ehrensold — an Silber und Gold, — sprechend: Nicht jetzt magst du dich entfernen — nachdem du mich hast kennen lernen! — Noch ein Jahr bleib bei mir — zur Herrlichkeit und Zier. — Und der Jüngling: Auch daren will ich mich ergeben, — um deine Gunst zu erstreben; — doch säume nicht länger in deiner Gnade, — deinen Diener zu entsenden seiner Pfade. — Er blieb also noch ein Jahr an seiner Stelle, — ein treuer seiner Gefelle. —

Und bald vergehts mit Gesezerklärung — und Belehrung, — Schriftergründung — und Grund auffindung, — Vereinen und Sondern — des Allgemeinen und Besondern, — Feststellen und Erhellen — von Fällen und Stellen.

Und das zweite Jahr verrinnt — in erhabener Weisheit, die das Herz gewinnt, — indem man über die Deutungsregeln sinnt. — Da spricht der Jüngling: Nun halte nicht länger auf mein Entfernen, — nachdem du meinen Dienst hast kennen lernen. — Da schenkte ihm der Gebieter — Geld und Güter, — Kasse und Karosse, — sprechend: Nicht suche ferner, — ein Land, das ferner, — sieh' meine Seele hängt — an deiner Seele, die prangt; — so laß uns schließen einen Bund — auf dauern dem Grund: — Ich gebe dir meine Tochter zum Weibe, — der ich reiche Mitgift verschreibe; — du wirst meines Thrones Erbe, — daß mein Name nicht aussterbe, — da mir kein Sohn ward geschenkt,

— was mich bitter gekränkt. — Doch dein Verstand:
 — sei meines Leidens Verband — und Tröstung, —
 meines Friedens Festung; — denn ich wählte nicht
 einen Mann auf dem Thron — oder Königssohn;
 sondern ersah deine Frömmigkeit und Ehrsamkeit, —
 deine Einsicht und Gelehrsamkeit; — denn die Frömmigkeit ist das Fundament der Regierung, — und die Weisheit der Grund der Führung — und die Wurzel der Verständniß — und führet zur Erkenntniß; — durch Rechtlichkeit enden alle Spalten und Risse, — regieren Regenten und fassen die Mächte gerechte Beschlüsse. — Auch des Weisen Worte schildern — Dies in erhabnen Bildern: —

Die Welt ist ein Garten, den das Geschlecht muß recht warten. — Ein Herrscher ist das Geschlecht, den erhebet das Recht. — Das Recht ist ein Wegweiser, dem folget ein Weiser. — Ein Weiser ist ein Regent, den die Vernunft ernennt. — Die Vernunft ist ein Leiter, den verehren die Streiter. — Die Streiter sind Bolde, unterstüzet vom Solde. — Der Sold ist Goldhaufen, dem hold ist der Haufen. — Der Haufe ist ein Knecht, den hält das Recht. — Das Recht ist genaue Wage, — vernichtet jede Klage, — das Heil der Welt und ihre Zier, — leuchtet der Erde und denen, die wohnen auf ihr. —

Und nun du Gottgebenedei'ter, — meines Sinnens und Beginnens Geweihter, — der Frömmigkeit Sprößling, — der Weisheit Schößling, — der Ein-

sicht Pflegling, — der Biederkeit Jögling, — du bist der Herrschaft eben würdig, — der Majestät ebenbürtig, — zum Volksanführer geboren; — denn Gott hat dich auserkoren. — Drum empfäng in Güte — die Zwei, die ich dir biete: — Daß du werdest meiner Tochter Mann — und beherrschest mein Reich fortan! —

Da sprach der junge Mann: Was bin ich und mein Leben, — mein Begehren und Streben? — Eine fremde, geringe Person — des Königs Schwiegersohn! — Und der König: Es liegt mir ja nicht am Kaufpreise, — nur am Mann, der klug und weise. — Drum säume nicht, meinen Wunsch zu erfüllen, und thu' rasch nach meinen Willen: — Der Tag ist kurz, und die Arbeit in Menge, — am Seil der Wünsche gezogen in die Länge! — Da sprach der Jüngling: Auch dieß dein Verlangen will ich thun, — im Schatten deiner Zusage mich bergen und ruhn, — dir widmen jeden Herzentrieb, — denn du bist mir werth und lieb! — Da berief der König seine Reiter und Streiter, — bewirthete seine Leiter, Begleiter und Arbeiter, — und sprach zu ihnen auf kräftige Weise — zu des Jünglings Lob und Preise, — daß man ihm Verehrung erweise. — Seiner Rede Drang und Schwang — fand Anklang und Anhang. — Es huldigten dem Herrschergenossen — die Geringen und die Großen, — der König machte ihn zum Schwiegersohn, — zum obersten Eckstein an seinem Thron, — und Land und Volk freute sich ungetheilt; — denn jeder Schaden und Bruch war

gehelt, — Alles huldigte dem neuen Herrn — von nah und fern. —

Abbildung des Königs, gebietend strenge
Des Eidams Huldigung der Menge.

Als nun die Festzeit verflossen, — in Freude und Ruhe genossen; — da baute sich der Mann ein mächtiges Haus — und zierte prächtig es aus, — ließ im Hof einen Brunnen graben, — zu schmücken und zu laben, — und der Frau ein Schloß von herrlichem Anblick, — dessen Thurm gen Himmel heranstieg; — und seines Vaterhauses er bald vergaß — bei der schönen Frau, die er nun besaß. — Sie beschenkte ihn auch mit einem Sohne, — einem Erben der Krone, — genannt auf sein Gebot: — Fürchte Gott. — Und als der Knabe reif war zum Entwöhnen, — gab er Geschenke den Landesfürsten, — ein Gastmal den Prinzen, — ein Fest den Provinzen. — Einst stand der Regent im Corridor, — an des Hofes Thor, — lesend und nachdenkend sehr tief; — während der Knab' umherlief, — der entschlüpfte und hüpfte ans Cisternen-Gitter, — neigte und beugte sich, und hinunter glitt er! — Ein Schrei zu des Vaters Ohren drang, — verkündend des Kindes Untergang; — und rufend: „Mein Leben — will ich für deines geben!“ — sprang er in die Grube nach, — sein Geist zusammenbrach, — und bebend wie Laub im Winde — späht er vergebens nach seinem Kinde, — wendete sich lange —

her und hin gar bange — mit Thränen auf Kinn
 und Wange; — als er gewahrt wird — — —
 seinen Wirth! — Der saubere Zauberer, — der
 fragt: Was weinst du — und greinst du? — Und
 der Jüngling: Ich bin vom Unfall betroffen, — der
 meinen Sohn und mich getroffen! — Darauf Jener:
 Woher hast du ein Kind? — Fehlt's dir an Ver-
 stand, wie Esel und Kind?! — Dein Gebarden ist
 sinnlos, — deine Beschwerden gewinnlos! — Jüng-
 ling: Bin ich doch der Zweite — an des Königs
 Seite, — habe seine Tochter gefreit, — mich bald
 des Glücks gefreut, — eines schmucken Söhnleins,
 — ein Wunder des Schönseins! — Auf dem Brun-
 nengitter ritt' er — und brach in Splitter; — da
 ist er hinunter gesunken — und wohl im Brunnen
 ertrunken; — oder im Sturz hernieder — zerschell-
 ten die zarten Glieder! — Darum wein' ich und
 klag' und verzage — an diesem herbsten meiner Tage,
 — irr' umher von Weh durchdrungen, — wie eine
 Mutter beraubt ihrer Jungen, — abfallend wie ein
 Blatt in rauher Luft, — meinem Sohne nachfahrend
 in Trauer zur Gruft! — Da sprach der Egyptianer:
 — Gemach, Betrübter! — sei ruhig und verzweifle
 nicht, — auch dieß war Wahn und Scheingesticht;
 — denn der Inhalt deiner Geschichte — und die
 Zeit deiner Berichte, — dein Unglück und Mißge-
 schick — ist nichts als ein Augenblick! — Hier der
 Becher, den du geleert, — dessen Saumelstrank du
 verzehrt; — damit du dich eines Bessern besännst, —
 meine Kunst erkennst und bekennst! —

Abbildung des Mannes, um seinen Sohn in
Trauer gebüdt,
Und des Egypters mit dem Becher, der Jenen
berüdt.

Diese Rede den Jüngling tief bewegt, — und
hohe Bewunderung sich in ihm regt, — und er ge-
steht: Du bist als Zaubrer auserwählt, — in dir
weht ein höherer Geist, der dich beseelt; — in ge-
heimen Zeichen — gibts Keinen deines gleichen, —
mit dir im Bunde — ist göttliche Kunde, — du bist
der Erste an Kraft — und Wissenschaft, — Wun-
der von Dingen — zu vollbringen! — Du laffest
trinken, und man schaut Gesichte, — und auf dein
Winken sind sie zu nichte! — Drum bin ich zu dei-
nem Dienst bereit, — deiner Kunst sei mein Leben
geweiht; — du wirst mich beleben und erheben, —
nicht täuschen mein Streben, — wirst mich zu deiner
Höhe leiten, — in deiner Nähe vorwärts zu
schreiten! —

So ließ er noch einige Zeit verstreichen, — zu
lernen der Schwarzkunst Sprache und Zeichen. —

V.

Aus den „Fuchsfabeln“

von

Rabbi Berachja.

(Einleitung.)

Es spricht Rabbi Berachja Sohn Natronai's der
Punktator:

Den Einfältigen zu führen auf Ueberlegung, —
den Knaben auf Kunde und Erwägung, — hab' ich
ein Gutes eronnen, — die Herzen zu erfrischen, wie
den Garten ein Bronnen, — durch Fabeln von
Füchsen und anderen Thieren, — durch Gleichnisse,
die im Munde führen — alle Kinder der Welt, —
und die zu Papier wurden gestellt — von Männern
aller Sprachen. — Doch unterscheidet sich meine
Manier, es zu machen; — da ich so Manches dran
— vermehret und hinzugethan — an Versen und
Gedichten — wie Saffirsichten, — woraus der
Leser Allerlei erfährt, — was mehr als Gold und
Perlen werth, — wie sich's ihm gewiß bewährt.

1. Der Löwe und die Thiere.

Des Reichen Freund' sind viel, so lang' er wohl bestellt;
Doch sie verwandeln sich, sobald er sinkt und fällt.

Ein alter Löwe erkrankte, — und seine Lende wankte, —
er verzagte in seinen Wehen, — man wußte nicht,
was mit ihm geschehn, — ob er gefunden werde
oder vergehen. — Da kam, sein Lager zu besehen, —
alles Gethier herbei — aus allen Enden der Welt
und der Wüstenei, — Dieser aus Liebe, ihn zu sehen
bang, — Jener zu schauen den Untergang, — der
Eine zu reiffen an sich die Macht, — der Andre um
den folgenden Herrscher bedacht. — Doch der Löwe
ward schlimmer, daß nicht zu erkennen, — ob er noch
lebend oder todt zu nennen. — Da kam der Dohse,
versuchte und stieß, — ob den Löwen schon die Kraft
verließ, — das Kalb trat ihn mit Füßen, — der
Fuchs versucht's am Ohrzipfel mit Bissen, — das
Schaaf schlägt den Schwanz an seine Mähnen —
und spricht: „Er sterbe ohn' Erwähnen!“ — Die
Augen pickt ihm aus der Hahn — und bestreut mit
Kies den Zahn. — Da ermannte — der Löwe sich
und erkannte — der Feinde Hohn — und begann
in Klage-ton: — „Weh' des Tags, wo meine Ver-
trauten mich so schände behandelt, — wo meine
Macht in Nacht, mein Schimmer in Jammer sich
verwandelt. — Mein sonstiges Gefolge, meine An-
hänger — sind jetzt meine Verfolger und Drän-
ger, — meine ehemaligen Freunde — verkehrten sich
in Feinde!“ — Und betrachtend diese Empörung, —

des Fürsten schmähhche Entehrung, — wand er sich
im Leidenbrung, — und sein Klaggkang erklang:

„Weh, daß der Leu dem Kalbe unterliegt,
Und mit dem Haupt sich ihm zu Füßen schmiegt!
Des Meisters Fahn' in Roth getreten liegt,
Und das Panier der Lügensöhne siegt!
Der Sieger sinkt, der Thor empor hoch fliegt,
Der Schändliche mit Fabel sich vergnügt,
Die Wahrheit vor der Dienerin sich schmeigt,
Die sich zur Nochten als Gemahl verfähgt,
Der Wahrheit sich kein Menschen-Knie mehr biegt;
Dieweil der Lüge Heuchelmund sie trägt!“

Anwendung.

So lang der Mensch im Reichthum und Ehren
lebt, — ist Jedweder ihm zu dienen bestrebt. — Doch
sobald er zum Tag des Falls gelangt, — wo er
wanke und seine Hand nicht langt; — dann bleiben
sie stehen von weiten, — und weichen nach allen
Seiten; — nennen seine Tugend erlogen, — schmä-
hen, was sie vorgezogen, — daß sein Adel in Tadel
sich verwandelt: — So wird der arme Reiche
behandelt!

VI.

Der Mann und das Vögelein

von

Ibn Chisdai.

Wer alles glaubt — dem wird geraubt —
was er zusammengegläubt.

Ein Mann ging einst in seinen Garten, — um ihn zu pflegen und zu warten. — Da sah er ein Vögelein, das die Früchte abpflückte, — und stellte ihm ein Netz, worein es sich verstrickte, — sein Zorn erwachte, — die Blut der Wut sich anfachte; — da öffnet' es den Mund und sagte:

Weh', daß die Menschen nimmermehr verstehen
Des Vogels Sprach' und Wahrheit übersehen.
O könnt' ihr Ohr nur meine Wort'erspähnen,
Auf daß sie nicht verwehen und vergehen!
Um mich und euch ertönen meine Wehen,
Daß ihr verstaunt den rechten Pfad zu gehen.
Ich wollte meinen Tod; könnte ich nur sehen,
Mein Sprachlein in ein Buch verzeichnet sehen!

Der Gärtner dieß hörte — und sprach: Wer lehrte — dich reden und sprechen wie wir, — daß du sprichst so verständlich mir? — Und das Vöglein spricht: — Ich dachte nicht, — daß du meine Worte erspähest, — meine Rede verstehest, — doch nun hör' ich und weiß heut, — daß der Herr läßt einen Rest von jeder Weisheit! — doch denk' ich, du stellst meinem Leben nach, — und ich bin so hager, mein Leib so schwächlich und schwach, — nicht vermag er deine Magerkeit zu fettigen, — deinen Hunger zu sättigen! — Wolltest du deinem Gelüste gebieten, — so wüßte ich dir einen besseren Rath zu bieten. —

Da sprach der Gärtner: Und dieser wäre? — Das Vöglein: Zuvor schwöre — beim Allmächtigen mit bedächtigen aufrichtigen Sinn und Herzen, — mir zu schenken des Todes Schmerzen — und mich zu entsenden; — dann will ich meinen Rath dir spenden. — Der Gärtner war bereit es zu hören, — den Eid zu schwören, — und das Vöglein begann: —

Nimm meine Worte an, — präge sie auf deiner Herzenstafel ein, — hege und pflege sie in dem Busen dein; — denn mit Geld bezahlst du nicht ihren Werth und Schatz, — kein Kleinod bietet für sie Ersatz. — So du sie bewahrst, werden sie dich schützen, — wenn du sie hütest, dir nützen. — Es sind Worte, die unvergleichlich, unerreichlich — erbliche Sprüche meines Ahnes, eines Mannes von Gewähr, — die seit 1000 Jahren her — wurden aufbewahrt und aufgespart, — von den Vornehmsten

unter meinen Vätern — von Mund zu Mund überliefert den Spätern — bis auf mich, den Letzten, der nach Pflicht und Recht — sie übergebe und vererbe einem Weisen und Greisen von meinem Geschlecht. —

Der Gärtner jedoch spricht: — Lügst du anders nicht, — wie kommt's, daß sie jetzt dich nicht schützen, — und vor dem Neg dir nicht nützen? — Da erwiderte das Bögelein: — Denk' an den Spruch der Weisen sein: — Wenn der Rathschluß ist gefällt, — so gibts keinen Rath, der ihn aufhält. — Es war mein Geschick, — daß ich mich verstricke; — doch ohne diese unschätzbaren unersehbaren Lehren, um deren willen du auf meinen Tod verzichtet; — hättest du mich gerichtet und vernichtet. — Doch, daß du sie begehrtest — und sie gerne hörtest, — auf daß sie nicht enden — und schwänden, — hat dich als Weisen bewogen, mich nicht zu tödten, — und meine Seele entzogen den Todesnöthen. — Du siehst also Herr, daß Jene allein — mich gerettet in Todespein! —

Dieses gefiel dem Gärtner, und er glaubte dran, — war begierig zu hören, und rief das Bögelein an: — Deffne deinen Mund — und thue mir kund! — Und das Bögelein begann: — Du guter Mann, — vernimm horchsam und sorgsam und folgsam zu erfüllen — meines Stammherrn letzten Willen — an seine Söhne und Töchter — und Nachkommen und Geschlechter: —

„Versammelt Brüder euch zum Soche,
 Und horcht dem einsichtsvollen Lohne!
 Nicht Geld, Demant und Brilliant,
 Nicht Purpur lass' ich euch und Throne;
 Doch Weisheit geb' ich euch bekannt,
 Die theurer ist als Perlenkronel“

Potentaten und Magnaten, — Besire und Emire,
 — geben ihren Erben zum Besien — große Städte
 und Besten, — Schätze von Geld und Gold und
 Kleinode — und Geräthe aller Art bei ihrem Tode.
 — Und aller Andern Leben und Streben, — Dich-
 ten und Trachten — ist, daß sie den Ihren einen
 Segen vermachten, — ein Jeder nach seinen regen
 Kräften, — nach seinen Wegen und Geschäften. — Ich
 aber kann vor meinem Sterben — euch nur 3 Sprüche
 vererben, — die kein Herr und Herrscher der Welt —
 für all sein Geld und Gut erhält. — Denn sie sind
 besser und größer, denn alles Dies, — und frommten
 stets, wer sich darauf verließ. — Sie werden euer
 Erheischen — nimmermehr täuschen, — während jedes
 Mittel vor Tod und Noth, — vor Krankheit und
 Leid, — nur durch bange Sorgfältigkeit — und
 lange inhält'ge Zeit — Rettung verleiht. — So
 öffnet denn eure Ohren weit, — und seid zu hören
 bereit, — was euch Vorthell heut, — und eure See-
 len erfreut. — Ich habe vernommen aus meines
 Ahnes frommen Munde, — dem von den feinen ge-
 kommen die Kunde: — „Drei Sprüche sind uns ge-
 blieben, — auf smaragdner Tafel geschrieben, — in
 Sem's, des Propheten, Bücherkasten, — die Fol-

gendes in sich fasten: — Das Unwiederbringliche mag dich nicht kränken! — Ans Unersehningliche wagst du nicht denken! — Was unmöglich zu denken, — dem sollst du nicht Glauben schenken! — Diese Drei kennen für Ihresgleichen keinen Beleg, — ihren Werth zu erreichen gibts nicht Weg und Steg, — und kannst du ihren Nutzen auf der Stell' nicht ergründen: — Du wirst ihren Werth genug schnell empfinden!“ —

Als der Gärtner das Vöglein hörte also sprechen, — gewährte ihm dieß eine Freude, die nicht auszusprechen. — Es war, als ob er entdeckte einen großen Fund, — das Mitleid regte sich in seines Herzens Grund; — und er hielt den Eid, — that ihm nichts zu Leid; — dem Bunde getreu — ließ er's zur Stunde frei. — Das Vöglein mit Jubelklang — sich auf eines Baumes Wipfel schwang — und fang: —

O hütet euch vor dem Verständigen;
Denn sein Verstand thut's euch zuvor!
Doch sprecht dreist zum Unverständigen;
Denn „jeder Mähre traut der Thor!“

Dann rief es ihm ins Ohr: — Voreilliger Thor, — wenn du wüßtest, — was dir entging für Fang; — du büßtest in Thränen dein Lebelang! — Der Gärtner einwendet: — Was hab' ich verschwendet? — Das Vöglein: Hättest du mich geschlachtet, — wie du erachtet; — du sandst in meinem Wanst und nahmst heraus — eine Perle so groß wie ein Ei vom Strauß, — und wärest geworden der Rei-

den Einer, — wie vordem noch Keiner. — Als das
 Böglein so gesprochen zum Gärtner, — fiel ge-
 brochen zur Erd' er, — erzittert und erbittert — über
 den Schatz, den er zersplittert. — Doch rafft' er sich
 auf, — und sprach darauf: — O Böglein voll Güte,
 komm zurück, — daß ich dich hüte, — wie man auf
 sein Aug' achtgiebt, — wie ein Vater, der sein Kind
 mit Bedacht liebt! — Sprach's mit versteckter Tücke,
 — daß er's berücke und verstricke — mit solchem
 Lug — und falschem Trug. — Das Böglein aber
 erwieberte klug:

Weh' Aug'begabten, die nicht sehen,
 Nicht wollen mit Verstand verstehen!
 Weh' mir, der ich mein Wort verloren,
 Heil dem, der spricht zu offen' Ohren!

Du Narr — hast fürwahr — meinen Rath nicht
 genommen in Acht; — drum hat in der That mein
 Spruch dir kein Frommen gebracht. — Hab' ich dir
 nicht gesagt: Du sollst nicht verlangen das
 Unerringliche, — nicht bangen ums Unwie-
 derbringliche, — nicht glaubend empfangen
 das Undingliche! — Dennoch suchst du mich zu
 fangen, — den du nicht kannst erlangen, — und
 beklagst, — was du nicht wieder erjagst, — und
 Glauben verliesst, — was nicht zu glauben ist; —
 denn du wähnst, in meinem Wanst sei — eine Perle
 wie ein Straußenei, — das mich und noch mehr von
 meiner Größe — gar leicht umschlöße! —

VII.

Die Poeten

von

Kalonymos.

. . . Und so mancher rühmt sich mit Liedern und Gedichten, — dahin geht all sein Trachten und Dichten. — Man hört ihn nur prahlen und fabeln — von seinen Gleichnissen und Parabeln. — Wenn sein Gaumen süß, seine Lippen hold, — prangen wie Spangen von Gold; — dann erhebt er das Haupt, und steht mauersteif vor den Leuten; — denn er redet in Räthseln und weiß der Weisen Ausdruck auszubeuten. — Nicht die Ersten und Fürsten im Reich — kommen ihm an gewählter Sprache gleich. — Und wenn er sein Beit erbaut, — „nach dem Tempels Form behaut“; — dünkt ihm, „er habe gerungen — mit dem Engel und ihn bezwungen.“ — Und wenn er liebliche Worte und zierliche Reden abgewogen; — so glaubt er der Sterne Heer zur Erde herabgezogen. — Und wenn ihm Worte vom Munde laufen —

nach Gottes Gabe im Haufen, — so ist das nach seiner Meinung — eine Welterschöpfung. — Seiner Lippen Hauch eine neue Welt erschafft, — deren Stützen zu stellen oder stürzen ihm nicht fehlt die Kraft; — mit seiner Zunge legt er den Grund, — die Pforten hängt ein sein Mund, — und seine zierliche Manier vollende — Wände, Dach und Gelände, — von außen mit Gold bedeckt, — und darunter Perlen versteckt. — Dadurch glaubt er, die Welt mit seinem Ruf zu erfüllen, — „sein Name sei groß in der Welt, die er schuf nach seinem Willen!“ — Drum bringt er sich selber Opfer dar, — und streut Weihrauch dem, was sein Kiel gebar. — Diese böse Krankheit hat früher schon Viele dahingerissen, — wenn sie berührt, ist unrettbar, wie von Schlangen und Scorpionen gebissen. — Auch in unsrer Zeit der Verkehrtheit und Verstörtheit — sind Manche geschlagen mit solcher Raserei und Bethörtheit; — nur daß die Noth sie hat vermindert heut, — und Einzelne bloß sich finden da und dort zerstreut. — Diese Verirrung treibt sie in der Welt umher, — und doch wähnen sie ob dieses geringen Vorzugs Ehr' — auf der Welt sei ihres Gleichen nicht mehr! — Diese Leute suchen darin ihre Bestimmung — ihre Gerüsteten, die Kinder der Feder, hinabzusenden „Haufen an Haufen ins Thal der Bestimmung.“ — In seiner Einbildung überstrahlt ihn Gottesgeist und göttlich Gesicht, — wenn ihm gelingt ein herrlich Gedicht. — Damit glaubt er Theil zu haben an „der Herrlichkeit Throne“ — und „sich zu beschaffen mit

der Krone", — die Weisheit erkundet sein Ange-
 sicht, — und er glänzt wie ein glänzend Licht. —
 Trüffelnd sind seine Tritte, — gemessen jeder seiner
 Schritte — in den Straßen — und in den Hof-
 fen, — Ferse an Daumen, wie eine Taube mit gold-
 bedeckten Gefieder; — denn der Herr hat ihn ver-
 herrlicht mit einem neuen Lied der Lieder! — Und
 bringt er ein neues Versmaß vor, — Töne, die noch
 vernommen kein Ohr, — lauter, gesüßter und rein, —
 nicht, wie sie pflegen zu sein — beim großen Hau-
 fen der Redner, trivial und gemein, — „wie das
 Formular von einem Schein;" — dann spricht er
 mit Hochmuth: — „Wer ist's, der mir's nachthut?"
 — Dann achtet er Philosophen nicht, — und hält
 über Rabbiner Gericht. — Und schreibt er gar seine
 wunderbaren — Gedichte in eine Rolle zusammen;
 — dann gelten ihm die Weisen alle — nicht mehr
 als eine Knoblauchschale! — Stets trägt er in sei-
 nen Händen — seine schönen Werke in einigen Bän-
 den: — wie viel Dol kostete das in jeder Nacht, —
 bis er sie nach Wunsch zusammengebracht! — erhebt
 sich auf Märkten und in den Gassen, — verkündet
 seine Weisheit den Massen, — Fürsten und Volk
 ihre Schönheit sehen zu lassen, — „sein Ohr soll
 hören, was sein Mund hat vorgebracht" — zufällig
 ohn' Absicht und Vorbedacht. — Und liest er vor
 Mehrern; — so spricht er jeden Augenblick zu seinen
 Zuhörern: — Schaut her und staunt, ihr erkennet
 ja: — „wie trefflich ist dieser Vortrag da!" — Dann

glänzt sein Angesicht, — und er spricht: „Gefegnet seid ihr vom Herrn, — daß ihr gefunden meiner Worte Kern!“ — Schweigt man aber hinten und vorn; — dann ergrimmt er und spricht zu ihnen in seinem Zorn: — „Seht, ich rief euch, daß ihr als Kritiker von Recht und Schlecht euch zeigt, — ihr aber schweigt! — Es war ein Irrthum Dies, — als ich mich auf eure Einsicht verließ. — Ihr wißt das Werk meiner Harfe und Leyer nicht zu schätzen; — welche Wissenschaft kann man bei euch voraussetzen?!“ —

Dies ist die Weise des Dichters — und ähnlichen Gelichters. — Dies ist das einzige Geschäft dieser Leute, — doch geht ihr Stolz und Hochmuth ins Weite und Breite. — Drum ruf ich über sie: Weh' denen, die sich vertiefen, doch nicht nicht in die Tiefe der Lehre; — ihre Tage verbringen mit dem, wozu weder Kunst noch Wissenschaft gehöre, — wovon nach langen Jahren nichts zu erwerben als Verderben. — „Sie tauchten in Meerestiefe und brachten herauf... einen Scherben!“

VIII.

Spruchmaße

von

Charisi.

Vom Lehrer, der seinen Schülern Fragen stellt,
Und sie prüft aus den Antworten, die er erhält.

Es spricht Heman der Esrachi: Ich reiste mit
meinen Gefährten, den geliebten — von Hamat bis
zum Strom von Egypten. — Da ich mich umfah
an der Pforte — von einem der Orte, — sah ich
einen Ballast mit verzierten Thoren, — marmornen
Säulen und Corridoren; — darin war Volkemenge
— und Pöbelgedränge, — und im Kreis ein Greis,
dessen Kleid Bescheidenheit, — und dessen Saum Sitt-
samkeit; — sein Antlitz bedeckte der Frömmigkeit
Schleyer, — und zwischen seinen Augen die Gottes-
furcht eine Säule von Feuer. — Dieser sprach:
Wisset, ich will eure Einsicht wägen — und eure
Weisheit auf die Wagschale des Verstandes legen;
— es sage Jeder von euch einen Spruch von Werth,

— den Jeder anstaunt, der ihn erfährt. — Da sprachen sie: Wir thun Alles, was du befehlst, — prüfe deine Diener, wie du willst. — Drauf trat der erste Schüler heran — und begann:

1. Schüler: Beim Prüfen und Erproben
wird der Mensch erniedrigt und erhoben.
2. Schüler: Frei ist der Knecht,
wenn ihm sein Loos ist recht:
Knecht ist der freie, der nicht zufrieden
mit dem, was ihm beschieden.
3. Schüler: Der Mensch sagt
und wird gesagt:
er jagt nach dem, was er nicht erreicht,
und wird gejagt von dem, dem er nicht
entweicht.
4. Schüler: Ich wundre mich, daß man Knechte er-
wirbt für Gold,
und nicht Freie wirbt durch die Junge Hölz.
5. Schüler: Des Menschen Tage sind drei:
Gestern ist vorbei,
Heute ist nicht treu,
Morgen verborgen und neu.
6. Schüler: Lernet Weisheit nicht, die Verständigen
zu überwiegen,
und die Thoren zu betrügen.
7. Schüler: Des Menschen Speiß und Trank
macht des Geistes Auge krank.
8. Schüler: Verlangst du nur's Nöthige von der Welt;
ihr Geringsstes dich zufriedenstellt:
Wenn du mehr von ihr verlangst,
so genügt dir nicht, wenn du sie ganz
empfangst.

9. Schüler: Wer dem Könige dient ohne Treue,
bringt sich stets in Gefahr aufs Neue.
10. Schüler: Gleiche nicht den Menschen, die nur in
Unglückstagen
ihren Missethaten entsagen,
zur Zeit der Gebrechen
bereuen ihre Verbrechen,
in der Armuth Kämpfen
ihren Hochmuth dämpfen.
11. Schüler: Wer seinen Sohn in der Kindheit belehrt,
im Jünglingsalter den Nutzen erfährt;
wie der Baum, den man im Frühling hütet,
im Sommer mehr Früchte bietet.
12. Schüler: Wer hohe Stufe will beschreiten,
der hüte sich vor Niedrigkeiten.
13. Schüler: Wer zur Welt kommt, wird von Bitterem
gesättet;
wer aus ihr geht, ist vom Elend gerettet.
14. Schüler: Der Mensch ist ein Vieh in der Mast,
unter der Sünden Ballast
erliegend seiner Last.
15. Schüler: Wenn Gott einer Gemeinde gedenkt im
Argen,
so giebt er den Reichthum den Geizigen
und Kargen:
Wenn Gott einer Gemeinde im Guten gedenkt,
den Reichthum den Edeln und Freigebigen
er schenkt.
16. Schüler: Vor wem du dich demüthigst, dessen Ei-
gener wirst du:
Wessen immer du bedröbst, dessen Leibeigener
bist du.

17. Schüler: Die Weisheit spricht: Eilet mich zu ergründen,
ehe ihr sucht, ohne mich zu finden.
18. Schüler: Des Leihens Anfang ist Freundschaft,
der Ausgang Zank und Feindschaft.
19. Schüler: Wer an sich hält,
an der Pforte des Heiles hält.
20. Schüler: Drei werden nicht satt dreier:
das Ohr des Redens,
die Erde des Regens,
die Jungfrau der Freier.
21. Schüler: Wen ein guter Name ziert,
muß ihn hüten durch Thaten, daß er sich
nicht verliert.
22. Schüler: Hüte deine Rede und Eage
daß dich nicht eigen Schwerdt erschlage.
23. Schüler: Wer seinen Uebergang von der Jugend
zur Reife gesehn,
bedenke, er werde auch von der Reife ins
Alter übergehn.
24. Schüler: Neu' ist für Verbrechen
was Arznei für Gebrechen.
25. Schüler: Die besten Eigenschaften sind:
Schweigsamkeit aus Bescheidenheit
und Seelenhöhe,
die nur wie Hochmuth ausfähe.
26. Schüler: Die Kinderzeit verrann,
ermüdet ist der Jugend Gesspann
auf der Lust und Leidenschaft Bahn.
27. Schüler: Wer rein ist in seinem Handeln
über den ist am Gerichtstag nichts zu
verhandeln.

28. Schüler: Wer viel spricht, ist von Sinnen.
wer schweiget, kann entzinnen.
29. Schüler: Die Seele bedarf der Sittlichkeit Gebot,
wie der Erde thut der Regen noth.
30. Schüler: Der Edle spendet sich und seinen Freunden,
der Geizige sparet Schätze seinen Feinden.
31. Schüler: Der Sünder beachte nicht, wie klein seine
Uebelthat,
sondern wie groß der, gegen den er ge-
sündigt hat.
32. Schüler: Die Weisheit wird dem Armen zum Reich-
thum reichen
und führen auf den rechten Weg den Reichen.
33. Schüler: Der Tod ist härter als Alles vorher,
und nicht so schwer, als was hinterher.
34. Schüler: Schlechte Sitten verbessert der Umgang
der Gerechten,
gute Sitten verdirbt der Umgang der
Schlechten.
35. Schüler: Gnade und Recht
hält die Herrschaft aufrecht.
36. Schüler: Bereite den Vorrath für den Tag der
Abfahrt
und der beste Vorrath ist die gute That.
37. Schüler: Wer nicht duldet den Fehler dem Freunde,
macht sich ihn zum Feinde.
38. Schüler: Besser verständig und kumm
als geschwätzig und dumm.
39. Schüler: Thue Gutes weit und breit;
denn Alles wandelt um die Zeit:
bald erniedrigt sie die Braven,
bald erhöht sie die Elaven.

40. Schüler: Tadel ist dir besser als Adel;
 denn Ehre bedarf der Lehre,
 und Lehre bedarf nicht der Ehre.
41. Schüler: Wer mit dem Auge des Verstandes sieht
 die Falle
 der Dummheit nicht leicht zu Falle.
42. Schüler: Ein Vogel ist der Mensch in dieser Welt,
 deren Genasß seinem Fuß eine Schlinge
 gestellt.
43. Schüler: Bessern Leidenschaften sich über die Ver-
 nunft erheben,
 dem ist nicht Heil im Leben, noch Ruh'
 im Tod gegeben.
44. Schüler: Der Freigebigkeit Fehler ist Armuth und
 Entbehrung,
 der Sprache Fehler Ueberfluß und Ver-
 mehrung.
45. Schüler: Wer Freundes Lob verlangt ohne Frei-
 giebigkeit,
 erlangt nur Schmähung und Mißliebigkeit.
46. Schüler: Der Weise wird geehrt, ob auch von nie-
 deren Stande,
 und findet viel Gefährten, ob auch in
 fremden Lande.
47. Schüler: Suchet Drangsal abzuwenden
 durch Gebet und Spenden.
48. Schüler: Absonderung von der Welt ist jedes Lei-
 des Hindernung
 und Reichthum ohne Verminderung.
49. Schüler: Das beste Thun ist Buße fürs Böse,
 Reinheit von Gemeinheit,
 Ueberwindung der Versündigung.

Es spricht der Erzähler: Als sie geendet ihr Spruchverzeichnis, — Rede und Gleichniß, — da sprach der Greis: — Ihr habt geredet weise, — habt die Weisen zu Thoren gemacht, — drum sei euch mein Segen gebracht. — Da fragte ich einen der Schüler, der vor ihm stand, — um des Greisen Namen und Stand, — Herkunft und Vaterland. — Er aber hatte meine Frage gehört, — und erwiederte mir zugekehrt:

Du fragst nach mir und meinem Vaterland
 Und meinem Stand und wie ich sei genannt?
 Und wenn ich schwieg, so zuzugten meinen Thaten,
 Daß Ehre mir den Namen zugewandt:
 Die Glö' in Wanderort ist meine Heimath,
 Als Chaber, Keni'a Sohn bin ich bekannt.

Als ich hörte diese Weise, — sprach ich zum Hörerkreise: — Dieser ist die Krone der Unterwerfung, — der Ausbund aller Preisung, — der jede Kunde — versteht aus dem Grunde! — Doch da mir Eile gebot mein Weg, — so zog ich mit einem Lebewohl hinweg.

IX.

Das Unterpfund

von

Ibn Sahula.

In Sidon lebte ein Scheich, — an Ränken reich, — im Rufe, demüthig zu wandeln — und nach dem Gesetz zu handeln; — er betete zur Befreiung von der Qual — des Tages siebenmal, — zeigte sich Jedem freundlich und billig — und jederzeit bereitwillig; — doch sein Herz verbarg — sein Falsch und Arg.

Eines Tags, da kam — ein Kaufmann, der Mancherlei unternahm, — nach der Stadt, in Geschäftssachen, — wie er es pflegte zu machen, — in der Hand einen Beutel, gestickt, — mit Gold gespickt; — und als er ins Wirthshaus kam, — ward ihm um seinen Beutel bang und gram; — denn die Leute, die er da fand, — waren ihm fremd und unbekannt. — Er dachte also: Ich lege meinen Beutel nieder — bei einem Manne zuverlässig und bieder, — bis ich aufstehe morgen, — um meine Geschäfte

zu besorgen. — Unterwegs ein Geräusch er vernahm, — das aus einem Bethause kam, — er trat ein und schaute, — woran er sich erbaute: — ein Greis begriffen im Gebet, — sich windet und dreht, — zerfließt in Weinen und Klarren — und schreit mit Macht zum Herren, — sich beugt und bückt, — mit einem Herzen zerknickt und zerdrückt, — fleht um Vergebung für seine Sünden — und weiß nicht genug Worte zu finden. — Da steht der Mann und stutzt, — der Anblick macht ihn verbuzt, — da er Frömmigkeit und Alter gewahrt, — mit rechter Andacht gepaart. — Er grüßt den Greis, der fragt: — Was ist's, was dich her bewegt? — Und Jener: Ich bin ein Kaufmann, von dem und dem Orte her, — ich suchte einen Biedermann von Gewähr, — und da meine Augen geschaut deine Andacht — von überzeugender Macht; — so vertraue ich dir an mein Gut und Geld, — du bist's, der mein Loos aufrecht erhält. — Der Greis aber sprach: Warte nur ein wenig, daß ich meine Heuchelei abbüße — und meine Seele ergieße. — Drauf fuhr er fort zu bekennen mit zerbrochenem Gemüte — und goß vor dem Herrn aus seine Bitte; — und nachdem er sein Flehen beschlossen — und sein Gebet ergossen, — da nahm er das Unterpfind — aus des Kaufmanns Hand — und ging heim mit Freude und Dank und Preise — an den Geber von Brod und Speise.

Eine Woche verlief und der Kaufmann hatte seinen Einkauf beendigt — und holte beim Greise, was er ihm eingehändigt, — dieser aber sprach:

Was willst du für Unterpfaud. — und sprichst mit Unverstand? — Der Kaufmann: Meinen Beutel, den ich dir gegeben, — ihn aufzuheben. — Der Greis aber sprach: Das kam dir nie in die Gedanken, — und stieß ihn hinaus unter Schelten und Zanken; — und der Kaufmann lehrte nach Haus — und goß hier seine Galle aus. — Am andern Morgen ging er wieder zum Greis, — ob er nicht bringe die Sache ins Gleis, — sprechend: O Herr, mein Fels und Hort — laß mir den Beutel ausfolgen sofort! — Der aber rief: Hinaus du dummer gieriger Wicht, — der Lügen erdicht', — welch Unterpfaud verlangst du? — Was klagst und zankst du! — So trieb er ihn mit Schimpf aus dem Haus — in den Gassenkoth hinaus. — Hier stand der Mann und schaute sich um, — über den Verrath erstaunend stumm. — Da erblickte er einen Kaufherrn, einen Lartessusfahrer, — ein alter und erfahrener war er, — der ihn betrachtete und erkannte, — ihn anredete und ermannte: — Was hat dich so erschüttert, — daß die Thräne auf deiner Wange zittert? — Und dieser sprach: Ein Greis hat mich betrogen — und ausgezogen. — Drauf erzählte er, was ihm zugekommen, — wie der Greis geredet und sich benommen. — Da sprach der Kaufherr: Du fürchtest ohne Grund, — versündige dich nicht mit deinem Mund. — Nach Recht und Gesetz bin ich gerne — ein Retter dir in der Ferne, — den Händen des heuchlerischen Alten sollst du entgehn, — morgen wird dies Wunder geschehn.

Tags darauf nahm der Käufherr einen Beutel,
 einen großen, dicken, — stofte ihn voll mit Gold-
 und Silberstücken — und sprach zum Betrogenen:
 Ich gehe in das Haus des Alten — um deine Sache
 besser zu gestalten — durch Kunstgriffe — und Kniffe,
 — indem ich ihn mit Lob und Preis erhebe, — daß
 er dein Pfand dir wiedergebe; — dann komme du
 und thue es nach, — wie ich vor dir sprach, —
 sodann magst du dein Hab und Gut verlangen, —
 du wirst durch diese List ihn fangen. — Da sprach
 der Betrogene: Ich will dir nachkommen — und
 thun, wie ich's vernommen. — Der alte Kaufherr
 eilte nach des Alten Haus sofort, — und fand den-
 selben auf seinem Ort — in seines Kleid geküllt,
 — wie von Demuth und Frömmigkeit erfüllt, —
 ein Engel Gottes von erhabenem Antlitz, — vor
 seinem Zelte sitzend bei des Tages Hitze. — Der
 Greis begann mit Gruß und Frage nach des Man-
 nes Wegen — sein Netz auszulegen; — und der Kauf-
 herr sich verbeugte, — dankte für die Anrede, die ge-
 neligte, — und sprach: Tartessus ist mein Vaterland,
 — seit meiner Jugend bin ich bedeutend im Kauf-
 mannstand, — eine Tochter habe ich verheirathet nach
 Patros, — die ihr Brod vertheilet der Hungrigen
 Trost. — Ich bin eben ein Schiff zu suchen bedächt, —
 um zu erfahren, was sie macht. — Ich zog aber
 aus mit Kleidern von Werth, — von Gold und
 Silber beschwert; — nun vernahm ich, es habe in
 diesem Lande — sich zusammengerottet eine Diebes-
 bande, — du aber wurdest mir so gepriesen und ge-

lobt, — als treu erprobt, — ein biederer Alter, —
ein reblicher Verwalter; — darum kam ich, dir zu
geben in Verwahrhaft — Habe und Gut, Beutel
und Baarschaft. —

Da sprach der Greis: Ich unterziehe mich deinem
Verlangen, — leg's in meine Hände, von ihnen sollst
du's wieder empfangen. —

Abbildung des Greises, der des Kaufmanns
Schätze anstiert,

Und den Beutel mit seinen Augen angiert.

Darauf der Kaufherr: Ich wünschte nur, — daß
du zeichnest den Beutel mit meinem vollständigen
Namen nebst Signatur; — denn viel gibts der
Preller, — Strauchdiebe und Rebell. — Darauf
der Greis: Ich zeichne, wenn's dir recht, — deinen
Namen nach Vaterland und Geschlecht — und auf
den Beutel eines Greises Bild, von Tartessen
ausgefüllt; — damit kein Fremder im Stande sei,
uns zu betrügen, — zum Zorn und Mißvergnügen.
— Während die sich in ihr Geheimniß vertiefen —
und ihre Zeichen prüfen, — nahet der betrogene
Mann — und redet den Greis mit flehender Stimme
an: — Mit Vergunst o Scheich und Gebieter, —
befehle, mir zu geben meine Güter. — Schon habe
ich meinen Handel zu Stande gebracht — und meine
Geschäfte abgemacht! — Hierauf der Greis: Tritt
näher mein Sohn, daß ich dich betaste, — ob du es,
dessen Beutel mich belaste. — Der Mann trat näher
und ließ sich befühlen, — der Greis aber konnte

nicht länger den Zweifler spielen — aus Furcht, daß der Kaufherr Verdacht gewinnt — und sich eines Besseren besinnt, — das viele Geld ihm nicht anvertraut, — weil er den Hinterhalt durchschaut. — Er sprach also: Fürwahr! du bist's, der gelegt in meine Hand — den Beutel, dein Eigenthum als Unterpfand; — inzwischen hat sich ein Schelm, dir ähnlich, an mich gemacht, — und hätte bald mein Wort in Verdacht gebracht; — er begehrte mit deiner Stimme das Geld, — damit du würdest geprellt, — ich aber antwortete ihm darob — hart und grob, — und nun mein Sohn nimm hin dein Eigenthum, — was dir gehört, du kommst nicht drum! — Somit gab der Greis das Pfand zurück, — es fehlte vom Gelde kein einzig Stück. —

Da nun der Kaufherr sah in seines Herrn Hand das Eigenthum, — da ward er wie plötzlich stumm, — und zu retten vorm Untergang das Seine, — machte er sich auf die Beine. — Der Greis aber sprach: Gib das Pfand, ich will es hüten, — Tag und Nacht darüber brüten. — Der Kaufherr hierauf: Nicht doch, mein Freund, — nicht diesen Beutel hab' ich gemeint, — sondern einen von größerem Gehalt, — du sollst ihn sehn alsbald, — ich gehe, um ihn zu holen, — er sei deiner Obhut empfohlen. — Hierauf der Greis: Geh' eilends und sei bald wieder am Ort, — mache nicht zum Lügner dein Wort, — denn so du verweilest, kannst du mich nicht finden, — bis ich abgelegt mein Bekenntniß der Sün-

den, — und bis ich vor dem, der die Gebeugten auf-
richtet — das übliche tägliche Gebet verrichtet.

Hierauf rief Zener: O bete nur nach deinem
Begehren, — mein Beutel soll dich, bei Gott! nicht
beschweren, — du widerspenstiger Alter, — du ver-
schämter, gewaltthätiger Sachwalter! — wir haben
des Herren deutlich Wort vernommen: — „Daß vor
ihn kein Heuchler werde kommen!“ — ich wollte bloß
deinen Händen entwenden das Gut meines Genossen,
— den ich sah in Schmerz zerfließen, — drum lob'
und preis' ich jetzt den Herrn, — „der den Armen
rettet vor dem Gewaltigern!“ —

Da nun der Heuchler sah, daß sein Plan ver-
hichtet — und seine Redekunst nichts ausgerichtet; —
da lobte er und zänkte und kränkte sich — und be-
stellte sein Haus und ehenkte sich. — Der Bedrängte
aber gerettet durch des Kaufherrn Trug, — der den
Weg des Rechts einschlug, — kehrte nach Hause hoch
erfreut — und lobte des Kaufherrn Verschlagenheit
— weit und breit, — und allerwärts ward seinem
Namen Welbrauch gestreut.

X.

Des Vogelfürsten Erwiederung

über die

Bevorzugung des Menschen,

von

Kalonymos.

Für alle eure Vorthelle — habt ihr auch Nachtheile:
— für die Brautkammer — ein Haus für Trauer
und Jammer, — für Lobgespräche — Thränenbäche,
für Gesänge — bange Klänge, — anstatt der Freu-
dentöne — Leidengestöhne, — für Jubel — Trouble;
— für Lustschlösser und Prachtgemächer — geschlossene
Häuser und finstre Dächer, — Leichenherberge — und
Särge, — für Burgen, Hallen und Erker — Schlin-
gen und Fallen, Schergen und Kerker, — für Tanz
und Reigen — Angstgeschrei unter Ruthenstreichen —
und Geberden von Tollen, — die gepeitscht werden
sollen, — für Thron und Kron' und Reichskleinod —
Bande, bitter Wasser und trocken Brod, — für fest-
lichen Frack — Gurt aus Saß, — für Armbänder
und Schrittketten — eiserne Bande und Fußketten, —

für Hut und Auffatz — Glaze und Ausfaz, — für Golddrahtnessel — Strick und Fessel, — für Lobhudeledichte und Panegiren — Besudelgerüchte und Satyren, — kurz! ein Unheil für jedes Heil, — für jeden Vortheil das Gegentheil!

Wir aber sind frei — von diesen Stempeln der Sklaverei; — für eure Häuser und Zellen, — Paläste und Citadellen — haben wir des Aethers freie weite Räume; — Wälder und Felder, Gärten und Bäume; — Wiesen und Quellen, Hügel und Berge — bieten uns freie Kost und Herberge, — der Eine liegt, der Andre klimmt, — der Eine fliegt, der Andere schwimmt; — von Land zu Land wir wandern, — von einer Stadt zur Andern; — und wohin der Weg uns leitet, — finden wir die Tafel bereitet, — den Becher gefüllt, Früchte und Kräuter, — Aeste und Zweige und so weiter. — Wir dürfen nicht sorgen, — betteln und borgen. — Ihr aber müßt euch bestreben und plagen — den Lebensbedarf zu erjagen; — und habt ihr's Geld, — so ist euer Mahl bestellt; — wenn's aber fehlt, — so hungert ihr oder stiehlt, — und Noth und Sorge euch quält.

Dies beweist wohl mit Rechte, — daß ihr seid echte Knechte; — wie vermöchte und dächte nun euer Geschlechte, — daß es sich erfrechte und vorbrächte, — ihr seiet die Herrn und wir die Knechte!

XI.

Fragen und Antworten in passenden Worten

von

Charisi.

Es spricht Heman der Esrachi: Ich hatte wohl Lust — in den Tagen meiner Kraft und Wollust, — mein Dunkel durch der Freuden Licht zu erhellen, — meine Schwelle an ihre Schwelle zu stellen; — und ich beschloß, die Welt zu durchstreifen, — nach Freuden nur zu greifen, — mich an Harf' und Flöte zu ergözen, — am Wein im Schlauch zu lezen. — Da befand ich mich einst im Land der Sabäer — und kam zu einem Gelage näher, — da war der Jünglinge Menge — um den Traubensaft im Gedränge, — darunter Cheber der Keni, vor sich den vollen Becher gleich dem Monde — und neben sich eine sonnengleiche Blonde, — zwischen welchen beiden — er saß in Freuden. — Und wie er mich von fern erschaut, — erröthet' er und lachte laut, — und sprach: Komm' näher traut! — Ich setzte mich so

dann — und begann: — Willst du dich denn ewig dem Wohlleben weihn? — wie lang wir dir dies noch zum Fallstrick sein?! — Da erzürnte ihn meine Rede, — er wandte sich ab, nicht zu hören meine Fehde, — und erwiederte: Heute ist kein Tag der Zurechtsetzung und Buße, — sondern der Ergözung und Ruße; — drum schweige jetzt von meinen Sünden — und neige dein Ohr meinem Verkünden!“ — Und ich sprach: Sofort! — ich höre auf jedes Wort! — Und er begann:

Einst befand — ich mich im Kittim-Land, — umlagert vom Aramäer, — vom ganzen Heer der Chittäer — und der Wehr' der Philistäer. — So blieb ich eine Zeit in der belagerten Stadt, — bis ich die Entbehrung und Absperrung hatte satt; — und da ich sah, wie meine Kraft erschlappt, — wie mich der Fasten fast dahinrafft, — über diese Bedrängniß voll Verdruß — faßte ich den Entschluß — und sprang zur Abendzeit — über die Stadtmauer weit. — Dann brachte ich meinen Dank dem Herrn dar, — daß er mich gerettet aus der Gefahr. — Nachdem ich hierauf die Nacht — im Lager schlafend zugebracht, — und früh erwacht mich aufgemacht, — aus den Zelten zog der Leute Troß, — klein und groß; — da bestieg ich einen Hügel und rief: Ihr Männer, — der Weisheit Gönner und Kenner! — Kommt und sehet Kares, — und höret Wunderbares! — Da sammelte sich um mich eine Menge her — wie Sand am Meer; — ich aber begann: Ihr Verständigen habt Acht, — horchet meinen weisen Reden mit Be-

bacht, — ich kenne der Zeiten — Weiten und Streiten, — hab' umkreist die Enden der Welt, — den verborgensten Dingen nachgestellt, — habe zu prüfen erkoren, — die aus Staub geboren, — die verborgenste Weisheit entdeckt — und auf meinem Ring als Siegel geprägt. — In der Kunst der Arznei — lehr' ich Wunder vielerlei, — Moral und Religion — ist zumal meine Region, — die Rechenkunst — ist mir leerer Dunst, — der Logik Höhen — hab' ich mir zum Sitz ersehen, — in der Sterne Bereich — mach' ich Riesen Heuschrecken gleich, — in des Gesetzes Gründen — weiß ich Wunder zu verkünden, — des Talmuds Zelt — mein Verstand als Säule hält, — meine Theorie in der Mischna — war nie dem Gemisch nah, — Gemara und Ansichten — weiß ich zu sichten, — im Sifri und Sifra — ist meines Gleichen nicht da, — in Gedichten — weiß ich Juwelen und Perlen zu schlichten! — Darauf ein Jüngling mir näher trat, — dessen Geist sich so gleich kund that — und sprach: Wohl an erprobe dein Talent — an meiner Fragen Argument! — Und ich darauf: Ich bin bereit, — ruf' mich an, ich gebe Bescheid!

Frage: Was entzückt und beglückt am geselligen Triebe?

Antwort: Die Liebe.

F. Wer wird einsichtig genannt?

A. Wer seine Mängel erkennt.

F. Welches ist die beliebteste Eigenheit?

A. Schweigsamkeit.

F. Was verleiht dem Reichthum Unverächlichkeit?

A. Rechtlichkeit.

- F. Worin mag der Verstand bestehen?
 A. Für Alles Zeit und Ort zu ersehen.
 F. Wann wird erhört das Gebet?
 A. Wenn die Seele in Demuth steht,
 das Auge in Thränen steht,
 die Trübsal zu Herzen geht.
 F. Was macht, daß das Auge des Geistes geblendet sei?
 A. Döllerei.
 F. Wann ist der Tod erwünschter als das Leben?
 A. Wenn Schändliche sich über Angesehene erheben.
 F. Welcher Kranke am meisten quält?
 A. Dem's an Einsicht fehlt.
 F. Wann müssen die Gemeinden zu Grunde gehn?
 A. Wenn sie aus Partheien und Sekten bestehen.
 F. Wie viel sind der bösen Eigenschaften?
 A. Hochmuth und Thorheit — Narrheit und Frechheit;
 es verwüftet schon Eine die Welt,
 um wie viel mehr im Vereine gesellt.
 F. Wer ist der Held seiner Zeit?
 A. Wer seinen Schöpfer zu ehren bereit.
 F. Wer bringt sich in Gefahr stets aufs Neue?
 A. Wer dem Könige dient ohne Treue.
 F. Wem ist in der Welt sein Bedarf beschieden?
 A. Wer mit seinem Antheil zufrieden.
 F. Was kleidet von Menschen mit Schmachgewand?
 A. Leichtsin und Tand.
 F. Wer ist der Herr in seiner Freunde Sphäre?
 A. Wer verzichtet auf seine Ehre.
 F. Wessen Sturz ist nah?
 A. Wer sein Geschäft nachlässig versah.
 F. Welches ist der beste Adel?
 A. Ein Name ohne Tadel.
 F. Wer ist in seinem Geschlechte der Vornehme?
 A. Wer nach Vermögen zu geben sich vernähme,
 und selbst vom Wenigen Einiges nähme.
 F. Wer ist ein Thor ohne gleichen?
 A. Wer schauet des Vaters und Bruders Erblichen
 und nicht fürchtet für sich desgleichen.
 F. Wann wird der Geringe hochgestellt?
 A. Wenn er viel Geistesgaben enthält.

- F. Wann ist zu schweigen sträflich?
 A. Wenn es zu sprechen trefflich.
 F. Wann offenbart sich der Vorzug der Weisen?
 A. In der Gegenwart von Naseweisen.
 F. Wann erscheint jedes Lob ohne Werth?
 A. Wenn der Edle den Tod erfährt.
 F. Was ist, was die Demuth als Gut verkündet?
 A. Daß sie Hochmuth und Uebermuth überwindet.
 F. Welcher Eigenschaft gleicht weiter keine?
 A. Gottesfurcht alleine.

Nachdem er also seine Fragen geendet — und ich auf jede eingewendet, — beschenkte mich Jeder von seinem Vermögen — und gab mir von seinem Segen; — ich aber sprach hingegen:

Wenn die Zeit hintreibt mit ihrem Wehen,
 Treibe Balsam auf für seine Wehen;
 Wenn das Thor sich schließet seinem Segen,
 Deffnet es der Schlaue unversehen;
 Seiner Väter Gut entgeht dem Trägen,
 Und der Thät'ge füllt sein Haus mit Segen!

Nachdem ich gehorcht seinen Worten — und Antworten, — prägt' ich sie der Herztafel ein — und legte sie in des Busens Schrein; — dann bet ich ihm den Abschiedsgruß, — und lenkte meines Wegs den Fuß.

XII.

Des Habnes Rath

von

Ibn Chisdai.

König Salomo hatte einst einen treuen Freund in fernem Lande, — der besuchte ihn an jedes Jahres Rande, — und der König ihn stets mit Geschenken bedachte, — die er in seine Heimath brachte. — Eines Jahres nahm dieser Mann mit sich ein Kleinod, — das er dem König als Hulddigung bot. — Und als er sich wieder trennen wollte, — da befahl der König, man sollte — ihm als Huldszeichen — eine reiche Gabe reichen. — Er aber weigerte sich zu nehmen dergleichen — sprechend: O Herr und König! ich begehre nicht, was deine Hand mir biete; — gedankt sei's Gott und deiner Güte! — meine Habe seh' ich täglich sich mehren, — ich darf das Geringste nicht entbehren; — doch bist du gewillt, deinem Knechte eine rechte Gnade zu gewähren, — so mögst du mich das Gezwitscher der Vögel und die Sprache der Thiere lehren. — Da sprach der König: Wisse, o Freund! ich möchte nicht verweigern dein Begehren, — nicht zögern, deine Bitte zu erhören, — allein dein Verlangen ist mit großer Gefahr verknüpft; — sobald dir ein Wort von dem erhab'nen Geheimniß entschlüpft, — ist ohne Säumniß der Tod dein Loos, — Nichts kauft dich von ihm los! — Da sprach der Freund: Es sei, wie immer! — lasse mich schauen von deiner Weisheit einen Schimmer, — deines Gebotes vergesse ich mit Gottes Beistand nimmer! — Da nun der König sein Hangen und Verlangen gewährte, — seinem Drängen er willfahrte; — und der Mann heimkehrend das Geheimniß bewahrte.

Eines Tages saß er daheim seinem Weibe zu Seiten, — da kam sein Ochse nach Hause von des Feldes Arbeiten, — und man gab ihm Futter und Trank — und auch dem Esel, der daheim war krank. — Da sprach der Esel zum Ochsen: Bruder! wie geht es dir — bei diesen Leuten hier? —

Ochse: O Bruder, bei Gott! ich bin nur mit schwerer Mühe und Plag' bedacht — den ganzen Tag und die ganze Nacht.

Esel: Für deine Ruhe besorgt, will ich dir einen Rath antragen — für deine Beschwerden und Plagen. —

Ochse: O Bruder! Meinst du's in der That, mir Mitleid und Trost zu reichen, — so wollt' ich von deinem Rath weder rechts noch links abweichen. —

Esel: Gott weiß es, daß ich mit ganzer Seele — sonder Falsch und Hehl meinen Rath empfehle. — Laß diese Nacht ungenossen, — was dir an Stroh und Heu zugemessen; — sieht dann der Herr, daß es dir an Eßlust gebrach, — so glaubt er, du seist krank und schwach, — und quält dich nicht, läßt mit der Arbeit nach — und endet dein Ungemach, — wie er mir heute Ruh von der Arbeit geschenkt, — weil er mich erkranket denkt. —

Der Rath dem Ochsen gar wohl gefiel, — und er that nach des Esels Beispiel. — Der Mann aber in der Nacht aufstand — und den Ochsen schlafend fand, — indeß der Esel an fremder Krippe seinen Hunger stillt, — bis er seinen Wanst gefüllt. — Da der Mann nun ihrer Rede eingedenk ist — und nun erkennt des Esels List, — da sperret er den Mund vor Bewunderung weit auf, — und läßt seinem Gelächter freien Lauf. — Seine Frau aber spricht: Was lachst du Spötter, so bitter? — Es ist ja bei uns kein dritter!

Da sprach der Mann: Ich erinnerte mich an Etwas von meinen Sachen — und mußte lachen.

Des Morgens geht der Mann zur Krippe des Ochsen sofort, — findet des Esels zurückgelassenes Futter dort — und spricht zu seinem Knecht: — Dem Ochsen geht es heute sehr schlecht, — drum laß den Esel für ihn arbeiten. — Und dieser mußte doppelte Arbeit bestreiten. — Wie er nun Abends spät — müd' und matt

nach Hause geht, — frägt ihn der Ochs: Hast du etwas Löwen erpaffen, — was diese Grausamen über mich fah-
 len lassen? — Da sprach der Esel: Ich hörte sie spre-
 chen: Sollte der Ochs auch heute Nacht sein Futter nicht
 fressen, — so wollen wir ihn schlachten und selber essen!
 — Dies macht dem Ohsen bang, — und wie ein Böse
 auf seinem Gang, — strockt' er in die Krippe den Mund
 — und frist sein Futter bis auf den Grund. — Als
 nun der Mann des Esels Kniffe und Pfiffe bekam zu
 hören, — konnt' er sich des schallenden Gelächters nicht
 erwehren. — Seine Frau aber sprach: Was du gesehn
 gelacht, — da hab' ich mir's als Zufall gedacht; — doch
 nun lachst du wieder, und kein Dritter ist hier; — gewiß
 hast du mich geneckt oder etwas Arges entdeckt an mir;
 — ich aber habe beim Allmächtigen einen Eid gethan,
 — daß du mir nicht sollst nah'n — und nimmermehr
 zu mir kommen, — bis ich den Grund deines Lachens
 von dir vernommen.

Der Mann. Ich flehe dich an, mein Lieb' und
 Schatz! sei stille; — denn unmöglich ist's, daß ich das
 Geheimniß enthülle! —

Die Frau. Ich hab's geschworen mit Klarheit, —
 du siehst nicht mein Antlag, bis du mir gesagt die
 Wahrheit! —

Der Mann. Nur allzugewiß weiß ich, daß, sobald
 ich dir sage ein Wort, — sofort — muß ich verderben
 — und sterben! —

Die Frau. Und ich hab's beschworen: Speise und
 Kranz lasse ich unberührt, — bis ich dich überredet und
 überführt. —

Der Mann. Meine Seele — stelle ich dir zu Be-
 fehle, — mag lieber den Tod erwählen, — als ein
 Haar von deinem Haupt' soll fehlen. — Was bliebe
 mir nach dir in meinen vier Wänden?! — Drum ge-
 bulde nur ein Wenig, und sei ohne Angst, — bis
 ich mein Haus bestellt, dann sage ich dir, was du
 verlangst. —

Darauf läßt er rufen seine Verwandten und Ge-
 sellen, — vor ihnen seinen letzten Willen zu bestellen. —
 Es war aber ein Hund im Hause, — der hatte vor sich

zum Schmause — fettes Fleisch und Milch und Brod;
— doch von allem nahm er nichts aus Gram über seines
Herrn Tod. — Da kam der Haushahn und nahm all
die Bissen — und aß es mit seiner Henne, bis sie nichts
übrig ließen. — Der Hund aber wie ein Löwe sprang auf ihn
zu — und sprach: Du Loser, Böser du! — Wie ist deine
Frechheit so arg, — dein Mitleid so karg! — dein Herr
ist nur einen Schritt weit von des Todes Schauern! —
und du mästest dich und festest in seinen Mauern — und
fühlst kein Bedauern! —

Der Hahn. Ist dein Herr ein Narr und Thor, —
was kann ich davor? — sieh! ich habe zehn Frauen, die
ich nach Willkür kann beherrschen und leiten, — und
keine einzige möchte sich trauen, mir zu widerstreiten; —
und dein Herr nennt nur eine die Seine, und kann sie
nicht beaufsichtigen, beschwichtigen und züchtigen! — Da
sing der Hahn — zu krähen an:

Verstrickt ist in der Falle,
Wer liegt in Weibes Kralle. —
Sibyl's Uebleres, als die Tyrannin ihres Mannes?
Drum sperret auf die Thoren, —
Und höret drauf, ihr Thoren,
Und lernet klüger sein vom Krähen eures Hahn's!

Der Hund. Wie soll er's aber machen?

Der Hahn. Hätte er einen tüchtigen Prügel ge-
bracht — und sie mit einer richtigen Tracht bedacht; —
ich stehe dir dafür gut, — sie ist von nun an auf ihrer
Gut, — und kriegt nie wieder Gelüste, — ihn zu quälen,
um was er wüßte. —

Dies nahm der Mann wahr — und that's auf ein
Haar, — vorbei war die Gefahr — ganz und gar.

M. J b n E s r a.

XIII. Der Frühling.

Der Garten kleidet sich in bunt Gewand,
 Gewirktem Teppich gleicht der Wiesen Rand;
 Der Baum sich mit gesticktem Mantel schmücket,
 Und Wunder überall das Aug' erblicket.
 Die Blumen, die zu ihrer Zeit erwachen,
 Dem Frühlingsnahen schon entgegenlachen,
 Die Rose aber prangt an ihrer Spitze,
 Ein König auf erhabnen Thrones Sitze.
 Entzogen hat sie sich der Blüthen Haft,
 Warf ab die Hülle der Gefangenschaft:
 Wer da sich nicht berauscht im Wein, dem süßen —
 „Der Mann, der wird auch seine Sünde büßen!“

XIV. Räthsel.

Der Sonne Schwester in der finstern Nacht,
 „Es funkelt eine Sonne in des Dunkels Schacht?“
 Wie Palme hoch, wie goldner Speer so fest,
 Und doch vor unserm Aug' in Fluß gebracht!
 Sie lacht, wenn Feuer ihren Leib auflöst,
 Doch ist die Wange thränenfeucht gemacht.
 Und drohet ihr der Tod, muß man sie köpfen,
 Und ungeheilt zum Leben sie erwacht.
 Es giebt ja sonst von allen den Geschöpfen
 Kein zweites, das in Einem weint und lacht!

H o m o n y m e n.

XV. Der zweite Abraham.

An der Straße hält er Tafel
 Daß sein Mahl der Wandrer kriegt;
 Für sein Volk im Drang der Zeiten
 Mit dem Schwert der Hilf' er kriegt.

XVI. Entgegnung.

„Warum,“ fragt' ich die holde Jungfrau,
 „Bist du dem Greise gram?“ — „Warum,“

Sprach sie, „lebst du nicht mehr die Jungfrau,
Wenn ihrer Jugend Zeit war um?“

XVII. Gewährleistung.

Gewehret ist jede Freude Freundesherzen,
Dieweil die Zeit gibt kein Gewähr;
Drum geb' ich einen Handschlag der Bajelle,
Die meinem Herzen giebt Gewähr.

XVIII. Der Tischfreund.

D laß den Freund, der dich heimsucht,
Weil er da säuft und frißt;
Denn wenn das Unglück dich heimsucht,
Läßt er dich ohne Frist.

XIX. Der Kuslgenosse.

Welch bitterer Schlag, der Busenfreund,
Den ich gesucht zu jedem Schwanke,
Der sei mein Fels am Tag des Falls;
Er' freuet sich, sobald ich schwanke!

XX. Der Weinstock.

Ist dir des Feuchlers Sohn
ein Freund, so weine;
Bringt je die schlechte Rebe
gute Weine?

XXI. Was getheilte Herz.

Kann wohl mein Herz zertheiltes leben
An zweier Welten Enden?
Wie könnt' es ohne ihn noch leben?
Und doch sah ich ihn enden!

XXII. Der letzte Halt.

D Sterblicher bestrebe Dich mit allen Kräften,
Daß all Dein Thun hienieden rein;
Dies ist ein Band, woran du kannst dich halten,
Wenn du gelangest an des Grabes Rain.

XXIII. Grabesruf.

Die Grufbewohner hört' ich rufen,
Die Ruß' im Staube längst genossen:

„Heut gehet ihr auf unserm Rücken,
Seid morgen unsere Genossen!“

Jehuda halewi.

XXIV. Hochzeitsgedicht.

Das edle Brautpaar grüße mein Gedicht,
Bereint in Liebestreu und Zuversicht.
Von ferne ruft euch Frieden zu mein Mund:
Im Herzen schau' ich euch von Angesicht.
Es paart zwei edle Reiser heut ein Band,
Der sich um Sprossen hoher Stämme slicht.
Ihr Antlitz leuchtet durch des „Himmels“*) Mund
Wie Sterne schimmern durch das Wolkenlicht.

XXV. Auf dem Meere.

Im Herz der Kluthen sprech' ich zum verzagten Herzen,
Das von dem Wogenschlage tief erschreckt:
Glaubst du an Gott, der einst erschuf die Meere,
Und dessen Name ewig ruhmbedeckt;
So schrecket dich das Tosen nicht der Wellen:
Mit dir ist, „der dem Meer ein Ziel gesteckt.“

M. Ibn Esra.

XXVI. Die Fliegen.

Vom Fliegenschwarm
Rührt her mein Harn,
Der stets um meine Wange streicht,
Daß mir das Blut zum Schnee erbleicht!
Zu wem soll ich in meiner Wuth nur rennen,
Auf Rettung vor der Fliegen Unfug dringen,
Die mir nicht einen Athemzug verzeihen,
Und wie ein feindlich Lager mich umringen,
Auf meinen Augen suchen ihre Föhren,
Zu meinen Ohren Liebestlieder singen!
Denk' ich mein Brod für mich nur zu verzehren;

*) nämlich „Brauthimmel“ oder Baldachin.

Gleich Wölfen kommen sie, es zu verschlingen.
 Aus meinem Becher schlürfen sie den Wein,
 Als ob getoben sie zu Tafel gingen.
 Sie wollen ihren Unthun nicht allein
 Am alten Wein und Kümmerkette schlingen;
 Zu wenig ist, was ich bestellt zum Schmause,
 Sie möchten wie wirin eignen Theil entringen
 Und lade ich mir Freunde ein zu Hause;
 Zum Sitz der Gäste obenan sie springen! —
 Mein Trost ist nur: es wird die Winterluft
 Mit Frost und Regen sie ums Leben bringen;
 Sonst brächte mich der Eckel noch zur Gruft —
 „Draun soll mein Preis dem Herrn des Ales erklingen!“

C h a r i f t.

XXVII. Kurze Freundschaft.

Für Manna hielt ich deine Freundschaft
 In köstlich Glas gar wohl verschlossen:
 Ich prüfte sie, der Probe Sonne
 Ging glühend auf — sie ist zerflossen!

XXVIII. Die reiche Alte und der junge Gatte.

O seltner Reiz umfließt dich, Schöne!
 „Daß um dich freien deine Söhne.“
 O schautest du dich nur im Spiegel
 Es stünden dir zu Berg die Haare:
 So schön bist du, wie alt dein Gatte,
 Dein Reichthum viel, wie deine Jahre.

I b n C h i s d a i.

XXIX. Der seltene Fund.

Wer einen Freund begehret sonder Fehl,
 Den wird die Zeit begehren sonder Fehl.

XXX. Die Zeit.

Die Zeit läßt oft die Fliege fliegen
 Und läßt den Adler in dem Käfig liegen.

XXXI. Lüge und Tod.

Den Tod erwähle, aber nicht die Lüge,
 Daß sie nicht größer Unheil dir zufüge:
 Es stirbt nur Einer, so man ihn erschläge,
 Doch tödtet jeden Augenblick die Lüge.

XXXII. Versprechen.

Versprechen und brechen
 Ist Wind ohne Regen.

XXXIII. Verträstung.

Beim Edlen seh' mit Zuversicht,
 Er säumt nicht bis anbricht der Morgen:
 Der Nicht verspricht und thut es nicht,
 Und sagt dir stets: „Komm' wieder morgen!

XXXIV. Talent.

So wie das Sonnenlicht
 Wolken noch so dicht
 Nicht verdecken:
 So kann der kleine Knabe
 Seine Geistesgabe
 Nicht verstecken.

XXXV. Die vier Gefährlichen.

Flieh' vorm Feuer, wenn es glüht,
 Vor dem Meere, wenn es tost,
 Vor dem Leu, der hungernd zieht,
 Vor dem König, der erbozt.

XXXVI. Gerücht und Gericht.

Raum hört ein Wort, so glaubt's der Thor
 „Und rechet, wie's vernahm sein Ohr“
 Der Weise schweigt und achtet's nicht
 „Und hält nach Augenschein Gericht.“

XXXVII. Semiotik.

Großmuth verheißt ein freundliches Gesicht
 Gleichwie die Blüthe eine Frucht verspricht.

XXXVIII. Visiten.

Geh nicht zu oft in Nachbars Haus,
 Daß man sich nicht von dir entferne:

Man steht um Regen, bleibt er aus,
Doch häufig sieht man ihn nicht gerne.

XII. Lob und Tadel.

Wen könnte unverdientes Lob erfreuen?
Wer dürfte ob verdienten Tadel's schreien?

XL. Verschwiegenheit.

Bewahre treu der Freundschaft Bund,
Den Freund verrathe nicht dein Mund.
Ins Herz vergrabe sein Geheimniß,
Sonst zeihet er dich wohl mit Grund:
„Das Grab birgt ewig sein Geheimniß;
Und deine Lippen geben's kund!“

XLI. Der Rath.

Um Rath nur immer frage,
So naht dir keine Plage;
Man lobt dich, wenn's gelingt,
Und du entgehst der Klage.

XLII. Die Weisheit.

Der Weisheit tief geheime Lehren,
Ihr Geheiß und ihr Begehren,
Sind gleich dem König, der verborgen,
Durch's Gesetz bekannt in Ehren,
Und gleich dem unbekannten Borne,
Dessen Wasser stets sich mehren,
Und gleich der Sonne, die erhaben
Ihren Bahnen folgt im Leeren,
Und gleich dem Wasser, dessen Trinker
Nie sich über Durst beschweren,
Und gleich dem Lichte, dessen Strahlen
Düsteres Gewölk verklären,
Und ihre Pfade sind gerade,
Jedem Wandrer Heil bescheeren.

XLIII. Glück und Weisheit.

Der Thor erwirbt sich nur Vermögen
Und findet Glück auf allen Wegen,
Die ihn sein Reichthum leitet.

Der Weis' ist arm, daß er nicht meine,
 Durch Weisheit habe er alleine
 Den Reichthum sich bereitet.

XLIV. Abschied.

Wie hat dein Wort mich tief erschreckt,
 Im Herz den tiefsten Schmerz erweckt:
 Was deine Nähe mir gewesen,
 Das hat dein Abschied mir entdeckt,
 Wie man der Sonne Glanz erkennt,
 Wenn Finsterniß die Erde deckt.

XLV. Die Welt.

Die Welt ist eine Hürde,
 Die Zeit, sie ist der Pirie,
 Die Heerde ist der Menschen Kreis;
 Der Tod ein breites Rissen,
 Worauf sich lagern müssen
 Der Knab' und Jüngling, Mann und Greis;
 Das Grab, das ist die Thüre,
 Die Leben auswärts führe,
 Was vor der Thüre ist, — wer weiß?

XLVI. Das Leben ein Traum.

Des Menschen Tag' ein flücht'ger Schatten,
 Und seine Jahr' ein Traum der Nacht:
 Das Leben ist ein langer Schlummer,
 Aus dem man erst im Tod erwacht.

XLVII. Demuth.

An Demuth seist du stets gewohnt,
 Bleib' fern, wo Stolz und Hochmuth waltet:
 Den Hof an der Wand verschont
 Der Sturm, der hohe Cedern spaltet.

III. Sklavenhandel.

Ich wundre mich, daß man sich Sklaven kauft um Gold
 Und nicht die Freyen durch der Güte Sold.

(G h a f a l i.)

II. Rath.

Wer mindert sein Begehren,
Der lindert sein Beschwern.

L. Wer Körperstaat.

Die Augen sind die Führer,
Die Ohren die Kassirer,
Die Zunge ist der Dragoman,
Die Hände Flügelwänner,
Die Füße sind die Kenner,
Das Herz der thronende Sultan:
Und ist's dem König wohl ums Herz;
Dann fühlt kein Diener Sorg' und Schmerz.

LI. Vergebene Mühe.

Schwer ist's, den Panther verständig zu ziehen
Und Eisen durch Waschen mit Wasser zu glähen.

LII. Wer Schreih.

Es ist in seinem Stamme der Schreih
Dem Propheten in seinem Volke gleich.

LIII. Pöbelhaß.

Die Menschen haßen
Was sie nicht fassen.

P a l q u e r s.

LIV. Gegensätze.

Spannt die Zeit zu deinem Zeit ihr Selt;
Fürchte, daß es morgen deinem Fuß zur Schlinge;
Wie die Feder, gekern in des Adlers Schwinge,
Heute schon vom Bogen treibt den Pfeil.

LV. Der Arzt.

Zum Thoren spricht die Zeit: Sei Arzt,
Bring' Menschen um und nim' ihr Gold;
Dir steht der Todesengel nach,
Der's Amt verrichtet ohne Sold.

LVI. Sprechen und Hören.

Einmal sprechen, zweimal hören,
 Dazu bist geboren;
 Denn du hast von Gott dem Herren
 Einen Mund, zwei Ohren.

LVII. Dichterlohn.

Für deine Lieber
 Erhältst du wieder
 Von Hoch und Nieder
 Ein Lob gar tüchtig.
 Mit Hirngespinnst
 Du ihnen dienst,
 Und Gold gewinnst —
 „Auch das ist nichtig.“

LVIII. Der Held.

Der Muth versagt den Feinden in der Schlacht,
 Wie Schaafe vor dem Metzger sich verstecken.
 Er fürchtet nicht vor ihres Heeres Macht:
 Hat wohl der Schlächter Angst vor vielen — Böden?

E s o b i.

LIX. Die Zunge.

Berachte böse Zung' und wer sie brauchet,
 Sie ist gemietet Messer, scharfes Schwert.
 Von schmutz'ger Rede magst du dich entfernen:
 Stumpf ist die Kling', wenn Reinheit sie entbehret.
 Verläumdung üb' und dulde nimmer,
 Weil sie von Zank und Streite nur sich nährt.
 Wenn dir der Freund vertrauet sein Geheimniß,
 Sei ihm dein Herz als Grabgewölb gewährt.
 Auch dein Geheimniß halte wohl gefangen,
 Der Lippen Thüre sei ihm stets verwehrt:
 Denn löset dein Gefang'ner seine Fessel;
 So hat er zum Gefang'nen — dich verkehrt!

LX. **Mildthätigkeit.**

Dem Bettler gieb; doch kannst du nicht
Und mußt du deine Hand verschleßen;
Laß deinem Munde mindestens
Des Wortes Gabe reich entfließen.

LXI. **Aeusserlichkeit.**

Nicht nach dem Aussehn deine Menschen wähle:
Des Mohren ist gar oft die weiße Seele.

LXII. **Gelohrteneitelkeit.**

Sprich nicht von deinem Wissen
Vor denen, die es wissen,
Du würdest sonst dem Reichen,
Der Armer spottet, gleichen.

I m m a n u e l.

LXIII. **Das Alter.**

O Jüngling, den' der Zeit, wo du betagt
Herumirrst, Vogel gleich, vom Nest verjagt.
Drum Bester: „Vor dem Alter stehe,
Und ehre des Ergrautes Nähel!“

LXIV. **Ausflucht.**

Der Herzens Lust geht nach dem Schein,
Und ihre Bosheit bringt nur Pein;
Doch tönt's, in ihrem Netz verstrickt:
„Was hat uns Gott hier zugesickt!“

LXV. **Die kleinen Leute.**

Fleuch vor des O'ringsten Haß und Lücke,
Vor Hohlkopfs Reide weich' und rücke;
Schon oft geschah's vor meinem Blicke,
Erstickt' ein Nies' an einer Mücke!

LXVI. **Liebe und Einsicht.**

Die Liebe ist ein geistig Uebel,
Im Hirne wurzeln ihre Triebe:
Nicht Liebe wohl geziemt der Einsicht;
Doch Einsicht steht wohl an der Liebe.

LXVII. Verwandlung.

D Freunde, kennt ihr die Gazelle nicht;
 So traut nicht, wenn sie weiß euch blüht:
 Ich sah so mancher Schwarzen Angesicht
 Ganz weiß, sobald sie sich geschminkt!

LXVIII. Frauen.

„Bitter als der Tod sind Frauen,
 Irrgeleitet vom Vertrauen
 Wir die Beute, sie die Felle,
 Die uns legt des Satans Kralle.

LXIX. Rechtlichkeit.

Mein Sohn, o wahre deiner Habe Größe
 Durch rechte That, sonst wird sie dir entrisßen,
 Und deiner Güter Zahl nach Recht ermesse:
 Wenn du nicht messen willst, so wirst du missen!

LXX. Warnung.

Nimm Lehre an durch Andre's Straf
 Daß Thoren deine nicht befehre:
 Wen nicht belehrt, was Andre traf,
 Macht Gott zu Andre's Warnungslehre.

LXXI. Männerprobe.

Es zeigt des Mann's Beschaffenheit,
 Ob er ein böses Weib verträgt,
 Das, Wölfen gleich, zur Abendzeit
 Haarfarb', nicht die Natur ablegt.

LXXII. Die Sündfluth.

Als ich die Wolken über den Augen der Hindin erblickt,
 In Thränen zerfließend, da ward ich in Zweifel verstrickt:
 „Ob sich die Schleusen des Firmamentes erschlossen,
 Ob sich des endlosen Abgrunds Wasser ergossen?“

LXXIII. Der Fernsichtige.

Wer Fremden seine Habe reicht
 Und seinem Fleisch und Blut entzieht,
 Fürwahr fernsichtigem Auge gleicht,
 Das in der Nähe bloß nicht sieht.

LXXIV. Schmeichellehre.

Vor dem, der deiner Großmuth Gaben
Durch Heuschelblüte zu vermehren sucht,
Verschleuß die Hand! — Es sei Entfagen,
Verzagen nur der Schmeichellehre Frucht.

LXXV. Stille Bitte.

O Eble, sprichet nicht: „Sag' dein Verlangen,
Von unsrer Milde sollst du es erlangen;“
Denn Feure Hand versteht zu gewähren
Weit mehr, als meine Zunge zu begehren.

LXXVI. Adelprobe.

Der Eble giebt, auch wenn er selbst entbehret,
Wie scharftig auch noch theilt das edle Schwert.

LXXVII. Weckmüntel.

Der Güter Mangel birgt der Güte Fülle,
Dem Weisheitmangel ist der Reichthum Hülf.

LXXVIII. Die Unheilbaren.

Unheilbar ist ein fünffach Leid:
Die Feindschaft, die entspringt aus Neid,
Aus Klatschsucht die Geselligkeit,
Zur Armut die Nachlässigkeit,
Erkranken zu des Alters Zeit
Und Jugend, die um Alter freit.

LXXIX. Verborgene Weisheit.

Wer Weisheit Niemand zeigt,
In seinen Mund verschleißt,
Zeigt, daß nicht überzeugt
Er seines Wissens ist.

LXXX. Weisheitsprobe.

Ein Weiser ist nicht, der wählt das Feinere, Angenehmere,
Nur der von zwei Uebeln wählt das Kleinere, das Bequemere.

LXXXI. Schmarotzer.

Steigt dein Reichthum und dein Ruhm,
Sich wehren, die verzehren dein Eigenthum;
Die dich adeln bei der Gabe,
Die dich tabeln an dem Grabe.

LXXXII. Der sechste Finger.

Ich sprach zu meinem Sohn,
 Der mich verlegt mit Hohn:
 Du bist, so wie du hier,
 Ein sechster Finger mir:
 Laß ich also dich gehn,
 Laß auch dein Fehl ich stehn;
 Denk' ich, dich anzumerzen,
 Bereit ich selbst mir Schmerzen.

LXXXIII. Erster Unterricht.

Sie fragen:

„Was werde dem Knaben zuerst beigebracht?“

Ich sage:

„Was ein Jeder am Greife verlacht.“

LXXXIV. Liederprobe.

Man fragt mich ums Beste der Lieder?

„Das die wenigsten Jahre erworben!“

Ums Schlechteste? — Ich erwieder':

„Das vor seinem Herrn gestorben!“

LXXXV. Drei Tage.

Drei Tag' ein Jeder fand:
 Gestern schnell verschwand,
 Heute hält nicht Stand,
 Morgen unbekannt.

LXXXVI. Der Schläfer.

W'gen Schlaf pflegt er hienieden,
 Von den Todten nicht verschieden;
 Läg' er erst im Todtenchor,
 Thät' er's ihnen noch zuvor!

Gabirol's Perlenauswahl.**LXXXVII.**

Halbe Weisheit ist das weise Fragen,
 Halbe Klugheit ist sich gut vertragen,
 Halb' Auskommen Ordnung in Ausgaben.

LXXXVIII.

Stets halte Sohn dich an die Weisen:
 Weißt du, so werden sie dich preisen,
 Und weißt du nicht, — dich unterweisen,
 In jedem Fall dir Guts erweisen.

XIC.

Ein Weiser sprach, als man ihm einst gestellt die Frage:
 Warum an Weisheit er die Andern überrage?
 Weil's mir mehr Dehl gekostet,
 Als sie an Wein gekostet.

XC.

Nichts paart sich besser als die Beiden:
 Mächtig und versöhnlich, weise und bescheiden.

XCI.

Wer Weisheit macht zum Zeitvertreib,
 Braucht engen Hals und mageren Leib.

XCII.

„Wen muß man eher preisen,
 Den Reichen oder Weisen?“
 „Den Weisen!“

„Doch klopf der Weise oft an Reicher Pforte
 Und sucht der Reiche nie der Weisen Orte?“
 „Dieweil der Weise kennt den Werth von Schätzen,
 Der Reiche weiß die Weisheit nicht zu schätzen.“

XCIII.

Drei Tugenden zur Weisheit stets gehören:
 Niemand verachten, der strebt sich zu belehren,
 Niemand beneiden um seines Reichthums Ehren,
 Für die Belehrung nicht Lohn und Sold begehren.

XCIV.

Im Alter erst studiren
 Ist in den Sand verzeichnen;
 Sich Wissen jung aneignen —
 Auf Edelstein graviren.

XCV.

Die Wissenschaft, die man vergräbt,
Sie ist ein Schatz, den Niemand hebt.

XCVI.

Ein Weiser sprach zum frechen Thoren:
Wenn du der Weisheit Wort verstündest;
So hättest du mich nicht beleidigt:
Weil deine Thorheit du verkündest,
So hab' ich selber dich verteidigt.

XCVII.

Die Weisheit, die man im Herzen hat,
Sie bringet immer nur Heil:
Die Weisheit der Zunge, beraubt der That,
Sie spricht sich selbst das Urtheil.

XCVIII.

Wer noch nicht weise ist und doch es gläubt,
Er gleicht dem Esel, der das Mühlrad treibt,
Doch selber stets auf seiner Stelle bleibt.

IC.

Drei hat mein Mitleid sich auserkoren:
Den Edlen, der sein Ansehn verloren,
Den Armen, der in Reichthum geboren,
Den Weifen in Gesellschaft der Thoren.

C.

Blöde Reden acht' ich nimmer,
Denn ich fürcht', es kömmt noch schlimmer.

CL

Verzeihe, wer dir Übelthat
Und gib, wer ir verweigert hat.

CII.

Rache wirkt dich einstens reuen,
Doch verzeihen stets dich freuen.

CIII.

Mancher weilt
Und kommt zu Ende,
Mancher eilt
Und find't sein Ende.

CIV.

Man fragte einen Weifen: „Wen liebst du mehr,
Den Bruder oder Freund?“
Er sprach: „Den Bruder liebe ich so sehr
Daß er mir wird ein Freund.“

CV.

Das beste Roß bedarf des Zügels,
Der beste Knecht bedarf des Prügels,
Der beste Reiter eines Zügels,
Die keuschste Jungfrau eines Riegels.

CVI.

Sind der Liebe Wurzeln tief in's Herz gedrungen,
Sieht man ihre Zweige treiben auf den Zungen.

CVII.

Ein Nadelöhr ist nicht zu eng für zwei Freunde,
Der Weltenraum nicht genug weit für zwei Feinde.

CVIII.

Der Menschen Güter, die ich hab' entdeckt,
Sie sind: Vernunft, die jeden Wunsch erweckt,
Wo nicht, das Geld, das ihn zu Ehren fleckt,
Wo nicht, die Frau, die seine Fehl' verdeckt,
Wo nicht, das Schweigen, das sein Fehl' versteckt,
Wo nicht, der Grabesstein, der ihn bedeckt.

CIX.

Was du dem Feind versteckt,
Sie nicht dem Freund entdeckt.

CX.

Worin die Züchtigkeit besteht?
Daß man geheim sich zähmt,
Wo man sich offen schämt.

CXI.

Das Wort, das du verschweigst,
Darüber bist du Herr;
Das Wort, das du nur zeigst,
Das ist fortan dein Herr.

CXII.

Schweigen bereuſt du einmal,
Neden bereuſt du zweimal.

CXIII.

Schließ deine Zunge ein,
So wie dein Gold im Schrein.

CXIV.

Mehr Neden als Verſtehn iſt dumm,
Verſtehen mehr als Neden — krumm,
Verſtehn und Neden ſchaffet Ruhm.

CXV.

Des Menſchen Ohr bringt ihm ſein Eigenthum,
Des Menſchen Zunge bringet ihn darum.

CXIV.

Sprichſt du bei Nacht, ſo ſpreche leiſe,
Sprichſt du bei Tag, ſchau rings im Kreiſe.

CXVII.

Des Menſchen Redeweife
Sie gleicht dem Saß der Speiſe:
Es wüzt das rechte Maäß,
Verdirbt das Uebermaäß.

CXVIII.

Des Armen Weiſheit iſt verloren,
Der Reichthum hüllet ein die Thoren.

CXIX.

Reich ſein und nicht weiſe,
Ohne Saß die Speiſe;
Und weiſe doch nicht reich,
Saß ohne Speiſe gleich.

CXX.

Geh' eine Meile zum Beſuch der Kranken
Und zwei, um zu verſöhnen, die ſich zanken,
Und drei, um deinem Gott und Herrn zu danken.

CXXI.

Auf zwei in dieſer Welt vertrau':
Auf guten Freund und gute Frau;

Auf jenen, wenn du ziehest aus,
Auf diese, wenn du kömst nach Haus.

CXXII.

Der Mensch dem Baum von Früchten gleicht:
Wenn ihn kein Unfall auch erreicht,
Er welkt doch ab, wenn er erbleicht.

CXXIII.

Wer nach den Gütern dieser Welt nur jagt,
Gleicht einem Hunde, der an kahlen Knochen nagt,
Bis ihm das Blut aus eigenem Munde dringt,
Das er als Blut des Knochen nun verschlingt.

CXXVI.

Sei in den Tod ergeben,
Du wirst von selber leben.

CXXV.

Vom Heiligen zu leihn verlangen,
Heißt in der Wüste Fische fangen.

Auf klugen Bßewicht und frommen Thoren
Ist alles Hoffen stets verloren.

U n b a n g.

1. Erläuterungen und Parallelen.

I. Prinz und Dervis, Kap. 11. Die Parabel ist, wie viele andre, aus jüdischen an Bibelstellen angelehnten Sentenzen entsprungen, durch Araber und ihre Nachahmer unter den Juden in die romantische Literatur übergegangen. — Den Lobten begleitet (vgl. unten zu S. 55. R. 36.) Nichts von seinen Kleinoden, nur Weisheit und gute That. Boraita Abot. 9. In der Sonne und dem arabisirten Midrasch: Boraita des R. Eliezer wird die Sentenz dreigliedrig und concreter, s. Geiger: Was hat Muhammed u. s. w. S. 93. Parallelen aus d. romant. Lit. bei Schmidt: Petri Alfonsi Disciplina clericalis. Berl. 1837. S. 95. (vgl. Junz, got. Vortr. S. 131. a.), vgl. auch die Einleitung zu Jak. Dan. Wam's Paradies: Eden Aruch, Ferrara 1720, bei Delitzsch, zur Gesch. d. hebr. Poesie. S. 73. — Ein ganz verschiedenes Gleichniß von 3 Freunden, Beresch. Rab. R. 49.

S. 1. Z. 3. vgl. Perl. 40. Zusatz. — S. 2. Z. 17. vgl. All bei Thaal. [Talbii Syntagma dictionum etc., ed. Valetton, Lugd. Bat. 1844. 4.] S. 20. Sitt. II, 21. 27. — Z. 19. So ist wohl der Text zu emendiren. — Z. 22. im Text eine unwiedergebliche Anspielung auf den Namen Me Sabab, 1. R. 36, 39.; vgl. Amthor, Klänge aus Osten, Leip. 1841. S. 183. — Z. 23. „rahab“ neben „ahab“ auch in Kap. 2. — S. 4. Z. 6. Spr. 27, 1. vgl. Synhedrin 100, b. Fr. [Freystog, prov. ar. T. III, deutsch bei Hammer, Wien. Jahrb. Bd. 113. S. 1. ff.] No. 2314., Omar bei Thaal. S. 18., Wallidaf. S. 42. (vgl. Jes. 22, 13.), Musar Hasfel 84. 166. (nach Spr. 3, 28), wo die Ungewißheit des „morgen“ (s. unten zu S. 52. No. 5) verschieden angewendet wird. — S. 5. Z. 5. Diogenes, Sitt. II, 6. vgl. 20. Perl. 37. Chasali, Eibif (ber. v. Goldenthal) S. 63. Zimm. S. 166. — Z. 8. ein störendes Bilder-gemenge. „Nicht jeder gelangt zu 2 Tafeln.“ Dukas, Rabbin.

Wacmenl. No. 419. „Die Frommen genießen (ochsi) 2 Welten.“
 Porlijor. 10, 6. „Die Frucht (Zinsen) der guten That genießt man in dieser Welt, das Kapital bleibt für jene.“ Peab I, 1.
 Kbb. IV, 14. Vgl. Gottesfurcht (zum Geschäft) bringt Gewinn ohne Kapital, Peri. 43. Alf. [Alfonsi a. a. D.] II, 1. Der Handel ist die Hälfte der Religion. Fr. 2168. f. Hammer a. a. D. S. 41.; vielleicht ist ein Spruch des Ptol. Sttt. II, 11. hieherzuziehn? vgl. auch Chasali, Ebit S. 132. — 3. 15. Spr. 11, 4. — 3. 22. Im Text Esth 1, 7. mit Anspielung auf Midrasch zu Ps. 31, 20. — 3. 27. wörtlich: Jede Sitzung hat ihre Reden. Moschab (vgl. Dufes S. 250), das arabische Medschlis (vgl. Jgger. Baale Chaj. 18, b. mit Nauwert, Nothig S. 11. arab.), so wie Maamad, das arabische Makame (Jgg. I, 7. Ende, Sttt. I, 6.), bedeutet Versammlungsort und Versammlung. — S. 6. l. 3. dem Luxus der Leichenbestattung zu Neuern führte N. Samalil zwei Leinengewänder ein. (Kod R. 27, b., vgl. Saabja, Emunot VII. 1.) Diese noch jetzt üblichen Leihengewänder heißen auch bildlich „der Vorrath“, siehe Dufes S. 260. a. f. zu S. 55. R. 36.

II. Tachkemoni, Kap. 39. — S. 9. 3. 11. Text wahrscheinlich nach 1. Sam. 17, 4. 24. (vergl. Tadmud, Sota) zu emendiren. — S. 11. 3. 8. Hiob 33, 34. — 3. 23. Ps. 29, 1. Jes. 51, 9.

III. Nachberot Immanuel, Kap. 6. Fast jede Zeile dieses Stücks besteht aus witzig verflochtenen Bibelstellen, besonders, nach der erwähnten Bedingung, die aus mehr als 300 zur Probe gewählten Antworten, worüber s. Sabbathl. 1844. No. 44. — S. 13. 3. 6. f. Sefarad heißt bekanntlich Spanien. Lechnot sind eine Art von reilg. Poesie. Ueber die Dichter der Provence, s. Baum, zur Gesch. und Lit. S. 459 ff. Sachs, rel. P. S. 213, möchte die Witzschilderungen bei Chariff und Immanuel (vgl. Ltbl. d. Orients 1843. S. 60.) von christlichen Dichtern der Provence ableiten (vgl. hier S. 16. 3. 1. „nach meines Landes Sitte“). Allein das ältere Vorbild persischer und arabische Poesie (s. Dufes, Chrusäulen S. 43., Ltbl. 1843. S. 604.), namentlich des Partri, dem Chariff in jeder Art nachahnte (s. meine Bemerkung in Frankels Zeitsch. III. S. 279.), liegt näher. In Armenien hat sich diese Sitte von Frage- und Antwort-Gedichten noch erhalten, s. Koch in M. Jen. A. L. 3. 1843. No. 188. — S. 13. l. 3. f. Hiob 11, 3. Parenthese und Mittelreime entsprechen dem Original. — S. 14. 3. 15 ff. Parodie von Gollat. — S. 15. 3. 24. 25. f. 1. Kön. 5, 11., d. Chr. 2, 6., Spr. 26, 10. und vgl. das Gedicht von Jakob B. Weir aus Delans, Ltbl. 1844. S. 168. Anmerk. 6. — 3. 27. f. 1. Mos. 37, 7. — S. 16. 3. 16. Parodie der Für-

bitte Abrahams 1. M. 18, 28. — 3. 26. Anspielung auf Simson, Richt. 15, 19. — S. 17. 3. 9. 11. Sabbatai ist Saturn, daher Sabbat dessen Tag; Maadim, der Blutrotze ist Mars, vgl. meine Abhandlung: Orientalische Ansichten über Sonnen- und Mondfinsterniß, Magazin f. d. Lit. des Auslandes 1845. S. 320. u. Litbl. 1843. S. 59. Anf. — 3. 20. f. 3. M. 13, 13. im Talmud, Synh. 97., auf Saddyäer angewendet, vielleicht auf „Laban“ d. Betrüger anspielend. — 3. 22. f. 4. M. 14, 14. Sprichwörtlich für: Gleich und Gleich gesellt sich gern, vgl. auch Dufes No. 415. und die Parallelen bei Rissim Gaon, Sagenbuch 29. a. — S. 18. 3. 11. Spr. 11, 17. vielleicht mit polemischer Absicht. — 3. 19. f. 1. M. 37, 2. Josef heißt: er mehrt. — S. 19. 3. 3. Die Goldwage? vielleicht mit Rücksicht auf das Sternbild. Aehnliche Gedichtchen in Litbl. 1843. S. 322., ausgeführt bei Ibn Ebisdai, Prinz u. D. 5., vergl. auch weiter unten S. 55. No. 39. und No. XXX. Aehnliche Bilder von Eimer und Leiter, s. Dufes No. 246. Schmidt S. 156.

IV. Maschal ha: kadmoni Bl. 74. a; die 4. Erwiderung des Verf., als Erzählung des Raben, dem die Taube durch die Erz. vom Fisch widerlegt, in welcher ein Abriss der Psychologie gegeben und eine satyrische Schilderung von Scheinheiligen, Scheingelehrten (Rabbinern) und Scheinbescheidenen (vgl. No. VII.) und als Beleg No. IX. angegeschlossen wird. Unser Märchen gehört vermutlich zu den arabischen, welche die angeblichen Wunder der Nachtreise Muhammeds bestätigen sollen, wie z. B. die vom Scheich Schehabeddin, die 1. in der „Gesch. der 40 Wesire“ (1001 Nacht), einer Bearbeitung der aus Indien stammenden Mischle Sendabab (Sendabar), d. i. „das Buch von den 7 weisen Meistern,“ aus dem Hebr. u. Griechischen von Sengelmann, Halle 1842. (nicht zu verwechseln mit den Reisen Sindbads (worüber s. Reinaud, Relations des voyages faits par les Arabes et le Persans dans l'Inde et la Chine dans le XI. siecle. Par. 1845. p. CLXXV.) und mit Kallia we: dimna, d. i. Fabeln des Bidpai, welcher Letztere bei Johann von Capua und dessen Nacharbeitern: Sindabar.) Ungeachtet vielfacher, leider zum Theil von einander unabhängiger Forschungen neuerer Gelehrten (s. die Beurtheilungen Sengelmann's, von Prof. Brockhaus, Blätt. f. lit. Unt. 1833. No. 242. (besonders über das Tuti-Nameh als Quelle), v. Rüdiger, A. L. Z. 1843. N. 95. S. 161., vgl. Jellinek, Litbl. d. Dr. 1843. S. 282. 396. 439. und die Citate das.) sind die Aften, namentlich über die jüdischen Bearbeitungen dieser mittelalterlichen Volksbücher noch nicht geschlossen, worüber mehr im 2. Theil meiner herauszugebenden „jüdisch-arab. Bibliothek.“ In den in-

structiven Abhandlung v. G. S. Weneke?), Gött. gel. Anz. 1843, S. 651. wird u. A. aus d. erwähnten Erz. vom Scheich Sches habeddin argumentirt, daß der bei Doni angegebene hebr. Uebersetzer R. Joel nicht aus dem Arab. übersetzt habe!

§. 22. Z. 6. f. Verl. 20. Prinz 5. Ali bei Ihaal. S. 19. vgl. zu No. 41. — §. 23. Z. 23. Nachschich heißt Schlange und Zauberei, vgl. Jer. 46, 22. — §. 25. Z. 4. v. u. vgl. 5. M. 28, 49. — §. 26. Z. 7. f. 2. M. 28, 10. — Z. 8. „Schreiber“ hießen und waren sonst die Gelehrten. — Z. 17. Drig. hat Wortspiel mit 3. M. 11, 17., 5. M. 14, 16. Die Stimme dieser Thiere als Todesanzeige, s. Sitt. I, 18., vergl. Jgg. II, 7. — §. 27. Z. 5. Jes. 40, 12. — Z. 10. „Zara lach“ Wortspiel mit Sara. 1. M. 18. — Z. 20. Jes. 42, 7. — §. 28, 14. Die Bibelstelle Dan. 5, 11. vgl. 2, 11. veranlaßt hier das Aramäische! — §. 29. Z. 6. Mischna Abot 1, 10. 2, 3. — Z. 8. Den folgenden Sprüchen liegt zunächst Gabiröls Verl. 24. (vom König) zu Grunde. Der Vergleich von König und Feuer wird Formuz B. Sabur II, bei Ihaal. S. 31. u. Herzbelot II, 748. (deutsch. Uebers.), zugeschrieben, s. auch Zuchsf. 24. Alf. XXVIII, 1. Sengeltn. S. 79. u. zu No. XXXV. Freunde und Feuer, s. Jbr. es Szult bei Ihaal. S. 74. — Z. 17. Glaube oder Religion bedarf der weltlichen Herrschaft, dieß ist der ursprüngliche Sinn dieses echt muhammedanischen Spruches, s. Nauwerk, Notiz S. 56.: „Die Religion (Din) u. d. Herrschaft (Mulk) sind Zwillinge“; obzwar „kein Zwang in der Religion ist“ (Koran II, 257)! Die jüdischen Uebersetzer müssen überall el Mellik (d. König) gelesen haben, s. Kolonymos, Jgg. Bl. 56. a. Ibn Chasbai, Uebers. d. Ethik Chafati's S. 122. Verl. 34., vgl. auch S. 33. Z. 14. — Z. 21. Verl. 34., vgl. auch S. 33. Z. 14. — Z. 21. Verl. 34., vgl. pal. Talmud Ende Ribb. und Synhedr. Kap. 1. — §. 30. Z. 11. Zwei Namen eines Ihaal, s. 1. M. 14, 16. Das hebr. Schwere bedeutet auch B. Illigkeit, aequitas, die Uebersetzung hat das Wortspiel modifizirt. — Z. 29. Hlob 5, 24. — §. 31. Z. 5. Pf. 119, 96. — Z. 6. Pf. 55, 14. — §. 32. Z. 17. Der König wird förmlich zu einem Rabbiner einstudirt. Die talmudischen Termen des Drig. sind fast unübersetzbar. — §. 33. Z. 11. Spr. 38, 15. — Z. 14. Dasselbe hat Imman. Kap. 19. S. 171., einfacher Arbschr Ben Babet bei Ihaal. S. 30. Jbr. I, 396. Im Drig. sind zu Anfang anstatt des Wortreims bloß die s. g. Sinnreime, wie bei Pariti. — Z. 19. Vgl.: „die Weisen sind Richter der Könige.“ Verl. 1. bei Berachja, Zuchsf. 104 (über die Citationsformel, vgl. Dufes, Blumenl. S. 59.), Prinz 28. Imman. S. 167. — Z. 26. Hier ist eine Stelle aus dem täglichen Morgengebete muslimisch eingelegt. — §. 34.

3. 12. „Kaufpreis“, v. i. Morgengabe, die der Vater erhielt.
 — 3. 15. Hippocrates, Aphorism. Anf. u. in Sttt. II, 8., vgl. Abot 2, 20. Gabirol, Königskrone, 3. 710. Fuchs. 68. —
 3. 28. Sach. 4, 7. — 2. 3. Ps. 60, 4. — S. 35. 3. 15.
 Obed, der „Knecht“ als Gottesknecht, s. meine Anm. zu Raimonides Abh. üb. d. Einheit, S. 2. — S. 36. 3. 21. siehe 1. M. 37, 15. — 3. 23. Koh 2, 19, und oft. — 3. 28. Jes. 51, 7. —

V. Mische Squalim. Die Fabel ist bekannt, vergl.: „Wenn der Falke alt, spielen damit die Sperlinge“, Freyt. III, 3169. — S. 39. 3. 10. v. u. Rag. 3, 16. — S. 40. 3. 4. nicht ganz deutliche Anwendung von Hof, 13. 2. — 3. 10. Ps. 45, 10. —

VI. Prinz und Derwis Kap. 21. Die specielle Vergleichung dieser Bearbeitung mit der Alfonsi's (XXIII.) und den vielen Parallelen bei Schmidt S. 150. ff. ist nicht ohne Interesse, s. über die Sprüche zu S. 45. 3. 1. Sttt. II, 20. wird das Begehren des Unerreichlichen und Zurechtweisen des Thoren zusammengestellt.

S. 42. 3. 21. Die Einleitung, aus Spr. Sal. zusammengesetzt, scheint absichtlich so langgedehnt und ist nicht unwirksam. — S. 43. 3. 20. Solche, mehr muhamedanische, fatalistische Sprüche, besonders über Krankheit un: Tod, kommen häufig vor, z. B. Hippoc. bei Thaal. S. 90. Arist. Sttt. I, 10. vgl. das. I, 15. (6.), Ali und Immanuel, s. Busch, Jahrb. f. Israeliten IV. S. 230. Freyt. III, 2769. Wien. Jahrb. CXIII. 42. Eine Erzählung über diese Frage bei Sengelm. S. 149. Näheres Eingehn gehört in die vergleichende Dogmatik. — S. 44. 3. 6. Spr. 3, 15. — S. 44. I. 3. Sem erscheint als Propheet auch bei Raimonides, Moreh II, 25. Die Kalmudisten sprechen von seinem Lehrhause. Ueber die ihm beigelegten Schriften, siehe Wolf, bibl. hebr. No. 2028. Eine solche (arabische?) erwähnt bereits der Karäer Elia (1140), s. Littbl. 1845. S. 914. Ueber ähnliche Verwendung der muhamedanischen Propheetenlegende bei J. Chisbai u. A. sprach ich in Busch's Jahrb. IV. S. 225. vgl. unten zu No. XII. — S. 45. 3. 1. „Man muß nicht begehren das Unerreichliche und nicht fürchten das Unvermeidliche,“ Jesid bei Thaal. S. 42. „Der Verstand besteht im Unterscheiden des Wirklichen vom Unmöglichen und Entfagen dem Unerreichlichen,“ Perl. 16.; daher vielleicht das Fallenlassen des 3. Spruches bei Schmidt S. 151. — S. 45. 3. 9. v. u. Spr. 14, 15.

VII. Eben Bochan Bl. 26. Sulzb. Fast alle Stände werden auf diese ernstgemeinte Weise, jedoch mit gehäuften Wortspielen und Anspielungen, durch Phrasen aus Bibel, Talmud

Gebet u. s. w. (wobon Einzelnes in unfr. Uebers. bloß durch Anführungs-; angegeben) durchgenommen; vgl. Jaa. V, 6. 7. Nauwerck, S. 46 ff. u. Sabula, s. oben zu No. IV. —

§. 47 §. 12 v. u. Hof. 5, 16. — §. 6. v. u. Pf. 144, 12. — §. 48, §. 10. 11. aus dem Gebete „Rabdisch.“ — §. 7. v. u. Joel 4, 14. — 2. §. Abot I, 13. — §. 49, §. 1. Koh. 8, 1. — §. 3. vgl. Jef. 3, 16. — §. 5. Pf. 67, 14. — §. 8. der Text (vgl. 5. M. 22, 6.) scheint corrupt. — Middot v. Poesie s. Imman. oben S. 13. Tacht. S. 54. — §. 21. s. zu N. XIC. — §. 24. Esth. 1, 11. — §. 26. talmud. Vorschrift fürs Gebet, s. Dufes, N. 329. vgl. Synb. II, 4 (Yese mareh). — §. 50 §. 4. Pf. 2, 5. — §. 9. vgl. Ez. 28. 13. — §. 21. talmud. u. arab. Sprüchwort, s. Dufes N. 58, Burckhardt N. 468 (Jellinet, Sabbathl. 1846. S. 28. Littbl. S. 395), daher als Volkssprüchw. bei Maimon. (zu Berachot Ende), wie ein anderes, Moreh I, 74 (Kapov. Ker. Chem. VI, 226 gegen Chajes) u. vgl. Nachmanides (bei Wagenfeld, Tela, p. 38): „Man sagt in unserm Lande.“ Ohne Noth emendirt also Chajes (Bitt. haaitim, 606. Bl. 18). Raschi zu Berachot 8, b. Das hebr. Sprichw. scheint vom Perlemtaucher auszugehen, der ankant Perlen Scherben (leere Muscheln?) ergreift, vgl. die (von Sachs, rel. P. S. 286, unbeachtete) Anspielung bei Josef Ibn Sabl. Das arab. Spr. läßt einen Kothklumpen herausholen. Hieran schließt sich das Bild des eine Perle im Staub Suchenden im Dschawidan Khired u. bei Raschi zu 1 M. 37, 1. (Jellinet, Etbl. 1843. S. 283. Anm. 3).

VIII. Tachkemoni Kap. 44. — S. 52, 4. s. N. XLVIII. Mohalles bei Ihaal. S. 40. Perl. 38, bei Esobi. Ähnlich auch Behram Gur bei Ihaal. S. 85. — 5. Pythagoras in der esth. Epistel des Ali Ibn Rodhwan (s. Frankels Zeitsch. III, 198. Busch, IV. S. 230), Ptolomäus, Sitt II, 11. (corrupt). Prinz, Kap. 1. Imman. S. 101. u. LXXXV — 7. vgl. N. XCI. — 8. Diogenes, Sitt. II, 6. Perl. 10. Alf. XXII, 12. Amthor S. 188. — S. 53, N. 9. s. S. 70, §. 21. — 13. Die Welt ist Honigseim mit Schlangengift u. dgl.. Nissim Sagenbuch (bin-ter der Gesh. v. Natan und Channah), Prinz 26 (s. Busch, V. 339), Fuchs. 68. Alf. XXXI, 3. vgl. Gebirol, Königsfr. §. 694. Perl. 44. — 16. Mit dem Mittelglied: „Wessen du entbehrst, dessen Gleicher bist du“ Ali bei Ihaal. S. 19, Imman. S. 249. Alf. IV, 11. Perl. 46 (46f.). — S. 54, N. 20. Als 1. Glied: Feuer durch Holz, Fr. III, 47. s. Wien. Jahrb. CXIII. S. 112. Der Regen ist der Gatte der Erde, Duf. 489. — 22. s. zu LIX. Musar basfel (angebl. v. Hai) §. 101. hat das Bild des entfesselten Löwen. — 16. Drig. scheint corrupt. — S. 55, N. 28. Spr. 10, 8. 10. — 29. Weisheit belebt todt Körper wie Regen u. s. w.

Alf. IV, 11., selbst Uebermaß, Kimchi, Zion II, 97. — 30. Der
 Gehalt muß davon, läßt Andern sein Geld: der Weise schickt's
 für sich voran in jene Welt. A. Eliesius bei Schmidt S. 165. vgl.
 Alf bei Dufes, S. 192. Kimchi, N. 14. — 32. Imman. S. 101. — 33.
 Ptolom. Sitt. II, 11. Araber bei Thaal. S. 18. — 36. Das
 Bild der Vorraths zur Reise (in jene Welt) für Gottesfurcht
 und gute That, welches Dufes (zur Kenntniß der rel. Poes. S.
 97) ohne Belege als Stereotyp bei Arabern und Juden bezeichnet,
 hat Nissim Gaon im Sagenbuch 24, b (von Almosen), Taktut zu
 Jerem. S. 297 (von Buße), Gebirol Königsfr. 2. 622. (vgl.
 Imman. S. 200), Perl. 44. (vgl. Herbel. Dunia II. S. 277),
 Sitt. II, 21, 14. (zu Zom Moed vergl. Mo'ad bei Nauwerck,
 Notiz S. 80, die Stelle fehlt bei Kalon. Jgg. 54, a.), das. III,
 5, 10. III, 11. Isak B. Jehuba B. Natanel, Vbl. 1843. S. 70.
 Imman. S. 91. Ghafali „D Kind“ her. v. Hammer, S. 18.
 bei Schmölbers, Essai etc. p. 63. l. 1. (arab.). Schon im
 Koran (2, 193) heißt es bei Gelegenheit der Wallfahrt: „Rehmt
 auch Reisekost (Weil, Muhammed, S. 296: „Sammelt viele gute
 Werke, denn...“), die beste Reisekost ist aber die Gottesfurcht
 u. s. w.; vgl. auch Weil, S. 267, Freyt. III, 1273 und die
 mystische Anwendung auf die letzte Reise nach Hussein Waif bei
 Herbelot, Hagge II, 617. — Jüdischen Ursprungs ist die äh-
 nliche Bezeichnung der guten That als Vorangehendes, Vor-
 angeführtes s. Jes. 58, 8 in Boraita des R. Elieser, 34.
 (s. oben S. 94 zu N. I). Sota 13, Ab. Sara 5. Gabirol, Kö-
 nigsfr. 2. 798. Josef Kimchi, Zion II S. 98. No. 11. Im
 Koran, z. B. 2, 89, 223, 59, 18. Ist dieser Ausdruck stereotyp,
 auch als Gegensatz von Erwerben (teseb) des Bösen z. B.
 22, 10. s. Thaal. S. 8., die Grabchrift des Seif, das. S. 33.
 Daher al Kadem die gute That, s. Freyt. arab. Lex., und das
 von Schmidt unbeachtete praemittere, praecedat bei Alf. XXXIII,
 7. XII, 7. Demnach ist Sitt. II, 21, 33 zu emendiren: Es
 (gehört) die nur, was du vorangeschickt. Endlich gehört hieher
 auch die Bezeichnung el Bäkiffät, die Bleibenden, s. Koran
 17, 78. Freytag, Wurzel bata, hat, wie mir scheint, einiges Un-
 richtige. — 38 Sitt. I, 14, 4. vgl. II, 21, 44. Perl. 32.
 Amthor S. 182 (nach Spr. 17, 28) 192 u. s. zu LIX. —
 39. vgl. zu S. 19, 3. 3. — S. 56. Dogmate indiget no-
 bilitas, Alf. IV, 15. Schmidt S. 103. vgl. Amthor S. 179.
 Prinz, 2 bei Dufes S. 95. Gute Herkunft unterstügt die Sitt-
 lichkeit, Sitt. II, 20. — 44. Verstand leidet an Kürze, Zunge
 an Länge, el No'tassid bei Thaal. S. 54. — 46. Der Zugen-
 haste ist nirgend Fremdling, Herb. Zabhall, II, 354. — 47.
 Vgl. das Rabenlied bei Nauwerck S. 36, wo die hebr. Uebers.
 Jgg. 22, b offenbar verstümmelt. — Asketische Sprüche gesam-

melt Berl. 34, vgl. Herb. Dunia, II, 277 — S. 57, Z. 14. Jof. 19, 33. Richt. 4, 11. —

IX. Ma'schal ha-kadmoni Bl. 26, b. f. oben zu IV. Alfonsi XVI, Parabeln bei Schmitz S. 137. Eine ähnliche Erzählung von einem Scheinheiligen, wo jedoch der Betrogene sich selbst hilft, im Midrasch Pesikta Rabbati (9. Jahrh.) und in dem vermutlich arabisch geschriebenen Sagenbuch des Nissim Gaon (11. Jahrh.) s. Zunz, got. Vortr. S. 133, 144. Querst gedruckt Constant. 1819, daher die Anführung bei Zunz, das. S. 130, b. eigentlich zu 133, b. gebürt. Arabische Sprünge ist wohl die Erzählung: Salomo und die Frauenprobe das. (Zunz, 133, a.), wie schon aus der Einleitung der (ältern?) Meschulim schei Schelomo, Const. 1516 hervorgeht. — S. 59, Z. 16 f. 5. M. 4, 34. — Z. 18. Ps. 16, 5. — Z. 19. Hiob 36, 2. — Z. 22. Ps. 102, 1. — S. 60, Z. 7. Hiob 16, 13. — Z. 26. Koh. 5, 5. — Z. 29. f. 2. M. 5, 23. — S. 61, Z. 17. f. 1. M. 18, 1. — S. 62, Z. 14. „Drucker“ Ez. 2, b. — Z. S. Tartessen f. Job. 5, 14.

X. Jaggeret Baale Chajim, IV, 4. Bl. 43, b. — 17. 65, Z. 14. v. u. Jer. 16, 5. — Vort. Z. Jes. 3, 18 ff.

XI. Tachkemoni Kap. 36. — S. 67, Z. 13 v. u. Ezech. 43, 8. — Z. 4. v. u. f. zu LXVII. Ofer, im Drig., heißt eigentlich Hirschkalb, so daß man fast an einen Knaben denken möchte. — S. 68, Z. 2. f. 2. M. 10, 7. — S. 69, Z. 11. vgl. 4. M. 13, 24. — Z. 19. Im Drig.: „dessen gutes Gedächtniß (?) über ihn als Verläumber umberging,“ was ich nach Eyr. 11, 18 auffaßte. — Z. 22. Hiob 13, 22. — Z. 26. Auch Einsicht des Nichtwissens ist Einsicht, Plato Eitt. II, 2. (Abubekr bei Hammer, Gemäldesaal I. S. 256.) vgl. Solon das. II, 18. — S. 70, Z. 7. Blindheit der Begierde und Liebe: Eitt. II, 21, 59. Gabirol, Ethik II, 1. Wien. Jahrb. XCVII. S. 93. Begierde ist Genossin der Blindheit, Berl. 45. bei Berachja, Fuchsf. 102 (vgl. Dukes, S. 59), Imman. S. 166. — Z. 21. f. oben S. 53, Z. 1. — Z. 25. Abot IV, 1. oben S. 52. M. 8. — Z. 10, v. u. Berl. 14. — Z. 2 v. u. Imman. S. 91. natürlicher: „seiner Enkel Tod.“ — S. 71, Z. 7. Ohne Wortspiel aber sinnetreuer: Wodurch ist die Demuth eine Fier? Daß sie demüthigt Hochmuth und Begier. —

XII. Prinz u. Derwis Kap. 24. Esel. Dchs u. Bauer in 1001 Nacht; vgl. die 2 Sprüche des Bileam an seinen Sohn: „Der Hahn sei nicht stärker als du, der seine 10 Weiber zurechthält (justificat), du aber kannst nicht eine züchtigen (castigare, der Hebr. beldamal: „beherrschen“). Der Hund sei nicht edler als du, der sich seiner Wohlthäter erinnert, du aber vergiffest bald deiner Wohlthäter!“ Alfonsi II, 7. Meines Wissens

hat noch Niemand bemerkt, daß das hebr. Buch Henoch od. Idris, welches Gnomen von Henoch, Sokrates, Bileam u. s. w. und die Erzählung vom wahren Freund in der Noth enthält (f. Wolf, Bibl. hebr. IV. p. 823. 936; nach Dufes, Jfr. Annal. 1839. S. 83, wahrsch. aus dem Arab. übersetzt) nichts Anderes sei, als eine Uebersetzung von Kap. II. III. der Discipl. clericalis des Petrus Alfonsi (Kap. 1., d. h. die Einleitung Alfonsi's, fehlt auch in d. Bresl. Handschr.). Das 2. Kap. beginnt nemlich: Enoch philosophus etc, qui ling. Arab. cogn. Edris, dixit etc. (Jerts heißt der Forscher [halb. Draja, bei Herbel., Tirfemin IV, 538] von derese, hebr. darasch, f. Geiger: Was hat Muhammed, u. s. w. S. 106, also nicht von *Idris*, wie Schmidt, S. 92, glaubt). Balaam, sagt Alf. II, 7., heißt arab. Lucaniam, woraus dann Luciana, Lucinabe, u. s. w. wurde, was Schmidt, S. 92, nicht zu erklären weiß. Dufes a. a. D. liest im Buch Henoch: *Lotman*, obwohl die ihm und mir vorliegende Ausg. Konstant. 1516*) *Luknin* hat, also wahrscheinlich aus einer richtigen aber nicht begründeten Conjectur. *Lotman* ist nemlich der arab. Bileam, und der Name sogar eine Uebersetzung (Analogien, die sich noch vermehren lassen, gab ich in Frankels Zeitsch. II S. 273. vgl. S. 448), aus welchem Grunde Rüdiger (A. L. Z. 1843. S. 95. vgl. Jellinek, Etbl. 1843. S. 439. Fleischer, Etbl. 1846. N. 27), ohne von Dufes zu wissen, im Buch Henoch u. in Mischele Sendabar *Lotman* für *Luknin* emendirt. Letzteres bestätigt Cod. Rossi 1087, 1. (f. meine Mittheil. bei Landsberger, Fabelae aliquot aramaeae, Berol. 1846. p. 15. Nota.)

S. 76. M. Ibn Esra. XIII. XIV. aus dem Divan f. Ker. Chem. IV. 84. 89. vgl. Dufes, M. B. Esra S. 50. Die Pointe von N. 13. ist 4 N. 9, 13. N. 14 ist die Kerze, über deren Lachen u. Weinen vgl. Passis bei Daumer (1846) S. 142. 277. — XV—XXIII. aus Tarschisch. Kap. 1. 5 (2). 6 (3). 7. 8. (2), zum Theil aus Dufes' 1843 gedrucktem Prospekt und dessen Blumentl. S. 137. — No. 15. gilt vielleicht dem Mäcen Abraham (mit dem arab., gewöhnlich an Abr. sich knüpfenden Beinamen *Abu Ischal*, wornach Luzzato's Vermuthung zur Gewißheit erhoben wird). Zu N. 23. Parallelen aus dem Divan u. A. bei Dufes, M. B. Esra S. 58, Blumentl. S. 87. 248. Hammer, Wien. Jahrb. CXIII. 208. (vgl. meine Bemerkung über Noaman und die Bürgerschaftsfrage im Magazin f. d. Lit. des Auslands 1845. S. 208), Grabschr. Alfonsi's

*) Gheschwan 277, also nicht 1517, was schon Rossi, hist. Wört. Artikel Sandibar berichtigt.

XXXVII u. Schmidt S. 166. Schon im valäst. Talmud, Ber II, 5 (Jes. mar.) läßt R. Chijja die Todten in den Gräbern sprechen: Morgen sind sie (die Lebenden) bei uns und spotten doch unser!

S. 78. Jehuda halewi XXIV. XXV. aus Luzzatto's Betul. Sat Jesh. S. 44. 73. Die Pointe nach Jer. 5, 22.

S. 78. A. Jbn Esra. XXVI. Das Drig. hinter Chat B. Metzj (welcher Titel bloß, nicht der Inhalt, eine Uebers. von Hai B. Joffan), bei Goldberg, Chofes Matmonim, Berf. 1845. S. 51.

S. 79. Eharifi. XXVII. XXVIII. Zachemoni Kap. 50.

Das. Jbn Chisdai XXIX—III, Prinz, Kap. 3. (29. 30), 5 (31—4), 7 (35—7), 8 (38—9), 13 (40—2), 16 (43), 17 (44—5), 26 (46), 30 (47—8.). S. 83, II—LIII. Chasali, Ethik S. 21. 40. 77. 152. 165. — XXX. Vgl. das Gedicht: Singbögel, bei Busch V. S. 337. — XXXI. Vgl. „der schlimmste Dieb“ a. a. D. — XXXII. Spr. 25, 14, vgl. Busch IV. 228. Amthor, S. 181; Sengelmann S. 35. — XXXIII. Verl. 30. Imman. S. 186. Anständig abschlagen ist schöner als lang versprechen, Hajid Jbn Nachlab bei Thaal. S. 66. — XXXV. Anstatt Feuer (s. oben zu S. 29, Z. 8) und Löwe (vgl. Prinz, Kap. 6, Gedicht 2. u. Nusar haskel 92) erscheint brünstiger Elefant und aufgeregter Pöbel, Wien. Jahrb. CXIII. S. 14. Am häufigsten findet sich die Zusammenstellung von König u. Meer, Alexander, Sitt. II, 5. Montenebbi bei Herbelot, Escander II, 325., Abu Mesleme, bei Thaal. S. 59. Fr. III, 2450. Verl. 43. (die Menschen überhaupt mit dem Meer vergl., Prinz 3. Nusar haskel 92.). Königsgunst u. Gewand (s. Busch V, 338 (wo „Großen“ für König). — XXXVI. vgl. Muskar hasfel 153. — XXXVII. vgl. Chasali, Ethik. S. 124. — XXXVIII. Verl. 39. vgl. Spr. 25, 17, bei Eschl. — XL. Ein ähnlicher Gedanke: Das Grab des Undankbaren ist besser als er selbst. Wien. Jahrb. XCVII. S. 93. vgl. zu LI. — XLI. (s. oben zu S. 22. Z. 8) Ptolom. Sitt. II, 11. Imman. S. 167. Muhammed bei Thaal. S. 17. vgl. Rückert, Hamasa I S. 11. Sengelmann S. 31. — XLII. Diese Chafese hat Sachs, rel. P. S. 245., weniger treu übersetzt und als „vielleicht von Sabirol“ bezeichnet! Der König ist hinter seinem Vorhang verborgen (s. meine Anmerk. zu Maimonides a. a. D. S. 21), daher wird auch im Eser Jezira der Drache damit verglichen, s. Rufari IV. §. 25. (s. meine erwähnte Abhandlung über Sonnen- und Mondfinsterniß a. a. D. S. 320). — XLV. Der Hirte ist lahm, die Ziegen laufen, am Eingang der Hürde Worte an der Thüre Rechenschaft. Sabb. 32. vgl. Dukès S. 236. Die Zeit als Hirte, Sapula Bl. 65, a. Der Tod ist großes Thor,

wodurch die Menschen alle gehn, Abubete bei Hammer, Gemäldefaal, S. 258. Der Verificator bei Alf. XXXIII, 5. fügt hinzu: sed quaero post hanc quae sit habenda domus. — XLVI. Das Leben ein Traum oder Schlaf, Muhammed u. Ali bei Thaäl. S. 13., el Fodhail, das. S. 93. Herbelot, Akhrat I, 258. Alf. XXXVI. u. Parall. S. 165. Amthor S. 206. Ghafali, Ethik S. 84. und daher auch bei Schmölbers, Essai sur la phil. d'Algasali p. 8. (arab.) zu emendiren, Perl. 44. geg. Ende. — III. s. zu S. 52. 4. — II. Begierde ist Unglück, Wien. Jahrb. XCVII. S. 92. Güter sind die Quelle der Kümmernisse, Pythag. bei Ali Ibn Kobbwan, eth. Epistel, Ghafali, Ethik S. 21. Perl. 44. Mitte. Wer nicht Kummer will, muß Nichts erwerben, dessen Verlust ihn kummert. Pyth. a. a. D. Perl. 6. Stt. II, 1., wo Sokrates in Diogenes' Sonne (vgl. Dufes, Annalen 1839. S. 68.), dessen Quelle für Alf. XXXII, 1. bei Schmidt S. 162. fehlt, vgl. auch Perl. 10. — LI. Den Nobren (s. zu LXI.) wäscht man nicht weiß, Jer. 13, 23. (Kufari I, 1.), Amthor S. 182. — LIII. Jehuda ha lewi, Kufari III, 67. straft damit die Salmudhasser. —

S. 83. Palquera LIV—VIII. Diebattesch S. 6. 15. 16. 17. 25. 26. — LIV. s. Dufes, M. B. Ezra, S. 59., Blumenlese S. 159. Anf. d. 4. Zeile scheint corrupt. Ein tüft. Sprichw.: der Adler wird vom Pfeile getödtet aus seinen eigenen Federn, s. Hammer, Wien. Jahrb. CXIII. S. 51. u. das. über Aeschylus und Byron. — LV. Plato, Stt. II, 2. Prinz, 26. — LVII. Hüte dich vor d. Poeten, denn er verlangt für Lüge Belohnung, Abu Roslim bei Thaäl. S. 45. Die schönste Poesie ist, die am weissen liegt, dem Könige geizt aber nicht zu lügen, Fodschr bei Thaäl. S. 36. Eine schiefe Auffassung des Aristotelischen: ἄριστον τῆς ἐπιπορείας τὸ ψεῦδος, s. Frankels Zeitschr. III. S. 277. und die Citate das. — LVIII. Alex. d. Gr. bei Thaäl. S. 24. Arab. Spr., Wien. Jahrb. XCVII. S. 93. Zuman. S. 98. bei Dufes, M. B. E. S. 60. Aehnlich Seif bei Thaäl. S. 33.: Ein kleines Feuer verzehrt große Scheiterhaufen; vgl. oben zu S. 53. No. 22.

S. 84. Esobi LIX—LXII. Kaarat ha- kesef, bei Wolf, bibl. hebr. IV. p. 1154—8. — LIX. Zunge und Messer. (Jes. 7, 20.) oder Schwert, Amthor S. 205., s. zu S. 54. No. 22. Horum bei Thaäl. S. 31.: Manche Reden sind fruchtbarer als Regen, manche schärfer als das Schwert, vgl. Spr. 12, 18. Zunge u. Pfeil, Prinz 5. — Die Herzen der Weisen (Edlen, Freien) sind Gräber der Geheimnisse (Fr. III, 1648. 2527., Perl. 29., Palquera, Comm. Moreh, S. 10. Musar hastel 63. u. vgl. zu XL.) oder auch Festungen der Geheimnisse, Ptolom., Stt. II, 11. Prinz, 13. (Die Freien, arab. Akhrat, hebr. Bene Chorin, sind

die Edlen, hebr. Medibim, s. Fr. III, 2527. Cit. II, 2. 11. vgl. Prinz, 5. [deutsch bei Busch, V. 337.], mit Kozwan bei Sabirad, Ethik I, 2). Das Geheimniß als Gefangener u. s. w. Perl. 29., Zuchef. 97. (als arab. Spr.), Musar haafel 101. Alf. V, 2. Das Unglück des Menschen kömmt von seiner Zunge, Fr. 250. 257., vgl. Wien. Jahrb. CXIII. S. 36. Andre Sprüche über Schweigsamkeit (vgl. No. XL.), Perl. 32. Prinz, 26. Alf. IV, 12. Dukes, S. 219. — LX. vgl. Musar haafel 143. Perl. 26. — LXI. Die Verachtung des Mohren (Ruschi, vgl. Perl. 64. und oben zu LI.) oder Sklaven begründet, nach jüd. und muhammed. Sage, d. Fluch Noah's über Ham und dessen Nachkommen, Talmud, Synh. 108. b., siehe Raschi daselbst, Weil, Bibl. Legenden der Muham. S. 46. Romanelli, Masa baarab. S. 35. Ähnliche Sentenzen: Sieh nicht auf Keuschheit deines Lehrers, Perlen und Gold liegen im Sand, Prinz, 26. (Busch V. 339). Nimm Perlen aus dem Sand, Gold aus Gestein „muscum ex vesica musci“ *) und die Weisheit von wem immer, vgl. Abot IV, 1. Tamid 32 a. PtoI. II. b. Thaal. S. 26. Verachte nicht vorzügl. Rath eines verachteten Menschen, d. vorzügl. Perle wird nicht verächtlich durch Gemeinheit des Täuchers, Alexander bei Thaal. S. 25. Damit hängt wohl die Erzähl. von Alex. und dem garstigen oder schlecht geflebeten (vgl. Perl. 37.) Philosophen (Diogenes?) zusammen, Sitt. II, 5. Dschami bei Herb., Escander II, 321. (Im Talmud findet sich das Bild vom neuen und irdnen Weinkrug, Abot. IV. 26. und in der Erzähl. von der Kaiserstochter und Rabbin Josua B. Chananja, Taanit. 7.) Suche die Wissenschaft, und wäre es in China, Muhammed bei Fr. III, 1811. s. Wien. Jahrb. CXIII. S. 28. Vielbesprochen ist die Sentenz Muhammeds (n. A. Ali's): Die Weisheit ist das irrende (verlorne) Kameel des Gläubigen, Thaal. S. 13. vgl. Fleischer, Ali's Sprüchw. 66. Wien. Jahrb. XCVII. S. 69. 92. Das arab. Dhällat heißt ein Irrendes, Verlorenes (Kameel), daher Verlust. Der ganze Spruch lautet: Die Weisheit, der Verlust (Abdat, vielleicht zu lesen: Ubedet, vgl. 5. R. 26. 5.) des Gläubigen, muß selbst bei Ungläubigen gesucht werden, Perl. I. R. Simeon B. Jemach (s. Dukes S. 59., wo aber einige Ungenauigkeiten) scheint Chasaf vorzuwerfen, daß er in seiner Ethik (s. S. 92) jenen Spruch (den R. Simeon, wie manche andre aus der Sunne, für koranisch hält) nicht so gut verstanden habe als Sabirad. Allein Chasaf führt ihn später (S. 162., wozu vgl. Sitt. II, 11.) ganz so

*) Die Parallele von Rabbi Abullasem bei Baleton erinnert an die Sentenz, daß die beste Speise, der Honig, aus der Nase eines Insektes komme u. s. w., s. Chasaf, Ethik S. 132, vgl. Ibn Athijje und Ali bei Demit, Wien. Jahrb. CV. S. 146. Jgg. Baale Chajim IV, 4.

an! Interessant ist es, wie Immanuel, S. 167, nach seiner Weise alle angeführten Sentenzen vereinigend, die Wahrheit sogar beim Apostaten gesucht wissen will, nur — über Religionsfachen solle man nicht mit Irrolern disputiren, über Wunder und Propheetie nicht Beweise verlangen u. s. w. Und gegen dieses Buch haben die Rabbiner ihr Anathema geschleudert! — LXII. vgl. Spr. 17, 5.

§. 85. Immanuel LXIII—LXXXVI. Nachberot, S. 33. 41. 98. 140. 141. 142. 144 (No. LXIX., LXX.), 146. 150. 155 (LXXIII—IV.). 156. 159. 160. 169 (LXXIX—LXXXI). 171 (LXXXII—IV.). 172. 188. — LXIII. Spr. 19, 3. — LXV. auch Imm. S. 101. nach Verl. 52. Fuchs. 15. 58. vgl. 73. Kameel u. Fioh, bei Dufes 565. Mücke ist gewöhnliches Bild des Kleinen, daher in der Legende von Nimrod und Sius, s. meine Abb. über d. Berh. der muh. Legende zur rabbin., Magaz. f. d. L. v. Ausl. 1845. S. 287. vgl. Dufes, S. 202. Anm. Dafür der kleine Funke bei Amthor S. 191. — LXVII. Gazelle oder Hindin (LXXII.) für Jungfrau, Geliebte u. s. w. nach Sachs, rel. P. S. 268., bei Juden zuerst in der relig. Poesie (?) durch Allegorie des Hohl., vgl. oben zu S. 67. 2. 4. v. u. — LXVIII. Kob. 7, 26. (woraus die Frauenprobe Salomons, oben zu IX. S. 101). Frauen eine Galle, Sofr. Sitt. II, 1., oben S. 75., des Satans Neg, Sonne bei Weil, Myth. S. 267. Prinz 30. Frauenlist und Lücke ist überhaupt ein Lieblingssthemata morgenl. Sprüche und Erzähl., und es ist auffallend, daß Gabriels Verl. kein Kapitel dafür hat. Auch Alf. X, 4. entschuldigt gewissermaßen seine Erzählungen. Eine Anzahl solcher weiberfeindlicher Sprüche leitet die bekannte Novelle: die Puppe, Prinz 30. (deutsch, Sabbathl. 1845. S. 31.) ein, wozu die Paral. bei Ihaal. S. 48. 68. 90. Hammer, Gemäldef. I. S. 256. Alf. X, 2. (Spr. 7, 22. f. Schmidt S. 123.), Imm. S. 14. Aus dem seltenen Buche „Geschenk Jehuda's des Weiberfeindes“ v. Jehuda B. Isak B. Sabbatai halewi, Zeitgenosse Ehariff's aus der Provence, kenne ich nur ein galantes Gedichtchen: „Warum nimmst holde Hindin du gefangen — die Seele, die sich nie an dir vergangen? — Und weid' ich auf den Rosen deiner Wangen — die Flammengel droben sie umfangen“ (Jes. 6, 2.), s. das Drig. bei Dufes, M. B. E. S. 54. vgl. S. 25. Von Frauentrug handelt Kap. 30. des Reschef el Ebrar und dessen Compend. (Mofhtar) in der Bohl. (Dufes, p. 563.) und Maniana (Assem. I. No. XXXVIII). — LXX. Ptol. Sitt. II, 11. Amthor S. 210. — LXXI. Verl. 27 (2 Spr.). — LXXII. f. zu LXVII. vgl. 1. M. 7, 11. — LXXIV. Sitt. II, 20. — LXXVII. f. zu CVIII. — LXXVIII. Das 2. u. 5. Gl. hat Imm. nach seiner Weise hinzugefügt, die an-

bern 3 f. Apatwiz bei Ibaal. S. 34. Fr. III, 350—3. (die Uebers. Wien. Jahrb. CXIII S. 12, ist darnach zu berichtigen); Perl. 48. Feindschaft aus Neid f. Wien. Jahrb. XCVII S. 92. — LXXIX. Ptol. Sitt. II, 11. — LXXX. Amr bei Ibaal. S. 38. Sitt. II, 21, 52. — LXXXI. vgl. Dufes 527. Sitt. II, 11. lies: honeta. — LXXXIII. Sitt. II, 11: die Wissensch. deren Unkunde dem Greise nicht gut wäre! — LXXXIV. Aehnlich Tachlemoni Bl. 35, b. Z. 4. — LXXXV. f. ob. S. 52. N. 5. —

S. 88. Gabirol's Perlenauswahl Kap. 1. (LXXXVII — IC). 3 (C). 4 (CI—II). 5 (CII). 20 (CIV). 21 (CV). 25 (CVI—II). 27 (CVIII). 29 (CIX). 31 (CX). 32 (CXI—CXVI. No. CXVII ist Zusatz). 36 (CXVIII u. Zuf. CXIX). 39 (CXX). 43 (CXXI). 44 (CXXII—IV). 47 (CXXVII). — LXXXVII. Sofman, Sitt. II, 12. Das 3. Gl. Imm. S. 166. — XIC. f. oben S. 49, Z. 21. Imman. S. 12 (Etbl. 1843. S. 21. Ann. 48, wo nicht vom Vater die Rede ist f. 1 Sam. 24, 12). — XC. Abdolmalik bei Ibaal. S. 39. Palqu. Nebaktesch, 17, b. vgl. Prinz, 8. Ende. Imman. S. 101. Verzeihn ist nicht Schwäche, Gabirol, Ethik, IV, 1. — XCI. vgl. Koh. 9, 11. Prinz, 19. (wo das bekannte: Man ist um zu leben), Fuchsf. 68. Das Anfüllen des Bauches hindert den Scharffinn, Wien. Jahrb. XCVII S. 96. Plenus venter etc. — XCII. Diogenes Sitt. II, 6. Abu Keith bei Herb., Elm, II, 303.; von Fürsten u. Weisen bei Amthor S. 207. — XCIV. Fr. III, 49. 640. 2144. 2120. bei Hammer S. 19. vgl. Dufes S. 111. Ghasali, Ethik S. 55. — XCV. Alanus, Arab. Metr. 3, bei Schmidt S. 102. — XCVI. Gballi bei Freyt., Arab. Metr. S. 24. f. Dufes, Annal. 1839 S. 68. — IIC. f. Herbel. Elm. II, 303. Del Medigo, Melo Ghasnaim, S. 16. — IC. Fr. III, 1141. f. die Uebers. Wien. Jahrb. S. 18? — C. El Ahnaf bei Ibaal. S. 39. — CI. Angebl. v. Muhammed, Schehristani, Ketab el milel S. 166. ed. Cureton. Fuchsf. 96, vgl. Alf. VII, 1. Mit dem 3 Gl.: Nähere, wer sich entfernt, Ghas. Eth. S. 63. Perl. 16 (vgl. 38), Kimchi, Zion II S. 49. N. 16. — CII. Arefi. Sitt. I, 10. Imm. S. 101. Amthor S. 197, vgl. Perl. 64. Gabirol, Ethik IV, 4. Ette bringt oft Welle, Wien. Jahrb. XCVII, 82. — CIV. Text und Uebers. bei Adam S. 30. falsch, f. Fuchsf. 15. Natürlicher spricht Alexander (bei Herbel. II, 324) von solcher Behandlung seiner Feinde. — CV. Im Orig. ist von Rath die Rede; Prinz, 5. Imm. S. 167. — CVI. v. d. Weisheit, Ptol. Sitt. II, 11. — CVII. Vgl. Synb. 10 u. 7, a. Anb. zu Spr. Alf's 151, Charifi bei Dufes, M. B. S. S. 26. Blum. S. 174. — CVIII. Habib bei Herb. Act. I, 142. Prinz, 15. Ghas. Ethik S. 111. (deutsch bei Busch IV. S. 230); bei

Amchi erfordert auch das Vermaach: Geberet Eba'hama anstatt Nifferet Eba'hama. Ueb. Reichthum s. auch Sitt. II, 21, 40. Thaal. S. 72. u. No. CXVI. — CIX. s. Lotman Sitt. II, 12. Fr. III, 2954. wornach d. Uebers. Wien. Jahrb. S. 32 zu berichtigen. Als Grund: er könnte dein Feind werden, Amthor S. 192. vgl. das. S. 195. — CX. Jesendiar bei Thaal. S. 24. Anon. Sitt. II, 19. Amth. S. 206. Der Talmud lehrt: Was des Schelmes (Mißverständnisses) halber öffentlich verboten, darf auch geheim nicht geschehn, vgl. Prinz bei Dufes S. 106. — CXV. Fuchsf. 52. — CXVI. Dufes S. 93. Amthor S. 194. — CXVII. Die Rede vergl. mit Medizin Amr bei Thaal. S. 38. Mit Salz wird vergl.: das Spiel, Herbel., Sacri, I, 598, die Schaam der Frauen, Amthor S. 205; Wissen beim Glauben, Del Medigo, Melo Hofn. S. 9. u. Bersch. bei Hammer, W. J. CXIII. S. 19. Dufes 638: Sauerreig Salz u. Sprödigkeit, ist nach Jese mareh, Berach. V, 11, zu ergänzen, daß das Mittelmaß gut sei. — CXVIII. Koh. 9, 16., zum 2. St. s. zu CVIII. — CXIX. Geld und Reichthum bedürfen einander, Alf. IV, 9. — CXXIII. Dufes S. 271. Parall. bei Busch, V. 339. — CXXIV. Hippocr. Sitt. II, 8. Abubekr bei Hammer, Gemäb. I, 256. Alexander im Talmud s. Dufes, S. 180. Alf. XXXVII, 2: Quod vitare nequis, constanti sustine mente; Sic quae dura fuit mors, tibi mitis erit. — CXXV. Weiter ausgef. bei Imman. S. 166. Abulfaradsch el Babbaga sagte v. Geiz: Er ist die Wollse des Hundes, das Mark der Ameise, Milch eines Vogels, Thaal. S. 81. —

Schlussgeb. Kimchi, S. 98 N. 6. (s. Perl. 17), Musar ha'stel 141. Chafali, Eibit, S. 192. vgl. Abot II, 6. Dufes, S. 114.

2. Notizen über Schriftsteller und Schriften.

Berachja B. Nitronai ha-natdan (der Punctator), um 1260 in Burgund, schrieb unt. And. das Fabelbuch: Mischle Schualim d. h. Fuchsfabeln, welche Benennung aus dem Talmud stammend, an die indischen Schafalafabeln Ketila und Dinna erinnert. Melchior Hanel ebirte und übersetzte sie latein. 1661, dem deutschen Leserkreise wurden sie 1759 in den Briefen die neueste Literatur betreffend (Th. 1. S. 168—198) vorgeführt. Mehrere der darin vorkommenden, meist ältern Sentenzen sind oben („Fuchsf.“) als Parallelen citirt, andere bei Junz, zur Gesch. u. Lit. S. 144, in Prosa übersetzt. — s. Dufes Jfr. Annal. 1839, S. 131. Junz, a. a. D. S. 128.

Chariff, Jehuda B. Salomo, el Hofni (?) einer

der berühmtesten hebr. Dichter, vielleicht aus Granada (Jellinek, Sabb. 1846, S. 26), nach seiner Wanderung bis nach Egypten und Persien (1216—8) wahrscheinlich in der Provence vor 1235 gestorben, übersetzte die Nakamen des Harizi und verfasste ähnliche, mit Aufnahme einzelner Gedichte, unter dem Titel: Tachsemoni, woraus deutsche Nachbildungen von Dukas, Krafft, Zedner und Kämpf. Er paraphrasirte auch die ethische Epistel (Yggeret ha-musar) angebl. v. Aristoteles, nach der Bearbeitung des arab. Arztes Ali Ibn Rodhwan (st. 1061—8), worin Sentenzen von Pythagoras vorkommen, und übersetzte für die berühmten Weisen zu Lünel die arab. Sittensprüche der Philosophen und Aerzte (Musare ha-philosophim) des berühmten christlichen Arztes u. Gelehrten Honein B. Jokat el Ybadi (809—73)*), welche schon früher eine vorzügliche Fundgrube für die arab. und jüdische Gnomik gewesen sein dürften; s. die vielen Parallelen oben („Sitt“). Die 3. Pforte der Uebers. bezieht sich ganz auf die orientalischen Alexander-sagen. Die mir vorliegende Ausg. Lüneville 1807 (u. auch die 1., Riva 1562) ist leider sehr verstümmelt, so z. B. die Ueberschr. von II, 7 (Ende II, 6), eigentlich die goldnen Sprüche des Pythagoras bezeichnend. Insbesondere sind auch die, freilich obnehin kritisch verdächtigen, Namen der Weisen zum Theil unkenntlich, und selbst die Parallelen bei Thaakbi (vgl. Casiri, I. p. 216. 324) u. A. nicht zur Restitution ausreichend**) — Quellen über Charisf s. in meiner Notiz, Frankels Zeitsch. III. S. 278 ff. (vgl. das. II, S. 156) u. über die literarhistorischen Daten im Tachsemoni, Luzzato, Litbl. 1846 S. 492.

(Ibn) Chisdai, Abraham B. Samuel ha-lewi ha-nasi, vielleicht Vorsteher oder Rabbiner zu Barcellona um 1235—40, besonders als Bearbeiter wissenschaftlicher und didaktisch poetischer arabischer Werke bekannt, bearbeitete u. A. den angeblich aus dem Griechischen stammenden ethischen Roman: „Prinz und Derwis“ (Ben hammelech we hannasir), Gesch. eines in einem Thurm erzogenen Prinzen (vergl. 7 weisen Meister), namentlich dessen Unterredungen mit einem Derwis (s. meine anekdotische Schilderung und Anthologie in Busch's Jahrb. IV. V.); auch übersetzte er die Ethik des berühmten arab. Dogma-

*) Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Aerzte S. 69, 8., kennt keine Handschrift des Originals, als solches erkenne ich aus dem Inhalt Cod. arab. Sephen 994, Escorial 766 (Chab el Filadife). Letztere endet mit der 2. Pforte der hebr. Uebers. Das 20. Kap. der Letzteren dürfte Anspielungen auf den Verf. selbst enthalten und die 3. vielleicht ein besonderes Werk (Histor. Alexandri) sein.

**) Dukas' Aufsählung in Jfr. Annal. 1839 S. 68 ist unvollständig. Der König „Chidkel“ scheint mir aus Chakan corruptirt, vgl. Chaal. S. 27, so nennt die Könige von Tibet Mas'ud bei Reinaud l. l. p. CXIV.

tikers und Erbiters Abu Sämid el Chafali (ft. 1111 od. 1126) unt. d. Titel: *Moosne Bedet* (ber. v. Goldenthal, Leipzig. 1839).

Efobi (od. *Ejovi*), Jehosef B. Chanan B. Natan (vielleicht aus *Baison*, s. *Revue or.* III, 185) in Perpignan (1267—80), Lehrer des berühmten Abraham Sebarschi, schrieb für seinen Sohn Samuel ein aus ethischen Sentenzen zusammengesetztes Hochzeitslied in 770 Zeilen von durchaus gleichem Zwischenreim (latein von Neuchlin 1512, *Mercerus* 1559), mit einem Dedications schreiben (*Rezem Chemed IV. S. 11*) u. andere liturgische Gedichte. — s. *Zunz*, j. *Gesch.* S. 465, vgl. *Litbl.* 1840. S. 716. 1843. S. 440.

(Jbn) **Esra**, Abraham B. Meir, der allbekannte wandernde Ereget, Grammatiker, Mathematiker, Philosoph u. Dichter, geb. zu Toledo 1119, ft. 1168 zu Rom (*Zunz*, zu *Binj.* S. 250), verfasste namentlich viele, durch epigrammatische Schärfe und Witzspiele ausgezeichnete und daher schwer zu übersehende *Impromptu's*, deren andre ihm daher untergeschoben wurden, begleitete seine wissensch. Schriften meistens mit kurzen Gedichtchen u. verf. auch verschiedene liturgische Gedichte (*Sachs*, *rel. Poesie* S. 310). — Neuere Forschungen über ihn berühren seine weltlichen Poesien am wenigsten.

(Jbn) **Esra**, Moses Abu Harun B. Jakob (Abu Jshak?) aus Granada, einer der bedeutendsten, aber erst durch *Luzjatto* und *Dukes* näher bekannter Dichter und Gelehrter, Verwandter und Freund des Vorigen, so wie Anfangs auch des *Jehuda haLevi*, durch unglückliche Liebe eigenthümlich, ft. nach 1138, verf. außer den im *Divan* gesammelten Gedichten das Buch *Tarschisch* (*Anat*, arab. *Zuhr er Riadh*, d. h. *Anthologie*) in *Somonymen*, arab. *Tedschnis* (s. *Litbl.* 1846. S. 469), hebr. *Schir Nizmad*. Von seinen *rel. Gedichten* heißt er *ha-sallach* (*Litbl.* 1840. S. 107.), s. *Sachs*, *rel. Poes.* S. 279 ff. und deutsche Proben bei *Dukes*, *Mos. B. E. Altona* 1841. vgl. *Blumentl.* S. 283. Eine corruptirte Stelle im *Tachlemoni* ist nicht auf ihn, sondern auf *Josel*, Schüler *Rahmonides'*, zu beziehen (siehe *Frank. Zisch.* II. S. 117).

Sabiröl, Salomo B. Jehuda, bl. 1040, geb. zu Malaga oder Saragossa, wo ihm Unwissenheit und Neid viel Nummer und, nach einer Sage (vgl. eine ähnliche vom *Granatapfel Wien. Jahrb.* CXIII. 36.), auch den Tod bereiteten. Um so dankbarer ward ihm bald die Nachwelt, die ihn feierte und zum Muster nahm. Er sammelte arab. Sprüche unt. d. Titel: *Muthzar el Dschewahir*, hebr. *Mibchar* (treuer: *Mubchar*, *Cod. Ros.* 571.) *ha-penimim*, d. h. *Perlenauswahl*, übers. v. *Jehuda Jbn Tibbon* 1167, wozu franzöf. Gelehrte einige gereimte Zusätze machten; die deutschen Uebers. *Berl.* 1842, *Hamb.* 1845

sind unzuverlässig. Das arab. Original dürfte viele gereimte Sprüche enthalten (auch in Gabirol's, 1045 verf., Ethik ließ Jehuda Ibn Libbon die Citate aus arab. Dichtern weg, s. j. B. IV, 3. Ende); Proben der hebr. metrischen Bearbeitung v. Josef Kimchi (bl. 1160): Schel ha-kodesch, s. Zion II, 97 ff. Deutsche Anthol. v. Zunz, Heinemanns Almanach, 1819. Die Uebers. der Perl. brachte die arab. Snomik denen, die kein arab. verstanden, vgl. Dukes, Blumenl. S. 59. (wo Samuel für Jehuda!). Ueber hebr. und liturgische Dichtungen S.'s s. Dukes Ehrensäulen u. Sachs a. a. D. S. 213 ff.

Immanuel B. Salomo Zifroni, geb. zu Rom um 1272, wahrsch. 1321 dort in Amte stehend, mit Kalonymos persönlich und im Dichten sympathisirend, aber vielleicht durch seine Satyre und Erotik verhaßt und vertrieben, fand endlich einen Märchen („Fürsten“ S. 13.) zu Fermo, wo er seine verschiedenen Gedichte in Form von Masamen einrahmte, deren Helden er und „der Fürst“ sind. Um 1332 verfaßte er als Schlußkapitel eine Divina Commedia, die aber keineswegs wie ihr Muster (v. Dante) Aristoteles in die Hölle verweist (s. Lb. 1843. S. 39. vergl. Zunz, zur G. S. 383^{*)}). Das Ganze heißt Mechaberot (Sindbalken) oder Nachberot (Compositionen, vergl. Lb. 1845. S. 171). Immanuel imitirt und parodirt nicht bloß die mustergerichtigsten Spanier: Gabirol, Jehuda halevi^{**}), namentlich Chariff, sondern hat auch schon den Uebergang von der 14zeiligen Ghasele zum alten Sonnet und Analogien der altitalienischen Novelle. Das 19. Kapitel ist eine zusammengelesene Snomik für einen seiner Söhne. Obwohl J., wie Boccaccio (siehe Bl. f. lit. Unt. 1843. S. 1094.), in Frivolität u. Satyre nur das Witzige und Romische sucht; so hat doch die rabbinische Aselese des Mittelalters, ohne Rücksicht auf formellen Reiz des Ganzen, Lebensklugheit, mitunter elegischen Ernst und wissenschaftlichen Anstrich, selbst religiösen Eifer (s. oben S. 106.) vieles Einzelnen, namentlich aus der Alterperiode, und in Unbekanntschaft mit den sonstigen Schriften J.'s, das s. g. Buch „Immanuel“ in ihren Catal. libr. prohib. gesetzt! — Ausführende Biographie und Schilderung des Buches gab ich im Litbl. 1843. No. 1—4.

^{*)} Die älteste Divina Commedia ist wohl die jüdische Sage von Josua B. Lewi in Masseket Gan Eden u. s. w., vgl. die Beschreibung von Himmel und Hölle in Riffin's Sagenbuch (s. Zunz, g. B. 141. 131) An Immanuel reihen sich spätere wie Rieti (geb. 1416), Sakuto (fl. 1696) Ullamo (s. oben S. 94).

^{**}) S. Sachs S. 224. (309. zu ergänzen nach Litbl. 1843. S. 56. 60.)

Jehuda ha-lewi B. Samuel el Kastil aus Cordoba, geb. 1105, st. wahrscheinl. um 1149 in Egypten auf dem Wege nach Palästina. Die Sage macht ihn zum Schwiegervater M. Ibn Esra's. Bekannt ist sein polemisches Werk *Kufari* (1140) und unter den vielen liturg. Gedichten, welche selbst Karäer nachahmten, besonders die „Zionide“. Auch die auferlitt. Gedichte seines *Divan* (Proben, her. v. Luzzatto) sind fast durchaus ernst und voll tiefer Empfindung. Bei Vielen gilt er als der vorzüglichste neuhebr. Dichter, und ist es auch in mancher Hinsicht, neben Gabirol und M. J. Esra. Gegen die arabifizierende Metrik des Neuhebr., die er so meisterhaft handhabt, kehrt sich sein ungewöhnliches Nationalgefühl. — *Ltbl.* 1840. S. 45 ff. 136. 588. *Sachs*, S. 287 ff.

Kalonymos, B. Kalonymos, B. Meir hanasi, geb. zu Arles 1287, berühmt als fruchtbarer Bearbeiter arabischer Schriften, begab sich 1319 über Avignon mit Empfehlungen und wissenschaftlichen Aufträgen Roberts von Anjou nach Rom, wo er den Neid christlicher Rivalen erregte, und zog 1322 mit seiner Familie nach Castilien, wo er 10 ausgezeichneten Männern im Januar 1323 seine ausgezeichnete *Ettenschilderung* und *Straspredigt Eben Bochan* (Proberstein) widmete. Die in einer Woche vollendete Bearbeitung der *Yggeret Baale Chajim* fällt jedoch vor 1321, also nicht nach Spanien (wornach *Sengelm.* S. 23 zu berichtigen). Ueber das arab. Original s. *Nauwerck*, *Notiz über d. arab. Buch Gabe d. aufricht. Freunde* u. s. w. Berlin 1837, und die *Beurtheilung* v. *Hammer*, *Wien. Jahrb.* Bd. 98. S. 64 ff. vgl. *Dukes*, *Annal.* 1839. S. 131. (Die eingehende Besprechung dieses Werkes und der äußerst merkwürdigen Verf., einer Art Freimaurer im 11. Jahrh., muß einem andern Orte vorbehalten bleiben). — Ueber *Kalonymos* und d. *Quellen*, s. meine *Notizen in Frank. Zeitsch.* III. S. 274 ff.

Palquera, Schemtob B. Josef aus Spanien, um 1230 geb., verf. vorzüglich philosophische und ethische Werke, befaßte sich aber in seiner ersten Lebenshälfte auch mit Poesie, der er — wahrscheinlich nach einer herkömmlichen Phrase — in seiner nach arab. Manier (1264) geschr., halbpoetischen *Encyclopädie: Mebaktesch* (d. *Forscher, arab. et Thallb*) — als eiler *Jugendgenossin* den „*Scheidbrief*“ giebt. Seine Poesien sind leider verloren gegangen; sie scheinen — wie es dem Charakter P.'s eignet und das seinem gleichnamigen Buche nachgeahmte und zum Theil wohl entnommene *Zori hajagon* von einem gew. *Saul* (s. *Desterr.* Bl. 1145. S. 123.) schließen läßt — *didaktisch*. Der *Meb.* enthält eine treuere Uebers. der eth. *Epistel* des *Ali Ibn Mubwan*, s. *Frank. Zeitsch.* III. S. 276 ff. — *Vgl. Dukes*

Ehrenf. S. 53. Ztbl. 1845. S. 147. Die Abh. über P. in Pirche Zafon 1844 hat viel Unrichtiges.

Sahula, Isak B. Salomo Ibn (Abu?) S. *) geb. 1204, vielleicht in Guabalarara, st. 1259 (Wolf III. S. 617.) oder 1268 (Zafut), wahrscheinlich fern von seinem Geburtsort. Sein äußerst intricat angelegtes Fabelbuch in Form eines Dialogs zwischen dem Verf. und einem „Ma'schan“ (Disputant) ist eine beachtenswerthe Reaktion eines bibel- und talmudkundigen Meisters der hebr. Rhetorik gegen die literarische Herrschaft der arabischen „Magb“ und überhaupt fremder Rationalität, namentlich in der Poesie. Wenn Gabirol, Charisti u. A. für die hebräische Sprache und Sprachkunde eiferten, so will S. auch Inhalt u. Form, Erzählung, Sentenz, Bild u. Gleichniß durchaus national, d. h. aus Bibel, Talmud, Midrasch oder original, daher auch der Titel Ma'schal ha'admoni (1. Sam. 24, 14.**) Auch er will erst im 37. Lebensjahre (1241, nicht 1286, wie bei Dufes, Zfr. Annal. 1839. S. 131.) sich von dem Sündenrausch der Jugend dem sittlichen Lebensernst zugewendet haben, dessen Apologie er hiemit unternimmt. Für Kinder u. dgl. fügt er Illustrationen bei, um vielleicht die fremde Lektüre zu verdrängen. (Auch das hebr. Kalila weDimna, welches Kalonymos nebst Nischle Sendabar u. Hariri als schlechte Lectüre bezeichnet, hatte Illustrationen, s. Sacy, Not. et Extr. IX. p. 424.) Allein die Bildungselemente der Zeit sind eben so wenig ganz abweisbar, als die äußere Atmosphäre in geschlossenen Räumen. S. beginnt mit dem ursprüngl. arab. Lob Gottes, seine Gedichte haben das gewöhnliche Metrum, der wissenschaftliche Inhalt gehört der arab. Bildung an, z. B. der Vergleich der Sphären mit Zwiebelschalen (110. b.) und selbst unsere Erzählungen (s. oben) sind diesem Kreise entnommen. Bemerkenswerth für Richtung und Zeit und vielleicht Aufenthaltsort ist die gezwungene allegorische Anwendung der Fabeln, deren Analogie bei Schmidt S. 99. 151. 157. In Anwendung der bibl. und talm. Phraseologie ist S. unübertrefflich. Die uns vorl. Ausg. F. a. D. ist corrupt.

*) Sahulah, viell. arab. Uebers. v. Simcha oder Sijcha, vgl. Sahi. Abi (Cob. Dypenh. 281. D., Münch. 106, 1.) für Ibn. Die Lesart Segullah (Wolf I. S. 673. Mel. Ebofn. S. 62) beruht auf einer nicht ganz deutlichen Anspielung des Einleitungsgeb. auf Isak u. Jes. 14, 22. Der spitzfindige Correspondent Aberet's (nach Abfassung des Torat ha'asif) Meir B. Salomo J. Sahula aus Guabalarara, dem Geburtsort des Mose de Leon, dürfte nach jenem Gebäch eher ein Verwandter als Bruder sein.

**) S. verstand nicht arab., er hält Kotes (Kol) für griech. (S. 128. b.) Er reimt aba mit schawa (54. b.), wie Italiener. Er kennt, wie Immanuel (S. 48, 53, 129) die Metapher des Hören ertragend, und drückt sie durch 2. M. 34, 29 aus!

Die südbisch-deutsche Uebers. war lange eine Lieblingslectüre der Frauen und Kinder. — Eine ausführliche Schilderung dieses interessanten Werkes ist — noch zu schreiben.

[XIVonstf. Moses, ein jüdischer Gelehrter und Arzt Moses' VI., geb. 1062, von Erzbischof Stephan zu Dea am Petritage. (29. Juni) 1106 Petrus Alf. g. aufst. schrieb, wie die meisten Apostaten seiner Zeit gegen die Juden. (Jost, VI. 249. Schmidt S. 4 ff.) In seiner, im Mittelalter berühmten und oft bearbeiteten Disc. cler. fand schon Saey (a. a. D.) Sentenzen und Sprüche aus dem Talmud, und die angeblühen Analogien mit Kallia und Dinna, die er vermisst, gehören den Wische Genbadar an (vgl. oben S. 96). Der gelehrte Herausg. Schmidt, der die jüd. Lit. nur aus Eisenmenger kannte (S. 167), und daher auch von 2 jüd. Ansichten nur die verachtete als jüdisch bezeichnet (S. 159), wie Zeitungschreiber u. A. nur in Dellinquenten und Gaunern den Juden erkennen und nennen, hätte aus der jüd. Lit. Manches für sein Buch lernen und umgekehrt leisten können, wie bereits oben in vielen Parallelen nachgewiesen. Indem ein vollständiger Nachweis ehmals besondern Aufsatze vorbehalten bleiben muß, erwähnte ich hier nur noch Beispielsweise: IV, 1. „Hüte dich vor den Freunden“ u. s. w., Sitt. II, 19., wo ant für ent zu emendiren. Der Phil. Marianus XXVI, 2. ist der König Norinus im Ansat II, 27. Die Lesart pons und den „fähen und setnen Vergleich“ der Welt mit einer Brücke (XXXIII, 4. vgl. transitus, ib. 3.) bestätigt Prinz, Kap. 14. *) — Die Bekanntheit der Juden mit der Disc. beweist die hebr. Uebers. (oben S. 102), die viel- leicht über das Ganze sich erstreckte.]

*) Die Grabreden über Alexander (XXXVIII. vgl. Schmidt S. 166) finden sich vollständig Sitt. III. (s. oben S. 109), woraus No. 5, 19, 24 (30) 46 (?) auch bei Haal. S. 91. Ueber die jüd. Alexander- sage überhaupt, s. Rapoport in Geigers Zeitsch. II. S. 54 ff. (vgl. Dufes, Annal. 1839, S. 9, Blumenl. S. 61). Aus jüdischen Quellen, vielleicht Pseudojosephos, schöpfte wohl auch hier die samarit. Chronik (Saey, Chronost. ar. I, 337. 346. vgl. Jung, g. B. 140 ff). Arist. Brief an Alex. Berl. 19. Der junge Mann vor Alex. Prinz, 6, scheint Arist. Sitt. I, 10.

Druckfehler.

S. 15 Z. 7 v. u. l. Kalkol. S. 16 Z. 3 v. u. l. mehr.
Seite 22 Z. 5 v. u. l. nachdem. Seite 34 Z. 14 l. meinem.
S. 48 Z. 1 l. in. S. 49 Z. 6 l. bedecktem. S. 57 Z. 3 l.
Greife. S. 68 Z. 2 l. wird. S. 69 Z. 5 l. meinen. S. 90
Cl. l. dir. Die Interpunction wird der glütige Leser selbst
berichtigten.



